Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 8 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Februar 1967 — 3 J 5524 C

Prof. Dr. Hans-Joachim Schoeps

PREUSSEN zwanzig Jahre später

Vor zwanzig Jahren, am 25. Februar 1947, wurde durch den Alliierten Kontrollratsbeschluß Nr. 46 der Staat Preußen für aufgelöst erklärt. Das war eine der Folgen des vom nationalsozialistischen Deutschland geführten und verlorenen Zweiten Weltkrieges, der mit der totalen Kapitulation abgeschlossen hatte. Obwohl Preußen das einzige Land war, dessen ehemalige Führungsschicht sichtbaren Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet hatte, wurde es jetzt nach Kriegsende zum stellvertretenden Sündenbock gemacht. Das Auflösungsdekret des 25. Februar 1947, ein einseitiger Akt, wurde damit begründet, daß der preußische Staat seit frühen Tagen der Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen sei. Damals, Anfang 1947, war Westdeutschland von Millionen Flüchtlingen aus den alten Ostprovinzen überschwemmt, die erst einmal mühselig unterkommen und um das Existenzminimum hart kämpfen mußten. Das absorbierte damals alle Gemüter so sehr, daß angesichts der Hoffnungslosigkeit der deutschen Lage kaum irgendwo Widerspruch gegen den Kontrollratsbeschluß laut wurde. Er hätte freilich auch keine Chance gehabt, gehört zu werden.

Das ist heute, zwanzig Jahre später, wesentlich anders. Wenn der heutige Tag einen Sinn hat, dann diesen, daß wir vor aller Welt erklären, es leben noch genügend alte Preußen, die nicht bereit sind, dies ohne Widerspruch hinzunehmen, weil sie ihren alten Staat noch nicht vergessen haben. Solange wir leben, geben wir auch nicht die Hoffnung auf, daß dieser Staat in verwandelter Form noch einmal wiederkehrt und dann neben schwarz-rot-goldenen auch wieder schwarz-weiße Fahnen wehen werden. Gerade in diesen Monaten mehren sich die Anzeichen, daß immer weitere Kreise zu begreifen anfangen: der Inhalt der von den Deutschen unbewältigten Geschichte heißt eigentlich Preußen, und sein Fehlen ist die Ursache so vieler heutiger Nöte und Verfallserscheinungen. Gewiß funktionieren die Organe des Staates bei uns — nur der Staat selbst kommt merkwürdigerweise zu kurz. Vielleicht liegt es daran, daß die Bundesrepublik kein echter gewachsener Staat ist und darum hier die Wurzel allen Übels liegt.

Gleichbedeutend: preußisch und nüchtern

Da nun aber preußisch und nüchtern gleichbedeutend sind, liegt uns Phantastik und Illusion ziemlich fern. Wir wissen, daß wir immer noch am Anfang eines langen Weges stehen und es gibt keine Sicherheit dafür, daß wir tatsächlich auch ans Ziel gelangen werden. Aber ein mutiges Herz hat noch immer mehr ausrichten können als das, was zaghafte Hamletnaturen, die von des Gedankens Blässe angefressen sind, jemals auf die Beine stellen werden. Außerdem denken wir in etwas längeren Zeiträumen und wissen, daß gerade dann, wenn die politische Lage schlecht ist, ein Volk Geduld aufbringen und eine Regierung gute Nerven haben muß. Nur der verzichtet und resigniert, der keinen Willen oder nur einen halben oder gebrochenen Willen hat. Wer will auch schon voraussagen, ob und wann die Weltgeschichte wieder um die Ecke biegt.

Man hat darüber gespottet, daß ich in meinem letzten Buch „Preußen — Geschichte eines Staates", Preußen eine „Geheimlosung der Wissenden" genannt habe. Aber das Echo, das mir in den letzten Monaten zukam, hat mir nur bewiesen, daß ich richtig gesehen habe, auch wenn die, die mir oft in gerade rührender Weise zustimmten, meist ältere Leute gewesen sind. Einer meiner Kritiker, ein wohlwollender, stellte mit Recht fest: „Wie fern, wie unzeitgemäß, lächerlich gar klingen heute Tugenden, die im alten Preußen gefordert wurden: selbstloser Dienst, Leistung, Bescheidenheit und Kargheit." Wenn dies heute als reaktionär und das Gegenteil davon als modern gilt, dann wollen wir gern reaktionär und unmodern sein. Und Preußen war ja auch wirklich ein vormoderner Staat — gerade dieser Qualitäten wegen. In Preußen war Staatsdienst noch kein Job, sondern eine Lebensaufgabe. Ich halte das freilich nicht für reaktionär, sondern für fortschrittlich. Auf der anderen Seite hat dieser Staat seinen Dienern auch das Gefühl innerer Geborgenheit gegeben. Ernst Moritz Arndt hat vor 150 Jahren von der berühmten Wolljacke der preußischen Armee gemeint, sie kratze wohl, aber die gebe auch Wärme.

Man hat mich häufig dahin mißverstanden, daß ich lediglich vergessene preußische Tugenden rühmen und bewährte Ideen aus dem Abstellraum der Geschichte hervorholen und neu beleben wolle. Das ist nicht meine Absicht — wenigstens nicht das allein. Tugenden und Ideen ohne Leib — das sind Gespenster. Ich meine vielmehr die Verleiblichung, den preußischen Staat, dessen Wiederkehr mir am Herzen liegt. Von den Deutschen unserer alten Stammprovinzen: Brandenburg und Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen, glaube ich hierin verstanden zu werden. **Wir sind in dieser Bundesrepublik nur Gäste, auch wenn wir uns in das westdeutsche Leben eingeordnet haben, weil es den Staat, aus dem wir herkommen, heute nicht mehr gibt. Manchmal peinigt einen aber doch sehr das bange Gefühl, daß die Bundesrepublik uns vergessen hat und nichts mehr davon wissen will, daß es in ihren Grenzen noch immer Millionen von Preußen gibt. Wir wären so dankbar, wenn die Bundesregierung auch uns einmal ein freundliches Wort sagen würde, daß auch wir Preußen zu Deutschland gehören und daß sie das preußische Erbe mit übernehmen will. Deutschland hört doch nicht an der Elbe auf. Meines Wissens ist bis zum heutigen Tage das Wort Preußen in keiner amtlichen Verlautbarung der Bundesrepublik gefallen. Wenn Kurt Schumacher aus Schneidemühl und Hermann Ehlers aus Berlin noch lebten, sie hätten — dieser Sache bin ich sicher — am heutigen Tag ein Wort zur Stunde gesprochen, das auch gehört worden wäre.**

Die Bundesrepublik, die heute in einer schweren Krise steht, wird nur noch in Ordnung kommen, wenn sie sich der preußischen Tradition besinnt und bewußt an diese wieder anknüpft. Uns ist die Aufgabe gestellt, die alten Traditionen zu übersetzen in die heutige Welt. So schwer ist das gar nicht, Im Grunde sind es recht simple Dinge. Man gibt nicht mehr Geld aus, als man hat. Man denkt an das allgemeine Wohl und richtet sich nicht nach den Wünschen der diversen Interessengruppen. Man tritt einfach und bescheiden auf und erzieht die Jugend zur Bescheidenheit. Preußentum ist Prägung. Zum Glück gibt es immer noch vom Preußentum geprägte Menschen unter uns. Ich bin immer wieder auf sie gestoßen, unter Offizieren der Bundeswehr, unter hohen Beamten, auch wenn sie selten an den höchsten Stellen stehen, aber auch unter den sogenannten kleinen Leuten. Sie fallen dadurch auf, daß sie geradlinig und ohne Winkel und Ecken sind, nüchtern und in ihrem Urteil unabhängig. Es sind Menschen, denen das Glockenspiel der

Fortsetzung Seite 3

DIE SCHLOSSKIRCHE ZU KÖNIGSBERG

war 1701 die Geburtsstätte des Königreiches Preußen. In ihren Mauern fand am 18. Januar die Krönung König Friedrichs I. statt. Als 1947 die Siegermächte die Auflösung Preußens verkündeten, standen von der Schloßkirche nur noch rauchgeschwärzte Ruinen.

Was planen die Briten?

Unsere Landsmannschaft fragt Kanzler und Außenminister

In Telegrammen an Bundeskanzler Dr. Kiesinger und an Bundesaußenminister Willy Brandt hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen um dringende Stellungnahme der Bundesregierung zu den Äußerungen des britischen Außenministers zur Frage der Oder-Neiße-Linie ersucht. Die Telegramme haben folgenden Wortlaut:

„Die durch die Presse mitgeteilte Äußerung des britischen Außenministers über eine mögliche britische Anerkennung der Oder-Nieße-Linie hat in der Landsmannschaft Ostpreußen große Bestürzung hervorgerufen.

Die Äußerung steht im Widerspruch zu der bisher stets eingenommenen offiziellen Haltung der britischen Regierung.

Wir bitten anläßlich des Besuches des britischen Premierministers um Klärung der mit der Äußerung des Außenministers verbundenen Absichten und vertrauen auf eindeutige Wahrung des bisher von Bundesregierung und Bundestag konsequent vertretenen Rechtsstandpunktes.

Landsmannschaft Ostpreußen

Rehs MdB, Sprecher

Frhr. von Braun, stellv. Sprecher

Otto, stellv. Sprecher"

Preußen kann nicht ausgelöscht werden

Vor zwanzig Jahren wurde der „Staat" Preußen durch das Kontrollratsgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 aufgelöst. Die damaligen Besatzungsmächte glaubten, mit diesem Machtspruch einen „Herd des Militarismus und der Reaktion" in Deutschland vernichtet zu haben. Sie folgten damit einer unwahrhaftigen Propaganda. Tatsächlich hat das Kontrollratsgesetz Nr. 46 mit der Aufteilung Preußens auf die Besatzungszonen den wichtigsten Ansatzpunkt für eine Wiederherstellung der administrativen Einheit Deutschlands getroffen.

Wir wissen heute, daß Preußen und seine Geschichte — mit ihren Herrschern und Staatsmännern, mit ihren Bauern, Arbeitern und Bürgern, ihren Beamten und Soldaten — durch Besatzungsdekret nicht ausgelöscht oder aus den deutschen Annalen getilgt werden können. Wenn auch das Territorium des Landes Preußen nur noch auf Karten erscheint, der Geist preußischer Menschen lebt fort, mögen sie auch unter fremder und gewalttätiger Herrschaft stehen oder als ostdeutsche Heimatvertriebene durch ihr maßvolles Verhalten den Gefahren von Anarchie und Chaos gewehrt haben. Diese vertriebenen Preußen trugen damit entscheidend zur Begründung eines neuen freiheitlichen Staates bei. Sie brachten eine Haltung mit, die gerade in Notzeiten des Vaterlandes unentbehrlich ist und die durch nüchternen Realismus, durch zielstrebige Beharrlichkeit, durch Gemeinsinn und Gottvertrauen bestimmt wird.

Das alte Preußen war kein deutscher Teilstaat, sondern die territoriale und geistige Klammer, Brücke zwischen Ost und West. Deshalb bedeutet die Erinnerung an Preußen gleichermaßen: unbeirrbares Streben nach einer Wiederherstellung der Einheit Deutschlands, Mahnung zur Staatstreue um eines gerechten Friedens willen und verständnisvollen Ausgleich mit den Nachbarstaaten. Wird beides beachtet, dann wird sich das Dekret von 1947 als törichter Fehler erweisen, es wird aber auch ein Gemeinschaftsbewußtsein wiedererstehen, von dem die Zukunft des Ganzen abhängt.

Sie lesen heute:

Herren der Welt?

Von Hans Hertzog

„Was sich in Genf abspielt, ist eine Tragödie für uns Deutsche . . . Der amerikanische Abrüstungsplan ist so ungeheuerlich, so schrecklich, daß Europa damit den Russen überantwortet wird . . . Ich hoffe, daß sich niemals eine deutsche Regierung findet, die einem solchen Vorschlag beitritt." Mit diesen unmißverständlichen Worten warnte Konrad Adenauer bereits am 19. August 1965 vor den amerikanisch-sowjetischen Bestrebungen, einen Atomwaffensperrvertrag abzuschließen. Es gab seinerseit nur wenige, die die Warnung des alten Mannes ernst nahmen.

Inzwischen sind anderthalb Jahre ins Land gegangen, und es ist allerhöchste Zeit geworden, die Alarmglocke zu läuten. Amerikaner, Engländer und Sowjets haben sich inzwischen geeinigt, was sie von den übrigen Staaten der Welt fordern wollen. Denn nur darauf beschränkt sich der Vertrag. Die Atommächte selbst verpflichten sich zu nichts: zu keiner Einschränkung der unterirdischen Tests, zu keiner Begrenzung ihres Atompotentials, su keinem Einfrieren ihrer Rüstung, zu keiner, auch nicht der kleinsten Abrüstungsmaßnahme und zu keiner Kontrolle. Der Form halber verpflichten sie sich nur zu etwas, das sie ohnehin vorhaben: Keine Atomwaffen an Nicht-Atom-Staaten weiterzugeben.

Die nichtnuklearen Staaten sollen sich jedoch auf ewige Zeiten verpflichten, keine Ubertragung von Atomwaffen oder anderen Kernsprengsätzen von wem auch immer anzunehmen oder die Kontrolle darüber direkt oder indirekt in irgendeiner denkbaren Form zu erlangen. Darüber hinaus soll ihnen untersagt sein, Atomwaffen oder andere Kernsprengsätze herzustellen, sonstwie zu erlangen oder irgendwelche Hilfeleistung bei ihrer Herstellung zu suchen oder zu erhalten. Zur Einhaltung dieser Verpflichtungen sollen die nichtnuklearen Staaten Kontrollen unterworfen werden. Diese, auf den ersten Blick harmlos klingenden Bestimmungen bedeuten eine geradezu ungeheuerliche Knebelung, die untragbar ist für die technisch fortgeschrittenen nichtnuklearen Staaten im Zwischenfeld der beiden Supermächte, seien es Japan, Indien, Pakistan, Israel, Italien, die Schweiz, Schweden oder Deutschland.

*

Um jeden Einwand gleich vorwegzunehmen: Wir haben bereits 1954 auf die Herstellung von Atomwaffen in Deutschland verzichtet. Diese Verpflichtung gilt auch weiterhin. Das ist eine deutsche Vorleistung, die noch kein anderer Staat nachvollzogen hat. Wir könnten auch daran denken, diesem Verzicht noch einen feierlichen Verzicht auf nationale Kontrolle über Atomwaffen hinzuzufügen. Bundeskanzler und Bundesaußenminister sind sich darin einig, auf eine nationale Kontrolle zu verzichten. Aber darum geht es bei dem geplanten Atomsperrvertrag gar nicht. Sonst hätte Außenminister Brandt nicht vor dem Deutschen Bundestag unter Hinweis auf die Gefahr der Diskriminierung und auf die Gefährdung unserer Sicherheit erklärt, er könne sich nicht die Meinung zu eigen machen, daß die Bundesrepublik den Vertrag bedingungslos unterschreiben müsse.

Worin liegt nun die Diskriminierung und die Gefahr für unsere Sicherheit? Zunächst verbietet der Vertrag den in Art. 51 der Charta der Vereinten Nationen ausdrücklich erlaubten Zusammenschluß mehrerer Nationen zur Wahrung der eigenen Sicherheit in der dem Atomzeitalter angemessenen Form. Insbesondere ist der Weg zu einer künftigen europäischen Atommacht versperrt. Der Atomwaffensperrvertrag hebt auch die atlantische Allianz aus ihren Angeln, indem er der Sowjetunion die Intervention in der NATO zugesteht. Nicht nur zukünftige Sicherheitsvorkehrungen, auch die bereits bestehenden nuklearen Arrangements — wie etwa das Zwei-Schlüssel-System — werden dem sowjetischen Veto unterliegen; die „Prawda" hat darauf vor einigen Tagen schon hingewiesen. Selbst die ohnehin fragwürdigen Konsultationen, wie sie in dem sogenannten McNamara-Ausschuß stattfinden sollen, sind in Frage gestellt.

Für das geteilte Deutschland wird überdies ein wesentlicher Teil des Gesamtdeutschland vorbehaltenen Friedensvertrages — nämlich der militärische Status — vorweg geregelt. Dadurch wird das sowjetische Sicherheitsbedürfnis vorab und ohne jede Gegenleistung vertraglich befriedigt. Dazu kommt, daß auch das Ost-Berliner Regime dem Vertrag beitreten kann und damit insoweit der Bundesregierung gleichgestellt sein wird. Ja, es wäre sogar denkbar, daß das Regime in Pankow als Signatarmacht Kontrollposten zu Inspektionen über die Einhaltung des Vertrages in die Bundesrepublik entsendet.

*

Darüber hinaus monopolisieren sich die Nuklearmächte durch den Vertrag den technischen Fortschritt. Denn der Vertrag wird schon in den Vorraum der nuklearen Waffenherstellung eingreifen, also schon in die zivile Technologie. Zu einer Zeit, da es bereits billiger wird, elektrischen Strom in Atomkraftwerken herzustellen als auf konventionelle Weise, werden friedliche Forschung und wirtschaftliche Nutzung der Atomenergie sowie voraussichtlich gewisse Gebiete der Elektronik und der Raketen- und Weltraumforschung — man denke nur an die Entwicklung von Fernsehsatelliten — der Inspektion und Kontrolle der Nuklearmächte unterworfen. Diese werden dadurch in die Lage versetzt, ihren ohnehin schon beachtlichen Vorsprung zu Lasten der Nicht-Atommächte weiter zu vergrößern. Demgegenüber verpflichten sich die Atommächte keineswegs, ihre Forschungsergebnisse etwa auch den Nichtnuklear-Mächten zur Verfügung zu stellen. Die Nicht-Atommächte würden sich also zu einer dauernden — auch wirtschaftlichen — Abhängigkeit verpflichten und selbst noch zum einseitigen Fortschritt der Atommächte beitragen.

Es fehlt allerdings nicht an maßgeblichen Stimmen — auch aus Amerika — die, wenn nicht am Zustandekommen, so doch an der Durchführbarkeit des Vertrages zweifeln, zumal Frankreich und China ihm ohnehin nicht beitreten wollen. Der Vertragsentwurf sei ein Zeichen der Hybris der Atommächte, die sich als Herren der Welt bestätigen wollten. Man könne — so meinten sie — nichts verbieten, das sich nicht verbieten lasse. Man mag das bedauern, aber in der Tat: Ist es nicht so, als ob im ausgehenden Mittelalter die Republik Venedig und die freie Reichsstadt Nürnberg versuchen wollten, die Ausbreitung des Schießpulvers zu verhindern?

Fünfundzwanzig Gouverneure

EK. In jedem zweiten der fünfzig amerikanischen Bundesstaaten ist heute ein Politiker der republikanischen Opposition Gouverneur und Regierungschef. In Washington weiß man, daß das Ergebnis der letzten Wahlen von November 1966 den demokratischen Präsidenten gerade dadurch besonders erschreckt hat, weil nunmehr die beiden volkreichsten (und wohl auch zukunftsreichsten) Staaten — New York und Kalifornien — unter republikanischer Regierung stehen. Johnson hatte fest damit gerechnet, durch einen zugkräftigen Demokraten den republikanischen Milliardärserben Nelson Rockefeller in New York nach längerer Amtszeit aus dem Sattel heben zu können. Er hat auch dem früheren Schauspieler Reagan ursprünglich nur eine geringe Chance gegeben, Gouverneur des mächtig aufblühenden Pazifikstaates Kalifornien zu werden. In beiden Fällen hat der Wähler anders entschieden, als man im Weißen Haus erwartete. Im Staate Arkansas ist mit Winthrop Rockefeller sogar ein weiterer Nachkomme des legendären Ölkönigs zur höchsten Würde eines Einzelstaates aufgestiegen.

Frühe Kandidatensuche

Man ist heute in den USA allgemein davon überzeugt, daß der „Klub" dieser 25 republikanischen Gouverneure, die nach der Verfassung sehr beachtliche Machtpositionen in den von ihnen gelenkten Bundesländern einnehmen, einen bedeutenden Einfluß auch auf die Auswahl des republikanischen Kandidaten für die Präsidentenwahl ausüben wird. Schon die erste Begegnung dieser Staatsgouverneure in Colorado Springs hat sich in den vertraulichen Gesprächen mit diesem Problem befaßt, ohne allerdings einstweilen zu festen Beschlüssen zu kommen. Eine ganze Reihe amerikanischer Präsidenten — aus neuerer Zeit seien nur Woodrow Wilson und Franklin Roosevelt genannt — waren ursprünglich Gouverneure, ehe sie ins Weiße Haus einzogen. Und wenn seit 1945 neben dem „Außenseiter" Dwight Eisenhower nur drei Senatoren — Truman, Kennedy und Johnson — ins höchste Amt der amerikanischen Union gelangten, so sei daran erinnert, daß zwei von ihnen nur durch den jähen Tod ihrer Vorgänger ins Amt berufen wurden. In Washington hatte niemand ernsthaft damit gerechnet, daß Truman und Johnson jemals regieren würden.

Besonders überragende Gestalten findet man heute unter den republikanischen Senatoren kaum. Und so ist es denn kein Wunder, daß als erster der möglichen Gegenkandidaten gleich ein Gouverneur, nämlich George Romney aus Michigan, dem Staate der mächtigen amerikanischen Automobilindustrie, genannt wird. Er ist ein Mann in mittleren Jahren, hat selbst bei der Reform der Autowerke Beachtliches geleistet und auch bei der Uberwindung sozialer und finanzieller Krisen energisch mitgewirkt. Er selbst gehört der sehr rührigen Mormonensekte an, ist Abstinenzler und Nichtraucher und gilt vielen als Musterbild eines strengen Puritaners. Daß er in einem Staat mit schwierigen sozialen Problemen und vielen Arbeiterstimmen der Linken bei jeder Neuwahl eine klare Mehrheit erhielt, beweist offenkundig, daß dieser führende Manager aus dem Arbeitgeberlager es verstanden hat, Brücken zu schlagen und auch sehr heikle Streitfragen geschickt anzufassen. Ob Romney, der sicher dem gemäßigten Flügel seiner Partei zuzurechnen ist (und der schon 1964 gegen Goldwater unterlag), die Stimmen der Rechten erhalten wird, ist offen.

Der Mann, der gegen Kennedy knapp scheiterte

Es hat gute Gründe, wenn die republikanische Oppositionspartei sich schon so ungewöhnlich früh mit diesen Wahlproblemen befaßt. Die Niederlage, die man 1964 im Zeichen einer von der gesamten Mitte und Linken gegen Goldwater geführten Kampagne erlitt, ist unvergessen geblieben. Die Zwischenwahlen haben zwar die republikanischen Gruppen in Senat und Repräsentantenhaus wieder verstärkt, den Demokraten aber klare Mehrheiten im Kongreß belassen. Lyndon Johnson ist mit einer in der amerikanischen Geschichte kaum je erlebten Majorität wiedergewählt worden. Gelänge ihm bis etwa zum Sommer 1968 ein erfolgreicher Abschluß der Aktion in Vietnam und eine Verwirklichung seiner Reformpläne im Inneren des Landes, so würde er wohl mit Sicherheit und mit einer beachtlichen Mehrheit Wahlsieger bleiben. Bis Anfang 1966 noch wies jede der üblichen Umfragen im ganzen Lande eine beachtliche Popularität des amtierenden Präsidenten aus. Das hat sich dann sehr rasch geändert. Während lange Zeit 60 bis 70 Prozent der befragten Wähler Johnson für den besten Präsidentschaftskandidaten hielten, sank diese Ziffer binnen weniger Wochen auf 40 Prozent und weniger. Der schleppende und zumeist wenig glückliche Verlauf der Kampfhandlungen in Indochina, die ungeheuren Kosten dieses Engagements in jeder Beziehung, die nicht zuletzt aus finanziellen Gründen unvermeidliche Verzögerung sozialpolitischer Pläne haben sich da ebenso ausgewirkt wie die massiven Angriffe der demokratischen Linken, des Kennedy-Clans und der Fulbrightgruppe gegen den Staatschef. Nun hat zwar Senator Robert Kennedy in den letzten Monaten wiederholt versichert, werde 1968 noch nicht für das Amt des Präsidenten oder das des Vizepräsidenten kandidieren und eine mit Sicherheit zu erwartende Bewerbung Johnsons „loyal unterstützen", aber in Amerika werden solche Erklärungen nicht überbewertet. Würde der demokratische Nationalkonvent im kommenden Jahr Johnsons Chancen für stark gefährdet halten — sei es aus Gesundheitsgründen, sei es wegen inner- und außenpolitischer Mißerfolge —, so wäre der ehrgeizige Bruder des ermordeten Präsidenten John Fitzgerald Kennedy sofort wieder in der „Arena". Er wird sich allerdings darüber im klaren sein, daß die Streiterei um Manchesters Buch über den toten Präsidenten und das Mordgeschehen von Dallas mit vielen gehässigen Angriffen auf Lyndon Johnson der Sache des Familienclans keineswegs genützt hat. Breiteste Schichten des Volkes wünschen keine Neuauflage der Legendenbildung um den Toten, sondern ein ungeschminktes historisches Bild eines Mannes, der manches leistete, aber durchaus kein strahlender Halbgott gewesen ist.

*

Wenn man die Szene nach möglichen Präsidentschaftskandidaten ableuchtet, so stellt sich ohne weiteres die Frage, ob die Republikaner nicht schließlich doch noch einmal Eisenhowers früheren Vizepräsidenten Richard Nixon nominieren werden. Er ist damals nur mit knapp hunderttausend Stimmen John Kennedy unterlegen, und er hat Romney und anderen eine hervorragende Kenntnis weltpolitischer Zusammenhänge voraus. Er hat in Washington wichtige Aufgaben erfüllt, mit den Sowjets Fraktur geredet und sehr loyal die Sache seiner Partei verfochten. Die Amerikapolen haben ihm mit der sogenannten „Deklaration von Milwaukee" einen bösen Streich gespielt. Nixon sollte sich nach Presseberichten für eine Oder-Neiße-Grenze ausgesprochen haben. In Wirklichkeit hat er die Erklärung niemals verlesen. Die von polnischer Seite verbreiteten Texte aber waren bereits verteilt. Gerade in den Kreisen amerikanischer Wähler deutscher Abkunft hat das Nixon nicht wenige Stimmen gekostet.

Königsberg und der Leninorden

Moskau (hvp) *Der „Rayon Kaliningrad", d. h. das sowjetisch besetzte „Königsberger Gebiet", hat im Vorjahre für „Erfolge in der volkswirtschaftlichen Entwicklung" den Lenin-Orden erhalten. Üblicherweise werden solche Ordensverleihungen an bestimmte Regionen umfassend publiziert, wie dies beispielsweise kürzlich der Fall war, als der Parteichef Breschnjew anläßlich der Verleihung des Lenin-Ordens an die Region Gorki dort eine Rede hielt, in der er sich auch mit außenpolitischen Fragen befaßte. Im Falle der Ordensverleihung an „Kaliningrad" ist eigentümlicherweise eine solche publizistische Unterstreichung der Auszeichnung unterblieben.*

Im Januar 1967 hielt sich das Mitglied des Politbüros der KPdSU, Masurow, der zugleich erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der Russischen Räterepublik ist, in Nordostpreußen auf. Er besuchte Königsberg und andere Orte, sprach mit Abteilungsleitern des Gebietskomitees sowie mit den Sekretären örtlicher Komitees der Partei und unterrichtete sich über den Stand des Fischfangs sowie der fischverarbeitenden Industrie. Masurow besichtigte auch den Königsberger Hafen und die schwimmende Fischfabrik „Granat". Er war Gast der in Königsberg stationierten Schiffseinheiten der Baltischen Flotte sowie der Garnison.

Offener Aufstand in Tibet?

Die turbulente Situation in der tibetischen Hauptstadt Lhasa kann nach Ansicht des nationalchinesischen Geheimdienstes in Taiwan (Formosa) zu einem umfassenden Aufstand in ganz Tibet führen. Nach seinen Informationen stehen die Straßen-, Flugzeug- und Nachrichtenverbindungen zwischen Lhasa und der Außenwelt vor dem völligen Zusammenbruch. Alle öffentlichen Einrichtungen in der Stadt würden von Mao-feindlichen Truppen schwer bewacht. Die strategischen Punkte seien verstärkt worden, und es würden Tag und Nacht Verteidigungsvorkehrungen getroffen. Die Mao-Gegner werden von dem Militärbefehlshaber und ersten Parteisekretär von Tibet, General Tschang Kuo-hua, geführt. Andere nationalchinesische Geheimdienstmeldungen besagen, daß in der inneren Mongolei der Machtkampf seinem Höhepunkt entgegengehe.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind seit Anfang Februar 288 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, 59 Rückkehrer aus der Sowjetunion und 25 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Aufträge im Werte von 850 Millionen DM hat das Wirtschaftskabinett unter Vorsitz von Bundeswirtschaftsminister Schiller an die Industrie vergeben.

1,7 Milliarden weniger Steuern hat der Bund infolge der Abschwächung der Konjunktur im Jahr 1966 eingenommen.

Die Freilassung von Rudolf Hess hat der britische Jurist und Schriftsteller Lord Russell of Liverpool gefordert.

Die gesamten Finanzhilfen des Bundes für Berlin seit 1951 belaufen sich einschließlich der Beträge für 1967 auf 30,83 Milliarden DM.

Dr. Ernst Ludwig Heuss, der einzige Sohn des verstorbenen Altbundespräsidenten Theodor Heuss, ist Anfang letzter Woche in Lörrach im Alter von 56 Jahren verstorben.

Auf 673 100 hat sich die Zahl der Arbeitslosen im Februar erhöht. Die Zahl der Kurzarbeiter beträgt 240 000.

Die deutsche Luftfahrtindustrie muß knapp 1200 Spezialisten aus ihren Entwicklungsteams kündigen. Sie haben bisher an wehrtechnischen Projekten gearbeitet, die aus Haushaltsgründen eingestellt werden müssen.

Königsberg bleibt gesperrt

p. Eine ganze Reihe sowjetischer oder sowjetisch besetzter Städte, die bisher nicht von Ausländern besucht werden durften, sind jetzt für Touristenbesuche freigegeben worden. Neben den baltischen Hauptstädten Wilna, Riga und Reval kann man auch die asiatischen Großstädte Taschkent, Samarkand und Buchara auf Flugreisen besuchen. Bezeichnend ist wohl die Tatsache, daß das sowjetisch besetzte Königsberg weiter gesperrt bleibt. Nach Nordostpreußen gibt es auch in Zukunft keine Einreiseerlaubnis.

Die Zahl der Fernseh-Rundfunkgenehmigungen im Bundesgebiet ist im Januar auf 12,9 Millionen, die der Ton-Rundfunkgenehmigungen auf 18,3 Millionen gestiegen.

Zum Deutschlandtreffen der Schlesier vom 23. bis 25. Juni auf dem Münchener Messegelände werden 200 000 Schlesier erwartet.

In Holland verloren die großen Parteien

r. Einen nicht unbeträchtlichen Mandatsverlust erlitten bei den Wahlen zur niederländischen zweiten Kammer die beiden größten Fraktionen der Katholischen Volkspartei und der Sozialdemokraten („Partei der Arbeit"). Die Katholiken haben im neuen Parlament nur 42 statt bisher 50 Abgeordnete, die Sozialisten nur 37 statt 43 Mandate. Von einem „politischen Erdrutsch", den manche erwartet hatten, kann dennoch nicht die Rede sein. Katholiken und Sozialdemokraten haben allein die absolute Mehrheit der insgesamt 150 Abgeordneten.

Bemerkenswerte Mandatsgewinne hatten Gruppen der äußersten Rechten und Linken. So ist die stark rechts orientierte Bauernpartei des Politikers Koekoek künftig mit sieben (bisher drei) Abgeordneten vertreten. Eine ganz neu gegründete linke Gruppe „Demokraten 66" erhielt auf Anhieb ebenfalls 7 Mandate. Fünf Kommunisten (bisher vier) wurden gewählt. Die alten protestantischen Parteien haben ihren Bestand behalten. Man rechnet mit einer langen Frist für die Regierungsbildung.

Anerkennt London die Oder-Neiße?

Eine Erklärung George Browns nach dem Kossygin-Besuch

r. Auf einer Londoner Pressekonferenz wurde der britische Außenminister George Brown gefragt, ob aus dem gemeinsamen Bericht über die britisch-sowjetischen Gespräche in London nicht hervorgehe, daß England eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze erwäge. In dem Schlußbericht war davon gesprochen worden, die Länder West- und Osteuropas müßten „auf der Grundlage der Achtung ihrer souveränen Gleichheit und territorialen Integrität" miteinander verhandeln. Als Brown nun gefragt wurde, ob man hieraus eine gewisse Bereitschaft zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie lesen könne, sagte er: „Ja, in gewisser Weise." Er fügte hinzu, es sei Sache der Redakteure, was sie aus diesen Worten herausläsen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86 Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Spiegelbild Europas und Standarte der Freiheit

Von Dr. Fritz Gause

Der Kontrollratsbeschluß vom 25. Februar 1947 über die Aufhebung Preußens ist ein Musterbeispiel dafür, wie falsche Geschichtsbilder zu falschen Urteilen und falschen Entschlüssen führen können. Sowohl in seinen Voraussetzungen wie in seiner Rechtsungültigkeit läßt er sich nur mit dem Entschluß Hitlers vergleichen, nach der Niederwerfung Polens den polnischen Staat und seinen Namen auszulöschen. Dem von ihm geschaffenen Generalgouvernement erkannte er nicht einmal den Namen Polen zu. Daß der Kontrollratsbeschluß bis heute wirksam ist, ändert nichts an seinem Unrechtscharakter. Auch Hitlers Generalgouvernement würde noch heute bestehen, wenn er den Krieg gewonnen hätte. Was der Verlauf der Geschichte in dem einen Falle revidiert hat, wird er in dem andern auch tun.

Beide Entschlüsse gingen von der falschen Einschätzung des Gegners aus. In beiden Fällen haben die Gewalthaber die Vergewaltigung gründlich verkannt. Daß die Polen keine Untermenschen waren, sondern ein europäisches Volk von alter Kultur, ist heute allgemein bekannt, und die deutsche Geschichtsforschung hat nicht wenig zur Verbreitung der Wahrheit beigetragen. Die Erkenntnis, daß Preußen nicht seit frühen Tagen der Träger des Militarismus und der Hort der Reaktion gewesen ist, wie es in der Begründung des Kontrollratsbeschlusses heißt, verbreitet sich immer mehr, ist aber noch nicht zum gesicherten Bestand des deutschen und des europäischen Geschichtsbildes geworden. Es gehört zur Bewältigung unserer Vergangenheit — um dieses viel mißbrauchte Wort hier anzuwenden —, daß sich auch hier die Wahrheit durchsetzt.

Was Preußen wirklich gewesen ist, kann hier nur angedeutet werden. Es ist richtig, daß der Deutsche Orden auf dem durch Kampf errungenen Boden eines heidnischen Volkes seinen Staat errichtet hat, ohne dieses Volk zu vernichten, aber es gibt wohl keinen Staat auf der Erde, der seine Existenz ohne Kampf gewonnen hat, aber auch keinen, dessen Entstehung legaler war als Preußen. Vom Kaiser und vom Papst, den höchsten Autoritäten der damaligen Welt, ist der Orden ermächtigt, von Polen unterstützt worden. Er vollzog einen europäischen Auftrag, als er daranging, die Heiden für die Kirche Christi zu gewinnen. Daß dazu ein Krieg notwendig war, ist bedauerlich, aber nicht ohne Beispiel. In vielen andern Fällen ist vorher und nachher ähnliches geschehen.

Der Krieg war aber nur eine Begleiterscheinung der Staatsgründung. Ihre Wurzel war nicht Eroberungslust, sondern der Glaube. Preußen war ein Kirchenstaat an der Ostsee, enger mit der Kurie als mit dem Reich verbunden. Es war ein Stück von Deutschland, aber sein europäischstes Stück. Die Marienburg war nicht der Kopf eines feuerspeienden Drachens, der sich von Deutschland drohend nach dem Osten reckte, sondern das Herz eines patrimoniums Petri. Preußen war ein baltisches Land am Ufer des baltischen Meeres. Königsberg lag zwischen Danzig und Riga und etwa auf der Mitte des Weges von Stockholm nach Warschau.

Toleranz

Der Staat war die Schöpfung einer mönchisch-ritterlichen Korporation, die von Kreuzfahrern aus vielen Ländern Europas unterstützt wurde, und auch in seiner Bevölkerung wurde er ein Spiegelbild Europas. Prußen und Deutsche, Polen und Litauer, Holländer, Schotten, Engländer und Franzosen fanden in diesem Lande eine neue Heimat und wurden in ihm zu Preußen. Der selbstverständlichen nationalen Toleranz entsprach die konfessionelle. Natürlich gab es Spannungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Bekenntnisse, aber keine Verfolgungen, keine Vertreibung, keine Exulanten und auch keine Judenprogrome wie in Rußland. Preußen war die „Standarte der Freiheit", wie der große Franzose Mirabeau gesagt hat.

Mehr Bewunderung als Abneigung

Dieser für Europa so eminent wichtige preußische Raum war eigenständig, solange er und die ihn weltanschaulich tragenden Mächte stark waren. Er wurde schwach, als die mittelalterlichen Ordnungsprinzipien überhaupt an Kraft verloren, als das Deutsche Reich und die römische Kirche zu zerfallen begannen. Mit dem Verlust seiner Eigenmacht geriet das kleine Land in den Strudel der widerstreitenden Interessen Schwedens und Polens und schließlich des nach dem Westen drängenden russischen Reiches. Es war mehrmals in Gefahr, von einer dieser drei Großmächte einverleibt zu werden. Nur der Anschluß an Deutschland hat es vor diesem Schicksal bewahrt. Indem Preußen allmählich und keineswegs schmerzlos immer fester mit Brandenburg verbunden wurde und indem nicht die zum Reiche gehörende Mark, sondern das außerhalb des Reiches gelegene Herzogtum dem werdenden Gesamtstaat seinen Namen gab, löste sich das Preußenland aus den Kämpfen um die Vorherrschaft an der Ostsee und wuchs in Deutschland hinein. Das geschah, indem der neue preußische Staat ebenso fortschrittlich wurde, wie es der Ordensstaat gewesen war, und eine innere Ordnung ausbildete, die nicht ohne Beispiel war, aber hier doch eine besondere Prägekraft erreichte, die mehr die Bewunderung als die Abneigung der Zeitgenossen erfuhr. Preußen hat weder einen Cäsar noch einen Ludwig XIV., weder einen Cromwell noch einen Napoleon hervorgebracht, dafür einen Friedrich den Großen und einen Immanuel Kant. In dem angeblich so militaristischen Königsberg ist die Schrift „Vom ewigen Frieden" geschrieben worden.

Beständige Grenzen

Die Ostgrenzen dieses Staates waren seit Jahrhunderten beständig. Ihre Verschiebung durch die Teilungen Polens erfolgte nicht durch Krieg, sondern durch Verträge. Sie gereichen der europäischen Geschichte wahrlich nicht zur Ehre, aber ihre Unehre ist nicht Preußen allein anzulasten, sondern in stärkstem Maße Rußland, also einer der vier Mächte, die vor zwanzig Jahren die Aufhebung Preußens verfügt haben. Wann haben preußische Truppen die Ostgrenze überschritten? Als der Große Kurfürst gegen Warschau zog, war er ein Lehnsmann des schwedischen Königs; als York in Kurland einrückte, stand er unter französischem Oberbefehl. Zum erstenmal in der Weltgeschichte haben preußische Truppen die Ostgrenze im Ersten Weltkriege überschritten, und zwar in der Abwehr eines russischen Angriffes. Die Schlacht von Tannenberg 1914 ist ebenso wie die von 1410 auf preußischem Boden geschlagen worden, nicht außerhalb der Grenzen. Und als die kaiserliche Armee in Rußland einrückte, waren aus den Preußen Deutsche geworden, Deutsche nicht im Sinne einer Sprach- und Volksgemeinschaft — das waren sie schon seit Jahrhunderten —, sondern im Sinne eines deutschen Nationalstaates

Mat hat festgestellt und je nach der Betrachtungsweise beklagt, das Preußen, als es die Hegemonie in Deutschland errang, das Deutsche Reich nach seinen Ordnungsprinzipien gestaltet habe, daß es Deutschland verpreußt und dadurch seinen wahren Charakter entstellt, zum Schlechten verändert habe. Man hat kaum nach dem Umgekehrten gefragt, wieweit nämlich der Verpreußung Deutschlands eine Entpreußung und Verdeutschung Preußens entsprochen hat in dem Sinne, daß westliche Maxime von Demokratie und Nationalismus den alten Charakter Preußens verändert haben.

Der Nationalismus, der in der Republik der französischen Revolution mit den Grundsätzen von Volkssouveränität und Volksbewaffnung zum erstenmal politische Gestalt gewann, hat seinen Weg nach dem Osten genommen und dort alte, seit Jahrhunderten gewachsene Ordnungen bedroht und aufgelöst. Indem die alten Ordnungen sich gegen die neuen zur Wehr setzten, entstand das Bild eines sich verhärtenden, reaktionären Staates. Das war, stark vereinfacht gesagt, die Reaktion eines Obrigkeitsstaates auf die Demokratie, einer agrarischen Gesellschaft auf die industrielle Revolution. Es war eine Phase der Entwicklung, die durchschritten werden mußte, aber nicht ein Grundübel, das nur durch die Vernichtung des Staates zu beseitigen gewesen wäre. Preußen hat unter Friedrich Wilhelm I. und zur Zeit der Steinschen Reformen bewiesen, daß es sich wandeln, zu neuen Ordnungen vorschreiten konnte.

Was vor zwanzig Jahren zur Aufhebung Preußens geführt hat, war in Wirklichkeit nicht die Sorge der Sieger um die Ausmerzung eines Krankheitsherdes und damit um die Gesundung der Völker, sondern, eingestanden oder nicht, der Respekt vor der Leistung dieses Staates, den man fürchtete, weil man ihn nicht verstand. Man haßte ihn, weil man sich nicht die Mühe machen wollte, ihn zu verstehen. Wir halten es demgegenüber mit dem Wort, das der angesehene polnische Historiker Gerard Labuda vor kurzem gesprochen hat: „Haß ist nicht der Schlüssel zur historischen Erkenntnis." Er sollte auch kein Motiv politischen Handelns sein.

Der Moskowitersaal im Königsberger Schloß

Haß und Unverständnis

Wie lautet das Kontrollratsgesetz über Preußen?

r. Mit seinem „Gesetz Nr. 46" vom 25. Februar 1947 verkündete der damalige Alliierte Kontrollrat die sogenannte „offizielle Auflösung des Staates Preußen". Diese Verordnung ist vom Geist blinden Hasses und völligen Unverständnisses für den wahren Charakter Preußens diktiert worden. Das haben inzwischen sogar manche Historiker ehemaliger Siegerstaaten offen zugegeben. Das Kontrollratsgesetz Nr. 46 lautet:

„Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion (!) in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört. Geleitet von dem Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker und erfüllt von dem Wunsche, die weitere Wiederherstellung des politischen Lebens auf demokratischer Grundlage zu sichern, erläßt der Kontrollrat das folgende Gesetz:

Art. 1: Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst.

Art. 2: Die Gebiete, die ein Teil des Staates Preußen waren und die gegenwärtig der Oberhoheit des Kontrollrates unterstehen, sollen die Rechtsstellung von Ländern erhalten oder Ländern einverleibt werden.

Die Bestimmungen dieses Artikels unterliegen jeder Abänderung und anderen Anordnungen, welche die Alliierte Kontrollbehörde verfügen oder die zukünftige Verfassung Deutschlands festsetzen sollte.

Art. 3: Staats- und Verwaltungsfunktionen sowie Vermögen und Verbindlichkeiten des früheren Staates Preußen sollen auf die beteiligten Länder übertragen werden, vorbehaltlich etwaiger Abkommen, die sich als notwendig herausstellen sollten und von der Alliierten Kontrollbehörde getroffen werden.

Art. 4: Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Unterzeichnung in Kraft."

Preußen zwanzig Jahre später

Schluß von Seite 1

Potsdamer Garnisonkirche zum Leitmotiv ihres Lebens wurde:

Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an das kühle Grab
Und weiche keinen Fingerbreit
Vom rechten Wege ab.

Die Melodie wurde von 1797 bis 1945 jede halbe Stunde gespielt. Dazu haben die alten Könige unser Volk erzogen. Das sind für uns die Voraussetzungen eines erfüllten Lebens und eines seligen Sterbens. Wenn das in Deutschland vergessen oder nicht mehr verstanden wird und die Spötter dies alles bewitzeln, dann wird Deutschland zugrunde gehen und hat den Untergang auch verdient.

Das sind die Dinge, die zwanzig Jahre nach der Auflösung unseres Staates gesagt werden müssen. Wenn in der alten Hauptstadt noch preußische Behörden säßen, dann hätten wir heute nicht so unwürdige Zustände, daß mit Rotchina sympathisierende Studenten statt zu studieren auf den Straßen randalieren und der Berliner Rektor mit ihnen am grünen Tisch verhandelt, statt mit der Faust auf den Tisch zu schlagen und die Rädelsführer zu relegieren, das heißt vom Studium auszuschließen. Aber das ist der Krebsschaden, es gibt zu wenig aufrechte Männer. Die meisten sind von der Art, daß sie sich nicht einmal mehr bücken können, weil sie nämlich schon krumm sind.

Preußens große Rebellen

Besonders zornig aber werde ich, wenn ich das Demagogengewäsch höre: Preußen sei die Verkörperung eines Militarismus gewesen, der ständig mit dem Säbel rasselte und ohne Not blank ziehen wollte mit der erklärten Absicht, das Individuum zugunsten des Staates dauernd zu vergewaltigen. So ungefähr wird das Wesen Preußens von „The Pocket Oxford Dictionary of Current English" definiert. Dazu muß doch wohl gefragt werden, ob unsere alten Militärs wirklich nichts anderes im Kopf gehabt haben als Gamaschendienst und Griffeklopfen auf dem Kasernenhof. Kadavergehorsam dürfte nämlich das gerade Gegenteil vom preußischen Soldatentum gewesen sein. Es ist doch bezeichnend, daß die großen Gestalten der preußischen Militärgeschichte Rebellen gewesen sind wie der Reitergeneral Seydtlitz, der 1758 bei Zorndorf Friedrichs des Großen strikter Ordre zuwiderhandelte, aber den Sieg über die Russen errang, wie 1812 Yorck von Tauroggen, wie literarisch in Kleists Traumspiel „Der Prinz von Homburg" der alte Kottwitz, der die Rebellion rechtfertigte, indem er Vaterland und Krone über den Buchstaben des Armeebefehls gestellt hat.

Wie charakteristisch ist es, daß man in Preußen gerade zu solchen Männern aufsah bis hin zu den Gestalten des 20. Juli, dem Generaloberst Beck, zuvor Chef des Generalstabs, und Generalfeldmarschall von Witzleben, den Hitler am Galgen aufknüpfen ließ. Auf die Haltung der Männer des 20. Juli 1944 fällt ein helles Licht von dem Brief her, den General Yorck von Wartenburg am 3. Januar 1813 aus Tilsit an Friedrich Wilhelm III. schrieb, um sich für seine Eigenmächtigkeit vor seinem König zu verantworten. Bekanntlich hatte Yorck aus eigenem Entschluß das preußische Korps aus dem Zusammenbruch des napoleonischen Rußlandabenteuers herausgelöst und dadurch die politische Lage entscheidend verändert. Er schrieb dem König:

„Der Schritt, den ich getan, ist ohne Befehl Euer Majestät geschehen. Die Umstände und wichtigen Rücksichten müssen ihn aber für die Mit- und Nachwelt rechtfertigen, selbst dann, wenn die Politik erheischt, daß meine Person verurteilt werden muß. Eure Königliche Majestät kennen mich als einen ruhigen, kalten, sich in die Politik nicht einmischenden Mann. Solange alles im gewöhnlichen Gang ging, mußte jeder treue Diener den Zeitumständen folgen, das wäre seine Pflicht. Die Zeitumstände aber haben ein ganz anderes Verhältnis herbeigeführt, und es ist ebenfalls Pflicht, diese nie wieder zurückkehrenden Verhältnisse zu benutzen. Ich erwarte nun sehnsuchtsvoll den Ausspruch Euer Majestät, ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücke, oder ob die politischen Verhältnisse erheischen, daß Euer Majestät mich verurteilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich schwöre Eurer Königlichen Majestät, daß ich auf dem Sandhaufen ebenso ruhig wie auf dem Schlachtfeld, auf dem ich grau geworden bin, die Kugel erwarten werde. Ich bitte daher Euer Majestät um die Gnade, bei dem Urteil, das gefällt werden muß, auf meine Person keine Rücksicht nehmen zu lassen, auf welche Art ich sterbe, ich sterbe immer wie Eurer Majestät alleruntertänigster und getreuester Untertan. Yorck."

Lieber Konferenzen als Kriege

Und was nun die mit dem Vorwurf „Militarismus" gemeinte angebliche Kriegslüsternheit des preußischen Offizierskorps anlangt, so sehen die tatsächlichen Verhältnisse ganz anders aus. Auch schon bei dem sogenannten Soldatenkönig, dem gern das Bündnis von Pietismus und Kaserne als Ausgeburt einer *Mesalliance* angekreidet wird, der selber aber alles andere als kriegslüstern gewesen ist. Überhaupt dürfte Preußen hinsichtlich der Anzahl geführter Kriege den Vergleich mit den Großmächten Europas nicht zu scheuen haben. So hat man ausgerechnet, daß von 278 Kriegen, die zwischen 1800 und 1940 geführt wurden, England zu 28 Prozent, Frankreich zu 26 Prozent, Rußland zu 22 Prozent, Preußen-Deutschland zu acht Prozent beteiligt gewesen sind. Kein preußischer König kann mit Ludwig XIV. oder Napoleon I. auch nur von fern verglichen werden. Manche wie Friedrich Wilhelm IV. waren eher zu skrupelhaft. Nicht zufällig höhnte die Londoner Times von 1860 und gab damit die öffentliche Meinung Europas über das damalige Preußen wieder, daß dieses Land sich lieber auf Konferenzen vertreten lasse, als daß es sich danach dränge, auf den Schlachtfeldern zu erscheinen. Dessen ungeachtet, bedurfte aber dieses „Königreich der Grenzen", das von der Maas bis an die Memel verstreutes Besitztum im Herzen Europas zu sichern hatte, auch eines starken Heeres. Aber auf den preußischen Kanonen stand bezeichnenderweise die Inschrift: „Ultima ratio regis", was kurz und bündig übersetzt hieß: „Der Waffengang ist der letzte Ausweg und nicht der erste."

Der Feldwebel Himmelstoß, der auf dem Kasernenhof Rekruten schleift, ist erst eine Entartung der Wilhelminischen Zeit gewesen, dessen sich die politische Karikatur gern überdimensional bediente. Das von Scharnhorst geprägte Offizierskors, der Generalstab unter Moltke und Schlieffen, später unter Seeckt und Beck, war von einer geradezu hochgezüchteten Geistigkeit.

Wie schon der „Soldatenkönig" über Kriege wirklich gedacht hat, ergibt sich aus seinem politischen Testament von 1722, an das sich sein Sohn, der „Große König", allerdings dann doch nicht gehalten hat:

„Mein lieber Nachfolger, ich bitte Euch, keinen ungerechten Krieg anzufangen, denn Gott hat ungerechte Kriege verboten. Lest die Geschichte, da werdet Ihr sehen, daß ungerechte Kriege nicht gut abgelaufen sind. Da kann Mein lieber Nachfolger Gottes Hand sehen. — Ihr seid zwar ein großer Herr auf Erden, aber Ihr müßt für alles unrechtmäßige Blut, das Ihr vergißt, vor Gott Rechenschaft ablegen, das ist eine harte Sache. Also bitte ich Euch, haltet Euer Gewissen rein vor Gott, dann werdet Ihr eine glückliche Regierung führen."

Ländliche Siedlung:

Streit um Zuständigkeiten statt Hilfe

Um die Fortführung der Eingliederung der vertriebenen Landwirte sind neue Sorgen entstanden. Bereits vor einigen Wochen war erörtert worden, ob nicht die ländliche Siedlung — nachdem die Sorge für die einheimischen Siedler den Ländern übertragen wurde — aus dem Etat des Landwirtschaftsministers in den des Vertriebenenministers überstellt werden sollte. Nunmehr schlägt der Landwirtschaftsminister vor, daß die Nebenerwerbssiedlungen an den Minister für Wohnungsbau übergehen sollen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß Minister Höcherl sich das so denkt, daß die Nebenerwerbssiedlungen dann auch aus den allgemeinen Mitteln des Wohnungsbaus finanziert werden müssen. Einer solchen Regelung muß mit größter Entschiedenheit widersprochen werden.

Ein Landwirtschaftsminister, der auf die Zuständigkeit des Ressorts für Nebenerwerbssiedlungen verzichtet, tut damit kund, daß er die prinzipielle Bedeutung dieser Form der ländlichen Eingliederung nicht begriffen hat. Gerade ein Landwirtschaftsminister sollte Interesse daran haben, daß das ostdeutsche Landvolk auf diese Weise dem ländlichen Leben erhalten bleibt. Im Falle der Rückgliederung der Ostprovinzen sollte der Landwirt wieder als Bauer dorthin zurückkehren können.

Der Minister sollte die Vertriebenen verstehen und unterstützen, die in einer Zeit allgemeiner Landflucht nach eigenem Grund und Boden streben. Hier ist schnelle Hilfe doppelte Hilfe; sonst kann es geschehen, daß viele dieser vom Schicksal hart betroffenen Menschen es vorziehen, dem Landleben den Rücken zu kehren.

Wir meinen, daß diese Überlegungen gerade im Landwirtschaftsministerium im Vordergrund stehen müßten. Die Sorge um den Menschen scheint uns wichtiger als der Streit um Zuständigkeiten. Man hört hier im Hintergrund wieder einmal den Amtsschimmel wiehern...

Armut muß nachgewiesen werden

np. Wer Armenrecht in Anspruch nimmt, muß seine Armut dartun und im einzelnen die Umstände darlegen, aus denen sie sich ergibt. Sind die Armenrechtsunterlagen, die dem Antrag auf Bewilligung des Armenrechts zur Einlegung eines Rechtsmittels beigefügt werden, so unvollständig, daß mit der Ablehnung des Armenrechts zu rechnen ist, so kann nach einem Beschluß des Bundesarbeitsgerichts im Falle der Versagung keine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gewährt werden. (BAG, Beschl. 1 — AZR 19/66).

Der BdV an die Londoner Adresse

Die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen gibt bekannt:

Die Vertriebenen sind über Ausführungen des britischen Außenministers Brown, wonach die britische Regierung „in gewisser Weise" eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze auszusprechen wünscht", tief betroffen. Ein solches Verhalten wäre menschlich unfair, politisch unklug und mit den Bündnisverpflichtungen unvereinbar. Der Amtierende Präsident des Bundes der Vertriebenen, Vizepräsident Rudolf Wollner, hat deshalb in einem Telegramm an Bundeskanzler Kiesinger die Erwartung ausgesprochen, daß es dem nachdrücklichen Bemühen der Bundesregierung gelingen möge, dem deutschen Rechtsstandpunkt in dieser Frage gegenüber Ministerpräsident Wilson und Außenminister Brown Geltung zu verschaffen.

Die britische Regierung hat die Vertreibung von Millionen Deutschen unter Churchill mitverantwortet, später jedoch angesichts der ungeheuerlichen Vorgänge und des Ausmaßes dieses Gewaltaktes tief bedauert. Sie war sich klar darüber, daß Annektion und Vertreibung nicht geeignet sind, den Frieden Europas zu sichern, daß die Hinnahme eines solchen Verbrechens die gewissenlosen und nationalistischen Kräfte in der Welt zu neuen Untaten ermutigt.

Um einer Politik der Gewalt zu wehren, ist Großbritannien deshalb im Rahmen der NATO ein Bündnis mit der Bundesrepublik Deutschland eingegangen. Wenn die britische Regierung jetzt vorhat, mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie Annektion und Vertreibung zu billigen und den unrechtmäßig dort angesiedelten Polen mehr Rechte zuzugestehen als der angestammten deutschen Bevölkerung, so beeinträchtigt sie Interessen eines verbündeten Landes in einer Lebensfrage und nützt den Interessen Polens und der Sowjetunion, die eine Politik der Revanche betreiben. Wenn sie sich noch vor der endgültigen Regelung dieser Frage im Friedensvertrag für eine Vereisung des Status quo der Gewalt in diesen Gebieten ausspricht, so ist das politisch unklug. Darüber hinaus ermutigt ein derartig labiles Verhalten die Sowjetunion nur in ihrem Widerstand, auf eine Unterstützung des Vietkong zu verzichten, geschweige denn, daß sie im Sinne britischer Erwartungen bereit wäre, an einer Befriedung der Verhältnisse in einem Lande mitzuwirken, in dem sich dank kommunistischer Gewaltpolitik gleichfalls das barbarische Schauspiel von Flucht und Vertreibung abspielt.

Außenminister Brown hat anläßlich des Besuches von Ministerpräsident Kossygin erklärt, daß auch sein Land „zu Hitlers Aufstieg beigetragen" habe, weil es „damals den demokratischen Parteien nicht geholfen" habe. Die Vertriebenen stehen dank der verantwortungsbewußten Führung ihrer Verbände weitaus überwiegend im demokratischen Lager und lehnen im Einverständnis mit den im Bundestag vertretenen Parteien eine extreme, nationalistische Haltung ab. Wer die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennt, fällt den maßvollen, auf nationale Selbstbehauptung bedachten demokratischen Kräften der Bundesrepublik erneut in den Rücken."

Gefahr des Auszahlungsstopps gebannt?

Neue Mittel für Hauptentschädigung

Das Drängen der Vertriebenen nach Mitteln zur Vorfinanzierung für den Lastenausgleich hat einen ersten Erfolg gehabt:

Am 13. Februar wurden 100 Millionen DM Kassenobligationen der Lastenausgleichsbank zur Zeichnung aufgelegt. Wie bekannt wurde, werden die neuen Mittel es erlauben, den Ausgleichsämtern alsbald eine neue Geldzuteilung für die Ausbezahlung der Hauptentschädigung zukommen zu lassen.

Mit der zügigen Beschaffung der Vorfinanzierung dürfte — wenn nicht irgendein Rückschlag eintritt — für diese Jahr die Gefahr eines neuen Auszahlungsstopps gebannt sein. Für den Fonds stehen noch zwei weitere Raten von je 100 Millionen DM Vorfinanzierung aus. Wenn sie nach jeweils vier Monaten aufkommen, kann der Anschluß an das Jahr 1968 planmäßig erreicht werden.

1968 bestehen nur noch in der ersten Januarhälfte für den Ausgleichsfonds Sorgen um die Liquidität. Danach dürften bessere Zeiten beginnen. Der Hauptgrund dafür, daß es mit der Kassenlage des Ausgleichsfonds ab Sommer 1968 besser werden dürfte, liegt darin, daß von dieser Zeit an keine größeren Anleihen mehr zurückgezahlt werden müssen, die seinerzeit zur frühestmöglichen Auszahlung der Hausratentschädigung aufgenommen wurden. **N. H.**

v. Hassel: Streit um Reserven klären

Vordringliche Aufgaben im Lastenausgleich

Lesung der 19. Novelle verschoben

In einer Pressekonferenz in Lübeck hat Bundesvertriebenenminister von Hassel sich zur künftigen Fortentwicklung des Lastenausgleichs geäußert. Er vertrat den Standpunkt, daß nach der 19. Novelle endgültig die Meinungsverschiedenheiten über die Reserven des Ausgleichsfonds geklärt werden sollten. Etwa 1972 sollte das Schlußgesetz ergehen. Zuvor hatte sich von Hassel im amtlichen Bulletin der Bundesregierung über die vordringlichen Aufgaben seines Hauses geäußert. Er nannte die Abwicklung der Hauptentschädigung des Lastenausgleichs, die Stärkung des Eigenkapitals der gewerblichen Betriebe von Vertriebenen, die Eingliederung der vertriebenen Bauern, die Lösung des Problems der Altersversorgung der ehemals Selbständigen, die Sorge um die Spätaussiedler, insbesondere auch im Hinblick auf Wohnraum, ferner die Gleichstellung der Flüchtlinge mit den Vertriebenen. Er würdigte zugleich den staatspolitischen Beitrag der Vertriebenenverbände während der vergangenen zwei Jahrzehnte.

Die zweite und dritte Lesung der 19. LAG-Novelle im Bundestagsplenum wird sich übrigens um vierzehn Tage verzögern. Sie war ursprünglich für den 23. Februar vorgesehen. An diesem Tage findet jedoch keine Plenumsitzung statt. Die nächste Sitzung des Bundestages ist für die erste Märzwoche vorgesehen. Durch diese Verzögerung kann der zweite Durchgang der Novelle durch den Bundesrat erst am 7. April erfolgen. **N. H.**

Neue Bestimmungen in Kraft

Badekuren für Kriegsbeschädigte

Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß die Badekuren nach dem Bundesversorgungsgesetz zu den besten Leistungen für Kriegsopfer gehören. Gerade diese besondere Art der Heilbehandlung in einem anerkannten „Badeort" oder in einer Heilstätte gewann mit steigendem Alter der Kriegsbeschädigten in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung. Immerhin waren es im vergangenen Jahr etwa 70 000 Patienten, die von dieser nutzbringenden Möglichkeit Gebrauch machten.

Mit dem 3. Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz, dessen Leistungsverbesserungen am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten sind, wurden auch die Voraussetzungen für die Gewährung von Badekuren neu formuliert und den Erfordernissen der Praxis und den modernen medizinischen Erkenntnissen angepaßt. In dem neugefaßten Paragraph 11, Absatz 2, des Bundesversorgungsgesetzes ist ausdrücklich bestimmt worden, daß Beschädigten stationäre Behandlung in einem Badeort (Badekur) gewährt werden kan, wenn sie notwendig ist, um den Heilerfolg zu sichern oder um einer in absehbarer Zeit zu erwartenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder dem Eintritt einer Arbeitsunfähigkeit vorzubeugen. Die Badekur ist somit weiterhin eine reine Kannleistung geblieben, deren Notwendigkeit nach wie vor zu prüfen ist. Es entspricht jedoch dem Willen des Gesetzgebers, daß hierbei nicht kleinlich verfahren werden soll.

Während der Dauer der Badekur und der anschließenden notwendigen Schonungszeit haben die Kriegsbeschädigten neben der KB-Rente auch einen Anspruch auf die Zahlung eines sogenannten Einkommensausgleichs. Diese Geldleistung, deren Prozentsätze durch das 3. Neuordnungsgesetz erhöht worden sind, wird ausgezahlt von der gesetzlichen Krankenkasse, der der Kriegsbeschädigte als Mitglied angehört, sonst von der zuständigen Ortskrankenkasse (AOK) oder Landkrankenkasse.

An selbständig Tätige (wie Land- und Forstwirte, Gewerbetreibende, Ärzte, Rechtsanwälte usw.) kann seit 1964 auch bei Durchführung von Badekuren zur Sicherung der Erwerbsgrundlage eine Beihilfe gezahlt werden, wenn die Betriebsausgaben während dieser Zeit die Betriebseinnahmen übersteigen oder wenn bei weiterlaufenden Betriebsausgaben keine Einnahmen erzielt werden. Diese Beihilfe soll zwar in angemessener Höhe gewährt werden, jedoch nach dem 3. Neuordnungsgesetz im allgemeinen 70 D-Mark täglich nicht übersteigen. **GP**

Ärgernis - aus Prinzip?

So wird es gesagt — und die Blätter der Kirche schreiben es und „pumpen" es bis in die letzten Winkel jeder Gemeinde: Aufgabe der Kirche ist es, Tabus anzupacken, mannhaft und tapfer, die Wahrheit zu sagen, wo sie jedermann, insbesondere auch der Politiker aus einsichtigen Gründen verschweigt. Und wenn es dann einen Aufruhr gibt, Entrüstung und Empörung — nun, dann ist das alles ein untrügliches Zeichen dafür, daß man in der Kirche auf dem rechten Wege ist. Denn die Verkündigung des Evangeliums schafft — „Ärgernis"! So stehe es in der Hl. Schrift. Und an dem Ärgernis, das die Vertriebenen an der Ostdenkschrift der EKD und an auf gleicher Ebene liegenden äußerst zahlreichen Verlautbarungen von Männern der Kirche (von Präses D. Scharf bis zu so vielen Männern auf der Kanzel) genommen und laut bekundet haben, offenbart sich eben, daß wir recht haben. So meinen sich viele bestätigt durch den Aufruhr um die Ostdenkschrift. Und mancher läßt sich aufsetzen (oder setzt sich selbst auf) die Krone eines aufrechten und redlichen Streiters für Christus und Seine Sache, wenn er nur Widerspruch erfährt und Ärgernis anrichtet — ja sogar die Krone eines Märtyrers um Christi willen.

Ist dem aber wirklich so — mit dem „Ärgernis"? Nun, es steht gewiß das Wort vom Ärgernis in der Hl. Schrift. In dem ersten Brief an die Korinther (Kap. 2, Vers 23) schreibt der Apostel Paulus: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit."

Es ist völlig klar, daß das „Ärgernis" an der Predigt des Evangeliums von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, und allein da und an keiner anderen Stelle der Predigt der „Kirche" sonst, aufbrechen muß und darf — und gewiß auch nicht aufbrechen darf an den politischen Stellungnahmen und Konzeptionen der Kirche, und sei es einer Synode! Wer dadurch, auf diese politische Weise, durch Verkündigung seiner politischen Ansichten im Namen des Evangeliums, „Ärgernis" in der Kirche, bei den Gliedern der Gemeinde schafft, darf sich in keiner Weise dafür auf das Evangelium berufen. In der Zeit der Bekennenden Kirche in unserer Heimat war es das echte Ärgernis aus dem Evangelium: Weil die Kirche bei der Verkündigung des Evangeliums allein bleiben wollte, erregte sie Unwillen und Ärgernis bei den nationalsozialistischen Machthabern, die von der Kirche eben mehr haben wollten, nämlich zusätzlich zu der Verkündigung des Evangeliums, oft sogar an seiner Stelle die Verkündigung der ewigen Werte von Blut und Boden, die der Nationalsozialismus an das Licht gebracht habe. Dies Ärgernis aus dem Evangelium nahm die Kirche damals auf sich, und die Gemeinde trug es mit als Bekennende Gemeinde.

Aber trägt die Gemeinde heute das Ärgernis wirklich mit? Wird nicht gerade heute die Gemeinde verwirrt, verstört, fragt voller Anfechtung, was denn nun in ihrer Kirche los ist — angesichts so vieler Verlautbarungen, in denen sie nicht mehr die Stimme des Hirten hört, der sie zum Glauben an das Evangelium ruft, sondern nur noch die Stimme von Menschen, die ihr im Namen des Evangeliums ihre eigenen politischen Meinungen und Konzeptionen „aufreden"wollen!

Es gibt nämlich ein echtes und ein unechtes Ärgernis. Und ein Ärgernis — Erregen aus Prinzip — sollte es in einer Kirche des Evangeliums erst recht nicht geben. Niemand darf der Meinung sein, daß er mit der Verkündigung des Evangeliums erst da auf dem rechten Weg ist, wo er den Gliedern der Gemeinde ständig vor den Kopf stößt. Es könnte dabei zu leicht geschehen, daß er dafür von den Feinden des Evangeliums über den grünen Klee gelobt wird — und die Freunde des Evangeliums verwundert und verwundet beiseite stehen und sich schließlich abkehren. Es könnte zu leicht sein, daß das Evangelium durch solch ein Gehabe Schaden nimmt.

W. Marienfeld, Pfarrer
Schriftführer der Gemeinschaft
ev. Ostpreußen e.V.

Weithin sichtbar überragte der Schloßturm die ostpreußische Hauptstadt Königsberg. Zweimal am Tage erklangen von seiner Galerie Choräle über die Stadt: Mittags „Ach bleib mit deiner Gnade", abends „Nun ruhen alle Wälder". Walter von Molo hat in seinem Schiller-Roman diesem Königsberger Brauch ein literarisches Denkmal gesetzt.

Kreuzesweg — Segensweg

Manchmal stehen in der Bibel Berichte hart nebeneinander, welche auf den ersten Blick kaum eine Verbindung zu haben scheinen. So hören wir zum Beispiel die Leidensverkündigungen des Herrn mit allen grausigen Einzelheiten, und unmittelbar danach ist die Rede von der Machtfülle, welche dem Menschensohn gegeben ist. Die Verbindung solcher Gegensätze liegt in der Person Jesu, der von dem frühen Anruf Gottes an Auftrag und Weg mit letzter Deutlichkeit sah und wußte, daß ihm die Marterstraße gewiesen wurde. Sein Wissen trifft auf den entschiedenen Widerspruch seiner Jünger. Dabei ist ihre Blindheit unsere Blindheit und ihre Ratlosigkeit unsere Ratlosigkeit. Wird das Wort vom Kreuz nicht aufgenommen und innerlich verarbeitet, dann haben alle versuchenden Mächte leichtes Spiel. Die letzte Einsicht in den Zustand der Welt und des eigenen Lebens bleibt verborgen. Der Durchblick durch Gewirr und Gestrüpp des Lebens auf Wille und Weg Gottes bleibt verbaut.

Christusweg ist Kreuzesweg.

Auf diesem Wege ist nun zu sehen, wie er für uns gegangen wird. Am Wege des Menschensohnes kauert da zum Beispiel ein Blinder, welcher ein Bettlerdasein führt. Das ist alles, was die gerühmte Frau Welt ihm zu bieten hat. Gerechte und Ungerechte gingen an ihm vorüber. Was er von ihnen hörte, war immer dasselbe, begleitet vom Klang geringer Münzen, die in seinen Sammeltopf fielen: ein blinder Bettler! Aber in einer besonderen Stunde klingt ein Anderes auf. Der Name des Jesus von Nazareth wird genannt, und bei diesem Namen überwindet der Blinde alle Scheu, allen Spott und alles Drohen. Er ruft und schreit schließlich den einen Satz, mit welchem er sich restlos zu seinem Elend bekennt und sich zugleich restlos dem Manne aus Nazareth ausliefert: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!"

Dieser Jesus auf seinem eigenen Leidenswege beugt sich zum Menschen in seiner Not. Der zu Kreuz und Leiden gehende Herr ist gerade auf diesem Wege der Helfer in aller Not. Erfüllt von der großen Aufgabe zur Rettung der Welt, übersieht er nicht, was am Wege liegt. Der dem Vater im Himmel vertraut im Leben und Sterben, hat ein feines Gehör für die Stimme des Vertrauens. Solches Vertrauen wird nicht zuschanden.

Der blinde Bettler wird zum sehenden Lobsänger. Er folgt seinem Helfer nach und hat damit die eigentliche Blindheit überwunden, klare Sicht gewonnen und einen neuen Lebensinhalt dazu. In diese Bewegung will uns das Wort Gottes hineinziehen. Denn Kreuzesweg ist Segensweg für uns. Seine Nachfolge macht den Blick gesund und frei. Die Betrachtung seines Tuns hilft zu Vertrauen und Hoffnung.

Kirchenrat Leitner

„Schreiben Sie mich nicht krank..."

Die Krankenkassen in der Bundesrepublik registrieren in diesen Tagen eine seit Jahren nicht mehr gekannte Tendenz: Der Krankenstand geht zurück. Bisher mußten im Winter Millionenbeträge an Krankengeld ausgezahlt werden. Heute dagegen heißt es in den Sprechzimmern der Ärzte: „Geben Sie mir ein gutes Medikament — aber schreiben Sie mich nicht krank!"

Der Grund ist klar: Die Berufstätigen lassen sich jetzt nicht mehr bei jeder Gelegenheit krank schreiben. Verschiedene Ärzte bestätigten uns: „Es ist heute sogar sehr schwer, Leute, die wirklich krank sind, arbeitsunfähig zu schreiben. Sie möchten ihren Arbeitsplatz nicht verlieren."

Der Krankenstand ist in den einzelnen Bundesländern verschieden hoch. Wo viele Arbeitslose sind, gibt es weniger Kranke.

Bescheiden im Glück

Selbstkritisch bei Mißerfolgen

Die Erinnerungen des Geheimrats Stoeckel

Ein großer Arzt, ein Gelehrter von Weltruf, ein passionierter Reiter und ein überzeugter Ostpreuße dazu — das war Walter Stoeckel, dessen Lebenserinnerungen nun in einem stattlichen Band vorliegen. In Stobingen im Kreise Insterburg kam er vor 93 Jahren zur Welt. Wir haben den Gründer und pater familias der ostpreußischen Arztfamilie, Dr. Paul Schroeder, gebeten, Leben und Wirken dieses bedeutenden Ostpreußen nach dessen eigenen Aufzeichnungen für unsere Leser zu würdigen.

WALTER STOECKEL: Erinnerungen eines Frauenarztes Der Grandseigneur der deutschen Gynäkologie erzählt sein Leben. 640 Seiten, Ganzleinen 28,— DM, Kindler-Verlag.

Einige Wochen vor dem Weihnachtsfest 1966 ist ein Buch herausgekommen, auf das wir schon lange gewartet haben. Es war nämlich bekanntgeworden, daß Prof. Stoeckel 1951 gelegentlich seines 80. Geburtstages die Niederschrift seiner Memoiren beendet, aber verfügt hatte, daß sie nicht zu seinen Lebzeiten veröffentlicht werden sollten. 1961 verstarb der Verfasser, fast neunzigjährig. Zuvor hatte der Medizinische Verlag Georg Thieme in Stuttgart (1954) zum 83. Geburtstag des Autors die Erinnerungen Stoeckels als Manuskript gedruckt, das nur einem bestimmten engeren Freundeskreis zugänglich wurde. Dieses Werk wurde die Grundlage des jetzt erschienenen umfangreichen Buches „Erinnerungen eines Frauenarztes", zusammengestellt und herausgegeben von dem Nichtarzt Dr. Hans Borgelt im Auftrage der Erben Stoeckels.

Um es gleich zu sagen: das Buch hält nicht, was sein etwas provozierender Titel manche vielleicht erhoffen läßt, bietet dafür aber weit mehr, als man von den Erinnerungen eines einzelnen Arztlebens erwarten könnte. Es hat viele Aspekte — manchmal denkt man bei der von Anfang bis zum Ende wegen der Fülle der Gesichte und des zeitnahen Kolorits spannenden Lektüre, es sei vielleicht zuviel des Guten, jedenfalls mehr, als der einzelne gebildete Durchschnittsleser, an den es sich wendet, in sich aufzunehmen vermag. Wer das gedruckte Manuskript gelesen und sich mit keineswegs vermindertem Interesse nun diesem starken Band zugewendet hat, wird manches aus dem ganz persönlichen und menschlichen Bereich des Geheimrats vermissen, aber auch verstehen, warum dies alles nicht vor aller Öffentlichkeit breitgetreten werden sollte. Aber er wird dafür auch vieles finden, was bisher an unzähligen Stellen in Büchern, Zeitschriften und bei den von Thieme veröffentlichten Reden Stoeckels nur schwierig zu finden war. Der ganze Umfang des Lebens und Wirkens dieses Mannes in neun Jahrzehnten wird so besser sichtbar; man kann ahnen, daß auch in dem Fachgebiet der Frauenheilkunde mit Geheimrat Stoeckel ein Zeitalter der Medizin zu Ende gegangen ist. Nach ihm wird wohl niemand mehr imstande sein, die ganze Universalität dieses Faches in einer Person zu vereinen. Bezeichnend dafür ist der Nachruf, den Prof. Felix von Mikulicz-Radecki (letzter Leiter der Universitäts-Frauenklinik Königsberg und ältester damals lebender Schüler des Geheimrats), gehalten hat. Es heißt dort:

„Mit ihm geht einer der letzten großen Mediziner nach der Jarhundertwende, einer der gynäkologischen Grandseigneure dahin, dem der Ruhm zukam, in vieler Beziehung einzigartig in Deutschland, Europa, vielleicht in der ganzen Welt zu sein. Im Zeitalter der Vermassung und der Nivellierung werden derartige Persönlichkeiten immer seltener."

So gleichen diese Erinnerungen eines Frauenarztes aus der Hoch-Zeit der deutschen Gynäkologie etwa einem der modernen Riesentanker, die wegen ihres großen Volumens und des dadurch bedingten Tiefganges nicht an allen Häfen leichtern können, die aber eine Fracht bergen, von der ganze Generationen zu leben vermögen.

Wie schon gesagt: das umfangreiche Werk hat viele Aspekte, und wenn wir es hier an dieser Stelle eingehend zu würdigen unternehmen, so werden wir vieles hinter dem zurücktreten lassen müssen, was uns als Landsleute dieses weltberühmt gewordenen Arztes im besonderen interessiert.

Denn Stoeckel war Ostpreuße und zwar einer, wie er im Buche steht. Das soll heißen, daß er alle guten Eigenschaften besaß, die diesem Menschenschlag eigentümlich sind und daß er, wohin ihn auch sein Lebensweg in der weiten Welt geführt hat, bis in seine letzten Tage hinein seine Heimat geliebt und die Sehnsucht nach ihr im Herzen geborgen hat. Aus Sachsen waren vor Jahrhunderten die Stoeckels nach Ostpreußen gekommen; sie waren zumeist Kaufleute, Carl Moritz (der Vater) war der erste Landwirt, sein Sohn Walter der erste Arzt in der Familie.

Wenn's anfangs stukert ...

Walter Stoeckel kam am 14. März 1871 auf einem Pachtgut des Vaters in Stobingen, Kreis Insterburg, als viertes Kind zur Welt. Das brachte seiner Mutter den Tod im Wochenbett. Damals herrschten in Ostpreußen auf dem Lande Zeiten besonderer wirtschaftlicher Not. Der Gutsnachbar tröstete den Vater in seiner Verzweiflung auf gut Ostpreußisch:

„Wenns anfangs stukert, jeht nachher besser."

Tatsächlich, der Vater arbeitete sich hoch und wurde, wie Walter in seinem Buch erzählt, „als Schöpfer des ostpreußischen Stutbuches der erste Hippologe der Familie". Von sich selbst sagt er, bei ihm sei die Wissenschaft vom Pferd schon zur Hippomanie ausgeartet.

Schon in den Schuljahren besaß er außergewöhnliche Kenntnisse von allem, was mit Pferdezucht und Pferdesport zusammenhing. Diese Leidenschaft beeinträchtigte allerdings seine Schulleistungen. Ehrlich bekennt Stoeckel, er sei auf dem Insterburger Gymnasium dreimal sitzen geblieben. Man kann sich vorstellen, daß er unter den heutigen Verhältnissen kaum eine Chance gehabt hätte, das Medizinstudium zu ergreifen. Dazu Stoeckel (S. 50): „Es gibt keine zuverlässige Methode, schon Abiturienten prognostisch richtig einzuschätzen."

Übrigens war ihm der Entschluß, Arzt zu werden, keineswegs leicht gefallen. Oberlandstallmeister, wie der Graf von Lehndorff in Trakehnen, hatte er zu werden sich vorgenommen. Doch er besaß weder Adel noch Geld, noch war er Kavallerieoffizier — damals alles unabdingbare Vorraussetzungen für diesen Beruf. So blieb dieser Traum unerreichbar, wenn die Sehnsucht, ein großes Gestüt zu leiten, auch nie bei ihm zur Ruhe kam.

Die ersten medizinischen Semester wurden in München und Jena absolviert. Nach dem Physikum kam er nach Königsberg, und als er zusammen mit seinem Schulfreund Fritz EMBACHER, dem späteren praktischen Arzt in Insterburg, das med. Staatsexamen bestanden hatte, griff das Schicksal ohne sein eigenes Zutun entscheidend in seinen Lebenslauf ein. Embacher hatte sich verlobt und wollte in der Nähe seiner Braut in Ostpreußen bleiben; so geriet er in Verlegenheit, als er die Mitteilung bekam, daß seine Bewerbung um eine Volontärarztstelle bei Prof. Fritsch in Bonn, Direktor der Universitäts-Frauenklinik, angenommen war. Was tun? Walter Stoeckel mußte für ihn einspringen. Der Geheimrat Fritsch war es zufrieden und damit entschied sich, ohne daß er es ahnte, zugleich seiner Tochter Änne Schicksal. Denn es dauerte nicht lange, bis der neue Jungassistenzarzt nicht nur das Vertrauen seines Chefs, sondern auch die Liebe der Tochter errungen hatte.

Doch für Stoeckel war es ein unerträglicher Gedanke, man könnte annehmen, daß er etwa seinem Schwiegervater seine Karriere verdanke. Er arbeitete fieberhaft und mit geradezu phantastischem Erfolg, in Sonderheit auf dem bis dahin noch ziemlich unentwickelten Gebiet der weiblichen Urologie. Damit errang er sich eine selbständige Position. Vater Fritsch gab seinen Segen und die Hochzeitsreise wurde nach Insterburg zum kranken Vater unternommen. Der 29. Dezember 1900 war der Beginn einer selten glücklichen Ehe; Änne schenkte Stoeckel ein Jahr darauf das erste Kind, die Tochter Liesel, die natürlich ein Sohn hatte werden sollen. Einschränkungen aller Art bestimmten den Haushalt des jungen Paares.

Steiler Aufstieg

In steilem Aufstieg führte der Erfolg den jungen Wissenschaftler, begabten Lehrer, Organisator und glänzenden Operateur rasch nach oben. 1902 Dozentur in Erlangen, dann 1904 Oberarzt bei Prof. Bumm in Berlin, 1905 Ernennung zum Professor der Medizin (mit 34 Jahren). 1906/1907 Berufung auf das Ordinariat gleichzeitig in Greifswald, in Marburg und in Tübingen. Man riß sich um den jungen Ordinarius, der 1907 entgültig Marburg wählte. Überall waren die Universitäts-Frauenkliniken veraltet, und es herrschten zum Teil chaotische Zustände. Aber es sprach sich rasch herum, daß Stoeckel der rechte Mann war, hier Ordnung und Wandel zu schaffen. Daher bewilligte selbst die knickrige Ministerialbürokratie die nicht unerheblichen Mittel für Ausbau und Umbau, die Stoeckel zur Vorbedingung für die Annahme einer Berufung machte. Zum Erstaunen aller Experten setzte er durch, was andere für unmöglich gehalten hatten.

Bescheiden im Glück und selbstkritisch bei Mißerfolgen zu sein, lehrte Stoeckel seine Schüler, von denen er, ebenso wie vom sonstigen Klinikpersonal, Höchstleistungen forderte. Schon als junger Klinikchef formulierte er die programmatische Erkenntnis: „Die einzig mögliche Regierungsform in einer Klinik ist die des aufgeklärten Absolutismus." So wurde überall ein radikaler Kampf für die neuzeitliche Hygiene durchgeführt. In Marburg erfolgte enge Zusammenarbeit mit Prof. Friedrich, dem späteren Ordinarius für Chirurgie in Königsberg, in dessen Privatklinik. Damals gelang Stoeckel als erstem nach umfangreichen Vorarbeiten zur Bekämpfung des Geburtsschmerzes die Entdeckung der Sakral-Anästhesie mit Novocain. Eine seltsame Fügung des Schicksals wollte es, daß zur gleichen Zeit unabhängig von ihm in Leipzig der Chirurg Prof. LAEWEN (später Nachfolger von Friedrich in Königsberg) die gleiche Entdeckung machte und das Glück hatte, damit in die Geschichte der Medizin einzugehen.

Die nächste Station der Stoeckels — inzwischen hatte sich die Familie vergrößert — wurde Kiel (1910). Hier schlug der Ostpreuße, der sich der schleswig-holsteinischen Bevölkerung wesensverwandt fühlte, so lange feste Wurzeln, bis ihn eine besonders ehrenvolle Berufung nach Leipzig zwang, seinem Stern zu folgen, der ihn innerhalb der Hierarchie der deutschen Frauenheilkunde bis zur höchsten Stufe aufsteigen ließ.

„Mein geliebtes Ostpreußen ..."

In Kiel hat Stoeckel alle Voraussetzungen für sein überragendes Ansehen geschaffen. Hier gab er sein Lehrbuch der Geburtshilfe zum ersten Mal heraus, das schnell zu einem im In- und Ausland hochgeschätzten Standardwerk wurde. In Kiel erfolgte 1921 die höchste Ehrung, die einem Hochschullehrer zuteil werden kann: er wurde zum Rektor gewählt. Aber er lehnte ab, um nicht durch die Pflichten dieses hohen Amtes in seiner wissenschaftlichen Arbeit behindert zu werden. Aus Anlaß seines 50. Geburtstages erfolgten weitere Ehrungen, und zur Erholung genehmigten sich die Stoekkels anschließend eine Reise nach Interburg, die zur Verlobung der ältesten Tochter mit dem Gutsbesitzer Karl Rothe in Samonienen führte — „ein Reiter und ein Bauernsohn und ein Ostpreuße" — was wollte das Herz noch mehr! Die Bindung an die Heimat erfuhr dadurch eine neue dauerhafte Verstärkung, zumal auch bald darauf die zweite Tochter den ostpreußischen Forstmeister P. R. Barckhausen heiratete:

„Mein geliebtes Ostpreußen wäre wahrscheinlich nicht viel mehr als eine schöne und sentimentale Jugenderinnerung geblieben, hätte das Schicksal nicht ... die alte, angeblich — kalte — Heimat neu für mich entdeckt."

Zur Freude über das nun regelmäßig wiederkehrende Wiedersehen mit Ostpreußen kamen die dort auf den Pferdefreund wartenden „hippologischen Genüsse in Samonienen, Tollmingkehmen, Ballupönen und Disselwethen, auf Turnieren, in Gestüten und Schauen — eine wahrhaft köstliche Zeit jedes Jahr". Dazu die Freundschaft mit den Lehndorffs, über die Stoeckel allein ein ganzes Reiterbuch hätte schreiben mögen!

Berufung nach Leipzig

Plötzlich aber wurde durch Emeritierung der Lehrstuhl für Frauenheilkunde in Leipzig frei. Den Ruf dorthin durfte Stoeckel nicht ausschlagen, wenn auch Kiel alle Anstrengungen machte, ihn festzuhalten und ihn neu berief, als er von Leipzig durch viele dortige Mißstände enttäuscht zurückkam. Das war noch nicht dagewesen! Aber der Jubel der eigenen Familie — sechs Kinder waren im Laufe der Jahre geboren worden — sollte nicht von Dauer sein. Den Ausschlag für Leipzig gab schließlich das Eingehen auf alle Reformwünsche des Neuberufenen und der Ehrgeiz Stoeckels, auch hier eine neuzeitliche moderne Klinik zu schaffen. Es war eine Riesenarbeit, gerade das Rechte für diesen an der Größe seiner Aufgabe wachsenden Mann.

„Vater ist entweder im Op. beim Schneiden oder in der Bibliothek beim Schreiben", schrieb 1923, kummergewohnt, Frau Änne an ihre Tochter nach Ostpreußen. Mutter und Tochter erwarteten damals beide ein Kind, Frau Änne das letzte (Sohn Bernhard), Frau Liesel das erste (Tochter Annegret).

Leipzig blieb trotz allem, was von Stoeckel dort geleistet wurde, nur eine Zwischenstation. Denn bald winkte ein in Berlin frei gewordener Lehrstuhl als Krönung der ganzen Lebensarbeit. So veraltet die Berliner Universitäts-Kliniken auch waren, sie galten dennoch als der Thronsessel der Gynäkologie und Geburtshilfe. Wer ihn erklommen, war der ‚Kaiser' in seinem Fachgebiet. Es gab zähe und langwierige Berufungsverhandlungen mit Stoeckel, man wollte (oder konnte) die von ihm gestellten Bedingungen, die den Neubau betrafen, nicht erfüllen. Der ministeriale Kontrahent bei den Verhandlungen war Geheimrat Helbing. Von ihm schreibt Stoeckel:

„Das Schlimmste: er war Ostpreuße und genau so dickköpfig wie ich."

„Kinder kriegt man bei Stoeckel"

Endlich war es geschafft: Am 4. Mai 1926 war die Antrittsvorlesung in Berlin. Der Gipfel der Laufbahn war damit erreicht. Berlin bot neben dem eigenen Fachgebiet wertvolle Anregungen, vorzüglich auch im Pferdesport, dem Stoeckels große Leidenschaft nach wie vor gehörte. Und dennoch:

„Ich war froh, mich als Ostpreuße mit dieser Stadt nicht in jeder Beziehung und in jedem Fall identifizieren zu müssen ..."

Hier wiederum gab es Kontakt mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten, auch die ersten Begegnungen und Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus fielen in jene Zeit. Hohe und höchste Herrschaften gehörten zum Patientenkreis. Kennzeichnend ist der Slogan aus jenen Berliner Tagen: „Operieren läßt man sich bei Sauerbruch, Kinder kriegt man bei Stoeckel", der typisch war für die Einstellung führender Gesellschaftskreise. Das hohe Ansehen führte außer zu häufigen Kongressen auch sonst zu Auslandsreisen und großen internationalen Ehrungen. Aber der hellwache ostpreußische Bauernsohn und Pferdefreund blieb auch in gehobener Umgebung der Mensch, der er immer war. Enttäuscht stellte er beispielsweise bei einer Überquerung des Manzanares fest:

„Gegen dieses Bächlein war meine ostpreußische Pissa ein reißender Strom."

Ostpreußen blieb also auch bei dem international berühmt gewordenen Gelehrten das

Geheimrat Stoeckel 1943 bei seinem letzten Urlaub in Ostpreußen auf seiner „Schwalbe".

Oben: Walter Stoeckel nach einer Radierung von Max Liebermann (1931). Geschenk der Berliner Assistenten zu Stoeckels 60. Geburtstag.

Maß aller Dinge. Als bei der Olympiade in Berlin ostpreußische Pferde seines Schwiegersohnes Karl Rothe olympische Ehren erkämpften, war es ihm, als sei er selbst ausgezeichnet worden. Auch innerhalb der Familie, in der er zunehmend die Rolle eines Patriarchen einnahm, wurde der ostpreußischen Heimat immer wieder gedacht. Man bevorzugte in Krankheitstagen ostpreußische Literatur, wie etwa „Die Barrings" von Simpson, die Briefe der Käthe Kollwitz oder die Werke von Fritz Reck-Malleczewen. Eine Reise nach Ostpreußen zu den Töchtern und Enkeln blieb weiter Höhepunkt alljährlicher Erholungsfreuden.

Das Schicksal schlägt zu

Jäh brach der Zweite Weltkrieg in das Familienglück. Rothe wurde eingezogen, Frau Liesel, Mutter von acht Kindern, bewirtschaftete allein die beiden großen Güter Samowienen und Tollmingkehmen und leistete Übermenschliches. Der Forstmeister Barckhausen in der Rominter Heide fiel schon im September 1939 als Panzerleutnant und ließ die Stoeckeltochter Heinke, dreiundzwanzig, als Witwe mit zwei Kindern zurück. Sie heiratete später den Oberforstmeister Frevert in Rominten und knüpfte zum Glück des Vaters damit ein neues festes Band an Ostpreußen. Heinke hat ihrem zweiten Mann drei Söhne geschenkt, auch ihr ist das namenlose Elend der Flucht mit ihren Kindern nicht erspart geblieben. Im Jahre 1943 zeichneten sich bei Stoeckels letztem Urlaub in Ostpreußen schon die Spuren der herannahenden Katastrophe ab. Während die Heimat fällt, stirbt Karl Rothe auf Samonienen nach langer Krankheit.

Auch in Berlin schlägt das Schicksal hart zu. Die Klinik fällt den Bombenangriffen zum Opfer. Das Inferno des letzten Kampfes um die Reichshauptstadt wird für Stoeckel durch Verlust der wertvollsten Habe und durch eine schwere Erkrankung der geliebten Frau unerträglich. Der 75. Geburtstag fällt in diese chaotische Zeit. Der siebzehnjährige Stoeckel-Enkel Goswin von Bramann wird das Opfer einer Eierhandgranate. Die Mitarbeiter Prof. Caffier und Prof. Breipohl (beide früher in Königsberg) werden von den eindringenden Russen erschossen.

Aber Stoeckel bleibt auf seinem Posten, da man ihn gebeten hatte, nicht seine Emeritierung zu verlangen. Am 8. März 1946 stirbt Frau Änne. Mit ihrer Kraft ist es zu Ende, nachdem sie durch die Heimkehr des schon verloren geglaubten Sohnes Bernhard noch eine letzte Freude erlebt hatte. Der Geheimrat bricht dennoch nicht zusammen. Jetzt gilt es, alle Kräfte zu mobilisieren, um Hilfe für die ihres gesamten Besitzes beraubten Kinder und Enkel herbeizuschaffen.

Das Unglaubliche gelingt. 1946 richtet Stoeckel in gehobener Stimmung in seiner Antrittsvorlesung nach dem Zusammenbruch einen von hohem ethischem Bewußtsein getragenen Appell an die Nachkriegsjugend, der ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Preußen enthält. Zuversicht und Schaffenswille erwachen aufs neue, und das alte Gottvertrauen spricht wieder, wie so oft in seinem Leben, aus dem in seiner Heimat oft gebrauchten Wort:

„Na, wenn der liebe Gottche hat gegeben, wird er auch heilen."

Damit werden in allen — noch so großen — Schwierigkeiten die Wurzeln seiner schier unerschöpflichen Kraft aufgezeigt.

Bekenntnis zur Heimat

Erst im achtzigsten Lebensjahr erfolgt die Emeritierung, mit 81 Jahren die letzte große Operation. Dann folgen Reisen innerhalb der Familie und zu wissenschaftlichen Kongressen. Und die Liebe zum Pferdesport findet auch wieder ihre Nahrung. Damals schreibt er:

„Eine schöne Frau ist etwas Wunderbares, dann aber kommt gleich das zweitschönste Geschöpf auf Erden, ein edles Pferd."

Hohe und höchste Ehrungen hält auch das Nachkriegs-Deutschland für den Altmeister der Frauen-Heilkunde bereit. Und nun, wo das hohe Alter seine Aktionsfreiheit zunehmend begrenzt (man hat ihm seinen Alterssitz in einem Trakt seiner Berliner Klinik belassen), nimmt wieder ausschließlich die Heimat Ostpreußen ihn ganz gefangen. Dr. Hans Graf von Lehndorff schickt ihm sein „Ostpreußisches Tagebuch". Er läßt es sich, da die Augen versagen, vorlesen und ist tief beeindruckt davon.

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, den Inhalt dieses großen Lebensberichtes vollständig und in Kürze bei einer Besprechung zu erfassen. Das Buch enthält schier unerschöpfliche Dinge, Erlebnisse, Erfahrungen, Begegnungen mit Menschen aller Art und dazu noch als Wesentlichstes: Stellungnahmen zu ärztlich-ethischen und fachärztlichen Fragen. Die gebotene Beschränkung des großen Stoffgebietes in einer Rezension ließ das hervorheben, was für den ostpreußischen Leser im Vordergrund steht. Aber selbst hier konnten nur Andeutungen gemacht werden. Denn wie ein roter Faden zieht sich durch die gesamte Darstellung das überall hervorleuchtende Bekenntnis zu Ostpreußen. Stoeckels Liebe zur Heimat, die Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern sind Zeugnisse von unendlicher Tiefe und werden jedem Leser ein unvergeßliches Erlebnis vermitteln.

Ingesamt gelten für dieses Buch genau die Worte, die Stoeckel zu Weihnachten 1961 als Dank und Anerkennung für das „Ostpreußische Tagebuch" des Grafen Lehndorff niedergeschrieben hat:

> „Dieses schöne Buch sollte von vielen Menschen gelesen werden, und auch gerade von jenen, die Ostpreußen nicht gekannt haben."

Dr. Paul Schroeder

Das vortreffliche Benehmen Königsbergs

Dr. Erwin Kroll über Richard Wagner

Dem Chronisten der Musikstadt Königsberg, dem langjährigen Musikkritiker der Königsberger Hartungschen Zeitung und Senior der Berliner Musikkritiker, Dr. Erwin Kroll, ist es zu danken, daß er die Reihe der Ehrungen für Richard Wagner zu dessen 150. Geburtstag am 22. Mai mit einem Vortragsabend im Haus der Ostdeutschen Heimat in Berlin einleitete. Seine Themen: ‚Richard Wagner in Königsberg' und ‚Richard Wagner und Königsberg'.

Dr. Kroll ergänzte seinen informativen Vortrag durch eine Reihe von Musikbeispielen am Flügel. Er stützte sich bei seinem Referat auf bisher unbekannte Quellen, zum Beispiel auf Tagebuchaufzeichnungen des früheren Chefredakteurs der Königsberger Allgemeinen Zeitung, Alexander Wyneken, und auf die Erinnerungen von Margarete Albrecht, die Wagnersängerin in Königsberg war und heute noch in Berlin als Musikpädagogin wirkt. Dazu kam die immense Mosaikarbeit seiner eigenen Forschungsergebnisse, so daß die bereits im Ostpreußenblatt erschienenen Artikel bei dem Vortragsabend eine bedeutende Ergänzung erfuhren.

Wenn auch Richard Wagner in seinen Lebenserinnerungen, die er seiner zweiten Frau Cosima diktierte, die Zeit in Königsberg als „etwas Verlorenes" bezeichnet, ist sie in Wirklichkeit für die Reife des jungen Genies unentbehrlich gewesen. Seine Liebe zu der Schauspielerin Minna Planer, die nach Königsberg ins Engagement ging, löste ihn von Magdeburg. Minna war der eigentliche Initiator für die Königsberger Fahrt, von der sie für Wagner eine Stellung am Königsberger Stadttheater bei dem Intendanten Anton Hübsch erhoffte. Wagners Tätigkeit beschränkte sich aber — der mißlichen finanziellen Lage dieses Schauspiel- und Operntheaters halber — nur auf das Dirigieren von Konzerten. Eine zeitgenössische Kritik, die Dr. Kroll vorlas, besagt, daß Richard Wagner „die Werke mit Anstand, einen Arm in die Seite gestemmt . . ." dirigierte.

Der letzte Brief Richard Wagners

(Entnommen dem Buch ‚Musikstadt Königsberg' von Dr. Erwin Kroll Atlantis-Verlag)

Bis in alle Einzelheiten konnte Kroll die Trauung von Richard und Minna in der Tragheimer Kirche rekonstruieren, die ganz unüblich sich ohne Trauzeugen, aber mit großer Anteilnahme des Publikums vollzog; Wagner trug dabei einen blauen Frack mit goldenen Knöpfen. Aus Aufzeichnungen der Tochter von Minna Planer, Nathalie, zeichnete Dr. Kroll ein tragikomisches Bild dieser Künstlerehe: Minna am Kochtopf, Rollen lernend, ständig an ihren Kostümen nähend, von Wagner in wilder Eifersucht gekränkt, so daß erfolgreiche Vorstellungen durch sein Benehmen im Parkett ins Wanken gerieten. Minna, überfordert und verzweifelt, verließ ihn schließlich. Er fuhr ihr bis Elbing nach, mußte aber die Weiterfahrt aus Geldmangel aufgeben.

Wagners unbekümmerte Art, auf großem Fuß zu leben und Schulden zu ignorieren, wurde ihm zum Verhängnis. Die Gläubiger revoltierten, und selbst sein Taktstock fiel ihnen zum Opfer. Zusammen mit der inzwischen zurückgekehrten Minna floh Wagner mit Hilfe seines Freundes Möller, der immer wieder in den Aufzeichnungen erwähnt wird, nach Riga. Später kam es zu dem Abenteuer der Flucht vor den Gläubigern (unter Umgehung von Königsberg) nach Pillau und von da aus mit dem Segelschiff nach London und Paris.

Was sich 1836/37 in Wagners Musik niederschlug, das ergab sich aus Dr. Krolls Musikbeiträgen am Flügel. Als ausgezeichneter Musikkenner wies er nach, daß in den in Königsberg von Wagner komponierten Werken bereits einzelne Motive enthalten sind, die später im ‚Tannhäuser' und ‚Lohengrin' Verwendung fanden. Wagner hat sich zu dem ‚Matrosentanz' im ‚Fliegenden Holländer' übrigens von einem ostpreußischen Fischertanz anregen lassen.

Der zweite Teil der spannenden Ausführungen von Dr. Kroll galt dem Thema ‚Wagner und Königsberg'. Aus seiner Bekanntschaft mit Intendanten, Dirigenten und ungezählten Sängern, aus den von ihm gesammelten Erinnerungen an Theater und Oper folgerte der Vortragende, Königsberg sei zeitweise so etwas wie eine Brahms-Stadt gewesen, die sich zur Wagner-Stadt umwandelte. Während der Intendantenzeit von Woltersdorf erlebten 1845 ‚Rienzi', 1853 ‚Tannhäuser' und in den sechziger Jahren ‚Lohengrin' ihre Erstaufführungen. In den hundert Jahren von 1845 bis zum Kriegsende 1945, bei dem der letzte Kapellmeister der Oper, Wilhelm Franz Reuss, ums Leben kam, hat Königsberg unzählbare Aufführungen von Wagner-Opern erlebt, die nicht nur von dem einheimischen Publikum begeistert begrüßt wurden.

Dr. Kroll, ein kenntnisreicher, begeisterter Musiker und Kunsthistoriker, entwarf an diesem Abend ein faszinierendes Bild des Auf und Ab im Leben und Wirken des großen Komponisten.

Zwei Tage vor seinem Tode schrieb Wagner seinen letzten Brief aus Venedig anläßlich der Aufführung des Nibelungenringes in Königsberg, in dem er „das vortreffliche Benehmen Königsbergs" rühmte. **G. H. Pastenaci**

Eine ungewöhnliche Frau

Irmgard von der Lühe: Elisabeth von Thadden — Ein Schicksal unserer Zeit. 296 Seiten und Titelbild. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. Leinen 19,80 DM.

„Was fängt eine Frau mit Geist an?" Dieser Stoßseufzer ist überliefert aus der Zeit vor der Jahrhundertwende. Ausgesprochen wurde er von einer jungen pommerschen Adligen, der Mutter Elisabeth von Thaddens, von der in diesem Buch die Rede ist. Die Frage war berechtigt in einer Zeit, da man mehr Wert legte auf die Entwicklung weiblicher Eigenschaften — die Erziehung des jungen Mädchens zur Hausfrau und Mutter — als auf die Entwicklung geistiger Fähigkeiten bei einem weiblichen Wesen.

In Mohrungen wurde Elisabeth von Thadden als erstes Kind ihrer Eltern geboren. Am 8. September 1944 wurde sie in Plötzensee hingerichtet. Zwischen diesen beiden Daten liegt ein ungewöhnliches Frauenleben, das Leben eines Menschen, der in der preußischen Tradition der Familie, in unbeirrbarem Glauben und in dem Wunsch, den Mitmenschen zu helfen, einen geraden Weg ging.

Über die Kindheit in dem Landratshaushalt in Mohrungen heißt es unter anderem in dem vorliegenden Buch: „Unter dem hellen ostpreußischen Himmel, in der Weiträumigkeit jener Landschaft, im Schatten dieses Stützpunktes von Deutschtum und Christentum aus einer Zeit, da beides noch als eines galt, wuchs Elisabeth von Thadden auf . . . Die Mohrunger Kinderstube können wir nur in matten Farben nachzeichnen. Die Erinnerung an sie ist fast versunken: Hinter dicken Mauern geboren, Efeu um die Fenster, jeder Sonnenstrahl kostbar, das mit Plüsch bezogene Kinderställchen, wie man es damals hatte, die Kinderfrau, die der zarten Mutter die Kleinen abnahm und auch mehr von praktischer Kinderpflege verstand als eine Dame von der Art Ehrengards von Thadden zu jener Zeit zu verstehen pflegte . . ."

1905 zog die Familie auf das Gut Trieglaff in Pommern. Nach dem frühen Tod der Mutter übernahm die zwanzigjährige Elisabeth die Leitung des Gutshaushalts und die Betreuung der jüngeren Geschwister. Nach der zweiten Heirat des Vaters wurde Elisabeth zur Erzieherin ausgebildet und machte in Berlin das Examen als Jugendleiterin. Einige Jahre später gründete sie ein evangelisches Landerziehungsheim in Schloß Wieblingen bei Heidelberg. Durch staatlichen Zwang 1941 aus diesem Arbeitskreis gerissen, arbeitete sie beim Roten Kreuz und erlebte dort, wie Briefe vernichtet werden mußten, die von deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland kamen, weil die damaligen Machthaber meinten, solche Briefe könnten die Moral der Front schwächen. 1943 kam Elisabeth von Thadden als Helferin in deutsche Soldatenheime in Frankreich. Während eines Urlaubes war sie in Berlin mit Freunden in einer Teegesellschaft zusammen. Dort wurde die Lage erörtert, die sich nach der Katastrophe von Stalingrad ergeben hatte; kurz vor diesem Abend hatte sich die faschistische Regierung in Italien aufgelöst. Zu der Teegesellschaft kam auf Empfehlung einer Freundin Elisabeths ein junger Mann, der die Gastgeberin später bei der Gestapo denunzierte. Alle übrigen Gäste wurden verhaftet, und am 1. Juli 1944 wurde Elisabeth von Thadden vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Mit der Aktion vom 20. Juli hatte sie nichts zu tun gehabt; sie kannte auch keinen der Beteiligten. Sie hatte nur zusammen mit Freunden soziale Hilfe leisten wollen — und war durch ihre klare und unnachgiebige Haltung in die Reihe der Verfolgten geraten.

Der vorliegende Bericht über das Leben dieser ungewöhnlichen Frau bringt eine Fülle von Tatsachen und politischen Ereignissen jener Tage wieder in Erinnerung. Im Nachlaß von Ricarda Huch fand sich eine Skizze über ihre Begegnung mit Elisabeth von Thadden, in der es heißt: „Gläubigkeit war für sie so selbstverständlich wie die Liebe zum Vaterland und zum eigenen Volk. Etwas, was einem nicht genommen werden kann, womit man lebt und stirbt."

(Das Gewissen steht auf — Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand von 1933—1945, Mosaik-Verlag.) **RMW**

Cadiner Vase in Kölner Museum

Im Overstolzhaus zeigte das Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln eine vielseitige Ausstellung „Erwerbungen 1946 bis 1966" mit Stükken aus der Zeit von der Gotik bis heute. Unter den wertvollen Gegenständen befanden sich unter anderem eine Vase aus der Manufaktur Cadinen (unser Foto), die Andreas Schlüter zugeschriebene Buchsbaumplastik ‚Mars und Venus' und vieles andere mehr.

KULTURNOTIZEN

Die bis zum 12. Februar in den Düsseldorfer Messehallen gezeigte Ausstellung „Leistung und Schicksal", die mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" veranstaltet wurde, wird vom

18. Februar bis 19. März in Duisburg,

23. März bis 23. April in Münster,

29. April bis 4. Juni in Schloß Corvey,

10. Juni bis 16. Juli in Aachen,

29. Juli bis 20. August in Bad Godesberg,

28. August bis 24. September in Berlin und

vom 1. Oktober an in Iserlohn zu besichtigen sein. (siehe Folge 39 und 51/1966). Die Ausstellung gibt einen Einblick in die Kulturentwicklung Ostdeutschlands und schildert das Schicksal der Vertriebenen nach 1945.

Prof. Anton Nowakowski, 1. Vorsitzender der Künstlergilde und gebürtiger Danziger, beging vor wenigen Tagen seinen 70. Geburtstag. Eine große Zahl von Ehrengästen, Kollegen, Schülern und Mitgliedern der Künstlergilde war in das alte Rathaus von Eßlingen zu einer Feierstunde zusammengekommen. Bundesminister Kai Uwe von Hassel, Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm und Ministerpräsident Dr. Filbinger würdigten in Dankschreiben und Telegrammen den Künstler von Weltruf.

Bromberg — Buch der Erinnerung. Verlag Bidegast, 44 Münster, Kosterstraße 30 B. 82 Seiten mit 80 Aufnahmen auf Kunstdruckpapier, vier Farbbildern und Texten von Max Halbe, Kurt Ihlenfeld, Werner May und Joachim Fernau.. Herausgegeben von Marian Hepke. 16,80 D-Mark.

Bromberg, vor mehr als 600 Jahren an der Brahe von Deutschen gegründet, im Netze-Oder-Gebiet; seit 1772 von preußischen Königen als pulsierendes Herzstück einer aus Sümpfen aufblühenden Landschaft gehegt und gepflegt; Hort deutschen Wesens, deutscher Kultur und Pflegestätte der Künste . . . so hat der Herausgeber die verlorengegangene Stadt, in guter Ausgewogenheit zwischen Bild und Wort, noch einmal in dem vorliegenden Band vor unseren Blicken erstehen lassen. **pb.**

Man nehme dreißig Eier . . .

Das Glück der Erde lag zu Hause nicht nur auf dem Rücken der Pferde, sondern für viele Ostpreußen auf dem Wasser, auf den weiten Haffen, den Seen und Flüssen unserer Heimat. Dieses Losgelöstsein vom Alltag zeigte sich oft in heiteren, übermütigen und manchmal skurrilen Einfällen. So konnte man in einem Seglerbuch das Rezept für einen Umtrunk lesen, das den bezeichnenden Namen trug ‚Mach-mich-froh'. Es begann mit der bemerkenswerten Anweisung: Man nehme das Gelb von dreißig Eiern und kippe das Weiße über Bord . . .

Typisch Mann, würde jede Hausfrau sagen. Es geht ja auch anders, selbst wenn man gerade nicht weiß, wohin mit dem übrig gebliebenen Eiweiß. Es geschieht doch recht oft, daß man nur das Eigelb braucht. Das Weiße ist aber durch seinen hohen Eiweißgehalt ein wichtiger Helfer in der Ernährung, der genutzt werden sollte und nicht mißachtet werden darf. Durch Schlagen läßt sich das Eiweiß in feinverteilte Luftbläschen verwandeln, deren lokkernde, dichtende und bindende Eigenschaften wir in der Küche hoch zu schätzen wissen.

Wohin nun aber mit dem Eiweißsegen, wenn wir nicht gerade Makronen oder Baisers backen wollen oder Schneeklößchen im Augenblick nicht gebrauchen können?

In einem Deckeltöpfchen schön kühl gestellt, läßt sich Eiweiß mehrere Tage frisch halten. Wenn wir es zu steifem Schnee schlagen wollen, geben wir eine Prise Salz oder Zucker hinein und schlagen so lange, bis am Schneebesen Zacken hängenbleiben oder ein Schnitt mit dem Messer durch die Masse sichtbar bleibt. Ich ziehe das einfache, handgetriebene Schneerädchen übrigens jeder Maschine vor, bei geringen Mengen ist es unentbehrlich.

Was können wir nun mit dem übrig gebliebenen Eiweiß anfangen?

Einmal kann jede Süßspeise, jeder Flammeri, jeder Pudding — auch aus der Tüte — nach dem Kochen mit steifem Eischnee verfeinert werden. Nicht rühren, sondern den Schnee unterheben, damit er nicht zerdrückt wird, sondern nur durch die Hitze stockt.

Rohes Eiweiß ist zwar schwerer verdaulich als gegartes, trotzdem ist seine Anwendung in der Krankenkost oft erwünscht: Man schlägt ein Eiweiß zu steifem Schnee, schlägt einen Eßlöffel Sahne langsam dazu und mischt die Masse mit einem Eßlöffel Cognac und einem Teelöffel Zucker. Eigelb ist in vielen Fällen (seines Fettgehalts wegen) nicht erlaubt, da muß dann das Weiße dem Kranken das lebenswichtige Eiweiß zuführen.

Und in gesunden Tagen? Jede Familie schätzt als Abschluß der Mahlzeiten eine leichte Süßspeise. Dafür können wir das Eiweiß gut gebrauchen. Viele Möglichkeiten der Abwandlung gibt es für das Obstsoufflee. Als Obst können wir dazu nehmen: Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, Quitten, Äpfel. Die Grundlage ist immer ein Obstbrei, entweder von 250 Gramm frischem Obst, ebenso viel Apfelmus oder ein Brei von trockenen, gekochten und durchgeschlagenen Aprikosen. Wir schlagen vier Eiweiß sehr steif, michen sie mit 175 Gramm Zucker, unterziehen erst dann mit dem Obstbrei, schmecken mit Zitronensaft ab, geben die Speise in eine Auflaufschüssel und überbacken das Soufflee 25 Minuten bei 125 Grad im vorgeheizten Ofen. Es darf nicht stehen, weil es sofort fällt, sobald es aus dem Ofen kommt. Daher Rechenaufgabe für Mutti: wie lange dauert es, bis das Hauptgericht gegessen ist, damit das „Gedicht" sofort aus dem Ofen auf den Tisch kommen kann?

Errötendes Mädchen hat es nicht so eilig. Wir lösen fünf Tafeln rote Gelatine in vier Eßlöffeln Wasser, süßen mit 125 Gramm Zucker, geben sieben Eßlöffel Zitronen- oder sonstigen Fruchtsaft dazu unterziehen die Speise mit fünf Eischnee. In Portionsgläser oder eine Glasschale füllen.

Preiselbeerschaum ist noch einfacher: Wir schlagen so viel Eiweiß, wie wir da haben, süßen und schlagen darunter Preiselbeerkompott. Auch eine Zusammenstellung von Apfelmus mit Preiselbeeren verträgt sich gut.

Schokoladencreme bietet sich ebenfalls für unseren Eischnee an. Wir reiben 125 Gramm Schokolade und verrühren sie mit 25 Gramm Kakao, ein Päckchen Vanillezucker und knapp ¼ Liter Milch, kochen auf und geben sechs Tafeln weiße Gelatine oder ein Päckchen gemahlene zum Auflösen hinein (Tafeln waschen, Pulver in vier Löffeln Wasser zehn Minuten quellen lassen). Zuletzt unterziehen wir den Schnee von fünf Eiweiß. Besonders verlockend sieht die Speise aus, wenn wir eine Glasschale vorher mit Löffelbiskuits auslegen und die Creme hineingießen. Sie läßt sich nach dem Erstarren leicht stürzen.

Soll es mal zum Abendbrot eine **Milchsuppe** geben (sie kann auch mit Holunderblüten oder Kakao verändert werden), schlagen wir Eiweiß mit Zucker steif. Die Milch wird mit Zucker aufgekocht, von dem Eiweiß abgestochene Schneeklöße darauf gelegt, vier Minuten ziehen lassen. Mit dem Schaumlöffel herausheben, gleich auf die Suppenteller verteilen, die Milch mit Kartoffelmehl und Eigelb binden und über die Klöße gießen. Im Sommer genauso als Kaltschale zu reichen.

Wenn wir einen Schneeberg auftischen wollen, lassen wir Schneeklöße auf Zuckerwasser garen, schichten sie bergförmig auf eine Schüssel und übergießen sie mit Vanillesoße oder Himbeersaft.

Zu einem guten **Eiweißgebäck** brauchen wir 250 Gramm Butter, vier Eiweiß, 250 Gramm Zucker, 100 Gramm abgezogene, geriebene Mandeln, eine Zitronenschale und 375 Gramm Mehl. Butter, Zucker und Eiweiß schaumig rühren, Mandeln und Mehl dazugeben. Durch eine Kuchenspritze Ringe oder Stäbchen auf ein gefettetes Blech spritzen und bei 150 Grad hellbraun backen.

Makronen bestehen aus 250 Gramm abgezogenen, geriebenen Mandeln (davon fünf Stück bitteren), 250 Gramm Zucker, einer Zitronenschale und dem Schnee von fünf Eiern. Strecken und leichter machen können wir sie durch Zugabe von 100 Gramm Reibbrot und zwei weiteren Eischnee. Wir setzen mit zwei Teelöffeln Teighäufchen auf Oblaten und überbacken sie bei 115 Grad nur hellgelb; sie sollen innen noch ein bißchen feucht sein.

Schokoladenmakronen sind etwas anspruchsvoller. Wir reiben 250 Gramm Mandeln mit einem Tuch ab und schneiden sie in Streifen. 200 Gramm Zucker, zwei bis drei Eßlöffel Wasser und die Mandeln werden auf dem Feuer warm gerührt, so daß sich der Zucker um die Mandeln legt. Wenn die Masse abgekühlt ist, vermischen wir sie mit 125 Gramm geriebener Schokolade und dem Schnee von drei Eiweiß. Kleine Häufchen auf ein gefettetes oder mit Alufolie ausgelegtes Blech setzen und bei 125 Grad backen.

Noch weniger Hitze brauchen **Baisers.** Sie werden, nur bei schwächster Oberhitze (ohne Unterhitze) hoch in den Ofen geschoben, in 30 Minuten mehr getrocknet als gebacken. Wir rechnen auf drei Eiweiß 120 Gramm feinsten Zucker oder Puderzucker. Durch Zugabe von einem Eßlöffel Kakao verändern wir sie zu Schokoladenbaisers.

Haselnußstangen: 500 Gramm Zucker, 375 Gramm geriebene Haselnußkerne, eine Vanilleschote, fünf Eiweiß. In den steif geschlagenen Eischnee die Zutaten leicht mischen, auf Puderzucker Röllchen formen und in vier cm lange Stücke schneiden. Mit Eigelb bepinseln und bei schwacher Hitze 25 bis 30 Minuten backen.

Margarete Haslinger

Für festliche Stunden: ZITRONENTÖRTCHEN

Vier Eigelb, 2 Eßlöffel warmes Wasser, 150 g Zucker und 1 Päckchen Vanillinzucker schaumig rühren, das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß darauf geben. 100 g Stärkemehl, 2 gestrichene Teelöffel Backpulver und 100 g Mehl durchsieben, auf die Schaummasse geben und vorsichtig unterziehen. Den Teig auf ein mit gefettetem Pergamentpapier belegtes Backblech streichen und im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze (225 Grad) 10 bis 12 Minuten backen. Den fertigen Boden stürzen, das Pergamentpapier abziehen und runde Törtchen von etwa 7 cm Durchmesser ausstechen.

Für die Cremefüllung aus ¼ l Milch, 25 g Stärkemehl, 50 g Zucker, einer Prise Salz und der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone einen Pudding kochen. Vom Herd nehmen, 25 g Palmin sowie nach und nach 3 Eßlöffel Zitronensaft unterrühren. 75 g gute Pflanzenmargarine schaumig rühren und den abgekühlten, evtl. durch ein Sieb gestrichenen Pudding löffelweise dazugeben.

Je 2 Törtchenböden mit dieser Creme zusammensetzen und mit Zitronenguß beziehen. Nach Belieben mit Maraschinokirschen oder kandierten Früchten garnieren. Für den Guß 200 g gesiebten Puderzucker mit 50 g zerlassenem Palmin und 3 bis 4 Eßlöffel Zitronensaft dickflüssig anrühren. *Foto Margarine-Union*

Der Platz am Herd wandelt sich

(dtd) — Die vieldiskutierte Frage nach dem Wert der Hausfrauenarbeit ist jetzt eindeutig beantwortet worden. Ein westdeutsches Oberlandesgricht fällte soeben in einem Revisionsverfahren die Entscheidung: „Die Tätigkeit einer Hausfrau und Mutter von Kleinkindern steht jeder anderen Arbeit an Bedeutung und Schwere nicht nach." Es ist erfreulich und war an der Zeit, daß ein deutsches Gericht sich zu dieser Entscheidung durchgerungen hat. Denn der Beruf der Nur-Hausfrau und Mutter wird von vielen geringer eingeschätzt, als z. B. der der Sekretärin oder Laborantin.

Das geschieht sehr zu Unrecht, wie neue Untersuchungen zeigen: Die Hausfrau kennt weder Acht-Stunden-Tag noch 45-Stunden-Woche, und ihr Arbeitspensum läßt an Vielfältigkeit jeden anderen Beruf weit hinter sich. Es reicht vom Unkraut-Jäten im Garten, über Abwasch, Hausputz und Kochen bis zur Überwachung der Kinder bei den Schularbeiten und der privaten Korrespondenz, um nur einiges zu nennen.

Komfort in der Küche

Bund und Länder haben, soweit das in ihren Kräften stand, versucht, hier helfend einzugreifen. Diese Hilfe zeigt sich u.a. im Kindergeld, in der Erleichterung bei der Wohnraumbeschaffung für kinderreiche Familien, in den Unterhalts- und Ausbildungsbeihilfen, bei der Steuer- und nicht zuletzt der Wohnungsgesetzgebung. Die Gesamtwohnflächen wurden im Laufe der Zeit immer größer, und die Ausstattungsqualität stieg von Jahr zu Jahr. In Verbindung mit fortschrittlichen Grundrissen wurden vor allem Erleichterungen für die Haushaltsführung entwickelt. Dies kam besonders den Frauen zugute, die neben der Hausarbeit auch noch einen Beruf ausüben. So stieg die durchschnittliche Wohnungsgröße von 55 qm im Jahr 1953 auf über 80 qm 1965. 1953 wurden sechs Prozent aller jährlich erstellten Wohnungen zentralbeheizt, heute sind es 54 Prozent. 1953 hatten 73 Prozent aller errichteten Wohnungen ein Bad, heute 98 Prozent. Auch die Ausstattung der Küchen selbst hat sich in den vergangenen Jahren entscheidend verbessert. Zu der Mindestausstattung mit Spülbecken und Herd sind eingebaute Schränke für Geschirr und Haushaltsgeräte in Form von Wand-, Hänge- und Besenschränken gekommen.

Die „Gründerjahre"

Ebenso hat die Technik Einzug in die Wohnungen gehalten. Von den nichtlandwirtschaftlichen Haushalten hatten 1963 insgesamt 79 Prozent ein Rundfunkgerät und 67 Prozent einen Staubsauger. 53 Prozent der Haushalte verfügten über einen Kühlschrank, 55 Prozent über eine — meist elektrische — Nähmaschine, ein Viertel besaß eine Wäscheschleuder, und 24 Prozent hatten eine Waschmaschine. Vergleicht man die Zahl der Anschaffungen in den letzten 15 Jahren, dann zeigt sich, daß die Geräte im wesentlichen in der Zeit nach 1953 bzw. zwischen 1958 und 1960 angeschafft worden sind. Zu den ersten Anschaffungen — noch vor 1952 — gehörten Staubsauger, gefolgt von Kühlschränken und elektrischen Küchenmaschinen. Diese Güter wurden zu 60 bis 75 Prozent bereits in der Zeit vor 1960 gekauft. Anfang der 60er Jahre setzten größere Anschaffungen von Tiefkühltruhen, Geschirrspülmaschinen und Waschautomaten ein.

Haushalt holt auf

Die Umgebung des „häuslichen Herdes", der Idylle vergangener Zeiten, hat sich also grundlegend gewandelt und den modernen Gegebenheiten angepaßt. Der Platz in der Küche ist zwar noch immer kein „Platz an der Sonne"; aber die modernen Heinzelmännchen der Technik erleichtern in diesem Bereich die Arbeit ebenso, wie sie es seit langer Zeit schon in der Fabrik, im Büro und überhaupt am neuzeitlichen Arbeitsplatz tun. Die Hausfrau ist im Begriff gleichzuziehen — in ihrem „Beruf".

Walter Trajan

Kurz und bunt

Großstädterinnen leben länger

Wie das Statistische Bundesamt bekanntgibt, leben Großstädterinnen länger als die Frauen auf dem Lande: Die Sterblichkeit der über 65jährigen Frauen ist in den Großstädten um rund 10 Prozent niedriger als die Sterblichkeit dieser Frauen in den kleinen Gemeinden. Viele Landfrauen, die schon jahrzehntelang die doppelte Last der Arbeit in Haus und in der Landwirtschaft getragen haben, sind offenbar frühzeitiger verbraucht als viele Frauen in der Stadt, deren Verantwortungsbereich sich mit dem Selbständigwerden der Kinder und der Aufgabe des Berufs mit zunehmendem Alter verkleinert. Auch die Sterblichkeit der jüngeren Frauen und Kinder auf dem Lande ist weit höher als in den Großstädten. Die Säuglingssterblichkeit ist dagegen auf dem Lande etwas niedriger als in der Stadt. FD

Neue Gartenbeere?

Die Mesimarja oder Honigbeere, eine seltene und hocharomatische Verwandte der Himbeere in der europäsichen Subarktis, ist zur Zeit Gegenstand interessanter Züchtungsversuche in einer finnischen Versuchsanstalt. Die infolge von Wald- und Moorkultivierungen immer seltener werdende Pflanze, aus der in Finnland ein ausgezeichneter Likör hergestellt wird, unterscheidet sich von der Himbeere vor allem durch ihren niedrigen Wuchs und die leuchtend purpurroten Blüten. Sie kommt auch in Finnland wild nur noch selten vor, vor allem im äußersten Norden. Die Versuchsstation ist mit der Züchtung der „zahmen" Mesimarja sehr zufrieden, sie hat die ersten Früchte gut verkauft und will weiter an deren Kultivierung arbeiten. Vielleicht reift auch in unseren Gärten eines Tages die Mesimarja? FD

Heizautomatik per Post

Durch den schnellen Fortschritt der Technik sind von den 3,1 Millionen Zentralheizungen viele ältere Anlagen durch den Einbau einer automatischen Regelung verbesserungsfähig. Arbeit und Brennstoff können so gespart werden. Die Industrie hat daher automatische Regelanlagen zum Selbsteinbau entwikkelt, die durch die Vermittlung des Fachhandels in einem Versandpaket geliefert werden. Mit ihnen kann jede kohlenbefeuerte Zentralheizung auch durch handwerklich unerfahrene Laien auf den neuesten Stand der Technik gebracht werden.

Zehn Kleider durchschnittlich

Die deutschen Frauen zwischen 17 und 70 Jahren besitzen durchschnittlich zehn Kleider, zwei bis drei Kostüme und mindestens vier Mäntel, davon zwei für den Winter. Die jüngsten und jüngeren Jahrgänge verfügen über mehr Garderobe als die älteren.

Die Frau um Fünfzig

Durch besonderes Verantwortungsbewußtsein zeichnet sich die Frau über 50 Jahre aus. Die Wirtschaft sollte daher nicht an den Arbeitskräften in der „dritten Lebensphase" vorübergehen. Zu diesem Ergebnis kommt ein Team von fünf Wissenschaftlern, die im Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums die Situation der „Frau um 50" untersuchte. Zwar sollten die Frauen, die im fortgeschrittenen Alter wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert würden, nicht zu Schwerarbeit herangezogen werden, am richtigen Platz aber stünden sie durchaus ihren „Mann". Aufgabe des Personalchefs sei es, diese Frauen sinnvoll und nutzbringend einzusetzen. NP

Laßt „Tratschtanten" reden!

Tratschtanten müssen so genommen werden, wie sie sind. Wer ihren Redefluß einzudämmen sucht, riskiert, daß sie seelisch krank werden. Psychologen halten diesen Redeschwall für ein seelisches Ventil. Die innere Unordnung solcher Menschen und ihre Konflikte werden größer, wenn sie sich nicht mitteilen können. Die Folge sind Selbstgespräche oder innerliche Vereinsamung und Verzweiflung. NP

Frauen-Ausstellung in Berlin

Die rechtliche Stellung der Frau, ihre Rolle in der Familie und im Wirtschaftsleben und ihr Einfluß auf die Politik sind die Hauptthemen einer Ausstellung, die unter dem Titel „Die Frau in unserer Zeit" vom 15. bis zum 30. April 1967 auf dem Berliner Ausstellungsgelände durchgeführt wird. Zahlreiche Hausfrauenverbände aus dem In- und Ausland haben bereits für ihre Mitglieder Reisen nach Berlin gebucht, wo vom 23. bis 26. April auch der „Internationale Frauenkongreß" stattfindet.

Eltern gegen Schwesternberuf

Würden Sie, falls Sie eine Tochter hätten, ihr den Krankenpflegeberuf empfehlen? Diese Frage stellten Meinungsforscher im Auftrage der Berliner Senatsverwaltung an die Eltern. Das Ergebnis dieser Erhebung war erschreckend: 82 Prozent der Eltern, die Töchter im Alter von 15 bis 20 Jahren hatten, antworteten mit einem glatten Nein. Sie begründeten ihre Ablehnung vor allem mit „schlechter Bezahlung", weitere Gründe waren „zu schwere körperliche Arbeit" und „zu lange Arbeitszeit". Auch mangelndes Ansehen und körperliche Belastung wurden als Gründe für eine Ablehnung genannt. Dabei ist allgemein ein steigendes Interesse der Mädchen für die pflegerischen Berufe zu verzeichnen. Fast 18 000 Mädchen in der Bundesrepublik wollen nach den Statistiken der Berufsberatung Krankenschwester werden. FD

ELSBETH CHRISTELEIT

FAHRT ÜBER DAS EIS

Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff

„Michel, du fährst mich morgen früh um halb sechs nach Jugnaten zum Sechs-Uhr-Fünfzehn-Zug, ich muß zum Zeugentermin nach Memel."

Michel schüttelte den Kopf: „Über Leithe, Herr?"

Ich hörte Michels Frage, als ich ins Zimmer kam.

„Du willst morgen mit Michel über die Leithe fahren? Das ist doch unmöglich. Wer dich hört, glaubt, du machst einen Sommerausflug. Seit gestern haben wir Eisgang auf dem Strom. Glaubst du vielleicht, der Fluß ist nicht offen?"

„Die Leithe ist nicht offen", sagte er. „Ein Viehhändler kam mit einer Fuhre Schweine rüber. Der meinte, die Leithemündung muß vom Strom her mit Eis verstopft sein — und das Eis steht fest. Die Überfahrt ist ganz sicher. Über den Strom kann ich vielleicht erst in 14 Tagen oder drei Wochen. Post bekommen wir nicht aus dem Städtchen, weil der Postbote nicht über den Strom kann. Telefon haben wir nicht. Wie soll ich das Gericht verständigen — und morgen um zehn Uhr ist der Termin angesetzt."

Mein Geduldsfaden riß: „Ach, was heißt hier Termin. Dann zahlst eben Strafe, dein Leben ist wichtiger. Man kommt hier am Strom nicht aus den Aufregungen heraus. Ist normaler Eisgang, sind die Nächte unnötig gewesen, die du dir vorher mit den Leuten um die Ohren geschlagen hast. Jetzt kommst du mit dieser Fahrt über die Leithe. Was meinst du wohl, wie ich den Tag morgen verbringe? Dieses ungewisse Warten! Ich denk nur noch an die Nacht im letzten Herbst: Der Sturm kam, und der Arzt mußte über den Strom zurück, weil er im Städtchen einen Schwerkranken hatte. Zehn Mann wart ihr auf der großen Fähre. Als ihr abfuhrt, dachten wir hier, die Fähre schlägt um. So packte sie der Sturm. Dann verschluckte euch der Nebel und die Dunkelheit. Der Sturm hat getobt, die Fenster klirrten. Die ganze Nacht bin ich durch die Zimmer gelaufen. Ich hab gemeint, ich hör von drüben die Glocke vom Fährwärter, aber es war nur der Sturm. Ihr kamt erst am Morgen zurück, als der Sturm sich gelegt hatte. Der Strom war wieder ruhig. Das reißt an den Nerven!"

Mein Mann lächelte:

„Erinnerst du dich vielleicht noch an unseren Spaziergang im Herbst? Das war am Abend auf dem Damm. Links das flache Land. Die hellen Fenster von verstreuten kleinen Gehöften. Drüben, rechts vom Strom, läuteten die Kirchenglocken. Der Strom floß träge. Ein leises Rauschen hörten wir. Ein Boot. Das Mädchen ruderte, der Mann saß im Vorschiff und spielte Handharmonika. Sie sangen zweistimmig. Da sagtest du — weißt du es noch? — Dieses Stückchen Erde ist ein Paradies. — Du hattest recht damit. Aber mit welchem Recht erwartest du von unserem Paradies hier, daß alles wie am Schnürchen läuft? Nun hör zu: ich verspreche dir, sollte die Leithe nicht sicher sein, fahren wir nicht rüber, und Michel und ich kommen zurück. Ich lasse mich dann wegen Zeugenversäumnis später in die Kalus' einsperren."

*

An anderen Morgen kam Michel allein zurück.

„Die Leithe hat Aufwasser, aber Eis steht fest", sagte er.

Früh am Vormittag teilte sich das Gewölk und die Sonne schien. Bei jedem Tropfen, der von den Eiszapfen am Haus herunterfiel, wurde ich unruhiger. Die Sonne strahlte. Mir wurde heiß vor Angst, und ich rief Michel:

„Gleich nach Tisch, um halb eins, fahren wir beide nach Jugnaten. Du fährst jetzt zum alten Kurbuscheit und bringst ihn mit." Als früherer Polizist hatte der Kurbuscheit Ansehen, und der Wachmann konnte uns später wegen mangelnder Aufsicht über unsere Gefangenen keine Schwierigkeiten machen.

Michel machte ein ganz verdutztes Gesicht.

„Warum so früh fahren, und Madam kommen mit?"

„Frag' nicht so viel. Ich kenn' doch den Herrn und dich. Wie oft habt ihr schon euer Leben aufs Spiel gesetzt. Jetzt geht es noch über die Leithe, aber wenn ihr erst um vier Uhr vom Zug kommt, fahrt ihr vielleicht schon in den Tod. Ich komme mit und werde dafür sorgen, daß nicht mehr über die Leithe zurückgefahren wird. Wir bleiben bei unseren Freunden in Heinrichshof."

„Aber wie lang', Madam?" warf Michel ein.

„So lange, bis der Eisgang so schwach ist, daß wir drei mit dem Boot über die Leithe können. Pferd und Wagen holst du später nach. Aber nun pascholl, und daß du mir ja den Kurbuscheit mitbringst."

*

Als wir uns der Leithe näherten, sahen wir kurz davon einen Einspänner stehen. Der Kurbuscheit winkte uns zu.

„Wollen Sie nicht über die Leithe fahren?" fragte ich, als wir Wagen an Wagen standen.

„Ich will schon, aber der Gaul will nicht, hat Angst vorm Wasser. Fahrt man vor, ich komm schon nach."

„Wenn es weiter nichts ist! Aber — was meinen Sie, ist das Eis auch noch sicher?"

„Aber ja", meinte er, „Wasser steht mehr wie heute früh, aber Eis trägt noch."

*

Als wir von der Chaussee auf das abschüssige Eis fuhren, flog ich mit einem Ruck nach vorne. Das Wasser spritzte hoch und überspülte meine Knie. Als wir auf der anderen Seite auffuhren, schlug ich mit dem Kopf gegen die Rückenlehne. Aus den nahe gelegenen Gehöften kamen Menschen und schrien uns etwas zu. Wir konnten sie aber nicht verstehen. Michel zuckte mit der Achsel, und im Trab fuhren wir zur Station. Der Wagen hinter uns war schon in einen Seitenweg abgebogen. Ich fühlte, wie mich die kalte Nässe durchdrang und legte mir die feuchte Wagendecke über die Knie. Vor der Bahnhofswirtschaft stand der Wirt und verabschiedete einen Gast. Als er uns sah, kam er an den Wagen und fragte:

„Wollen Sie den Herrn abholen? Der kam schon mit dem Zwölf-Uhr-Fünfzehn-Zug und fuhr mit einem Bauern mit. Der wollt' ihn nach Hause bringen."

Mir war, als stünde mein Herz still.

„Michel, was machen wir nun?"

„Zurück?", fragte er zögernd.

„Ja, zurück müssen wir. Ich hab keine Ruhe, bis ich weiß, ob mein Mann glücklich über die Leithe gekommen ist. Also, fahr zu, Michel!"

Aber der stieg zunächst vom Kutscherbock und wickelte mich fest in die heruntergerutschte Wagendecke ein. Dann rollte er die lederne Schutzdecke auf und knüpfte sie an beiden Wagenseiten fest zu:

„Jetzt Madam sitzt fest und kann nicht rausfallen."

Er stieg auf den Bock und knallte mit der Peitsche. Im Trab fuhren wir zurück zum Fluß. Ein Knäuel von Menschen stand am Ufer. Sie schrien durcheinander, als wir uns näherten.

„Nicht über Leithe", brüllte ein Bauer und griff dem Pferd in die Zügel. „Das Eis am Ufer is' frei und bricht auseinander. Wollt Ihr versaufen?"

Von einem Gehöft kam ein Mann mit Stangen und Leinen gerannt.

Michel schrie „Halt's Maul" und wirbelte mit der Peitsche über den Kopf des Bauern, der noch immer die Zügel von unserem Hans hielt. Dann jagte der Wagen über das Eis der überschwemmten Chaussee auf den Fluß zu. Die Eisdecke knisterte und brach; auf dem gefrorenen Boden schwankte der Wagen wie eine Schaukel. Ich wollte noch schreien: „Michel, zurück!", da gab es einen Ruck, und ich schlug so heftig auf die Lederdecke, daß ich mich nur mit Mühe aufrichten konnte: Wir waren auf der Leithe.

Das Aufwasser, das schon die Räder überspülte, drang trotz der Lederdecke in den Wagen ein. Michel raste mit dem Gefährt wie ein Wilder über das Eis.

*

Dann waren wir auf der anderen Seite des Flusses. Die Qual ist zu Ende, nun sind wir in Sicherheit, dachte ich. Unser Hans war so in Schwung, daß er mit einem großen Satz auf das erhöhte Ufer sprang. Doch trotz der Glättestollen an den Hufeisen glitt der Gaul von dem glitschigen Uferrand ab. Michel schrie und schlug mit der Peitsche auf das Pferd ein. Dreimal versuchte Hans, den Wagen auf das Ufer zu bekommen; bei jedem Anrucken und Zurückgleiten flog ich wie ein Ball hin und her. Beim viertenmal glückte es ihm; die Vorderräder standen auf dem Ufer. Der Gaul blieb stehen und rührte sich nicht. Der Wagen hing schräg mit den Hinterrädern im Wasser. Meine Pelzkappe machte sich selbständig und trieb im Aufwasser ab.

„Madam, festhalten!" rief der Michel.

Meine Hände, halb erstarrt, hatten sich um die Seitenlehnen geklammert. Jetzt kroch ich bis zum Kopf unter die lederne Wagendecke und lag wie in einer mit Wasser gefüllten Badewanne. Die Augen geschlossen, halb benommen, glaubte ich, jeden Augenblick würde ich mit dem Wagen wieder abgleiten. Plötzlich brüllte der Michel, und ich hörte wiederum klatschende Peitschenhiebe. Ich richtete mich ein wenige auf und sah Michel auf dem Kutscherbock vorgebeugt, die umgekehrte Peitsche in der Hand. Er brüllte und schlug, schlug und brüllte. Plötzlich war mir, als ob ich schwebte. Konnte es die Einbildung überreizter Nerven sein? Nein — die Hinterräder hatten sich gehoben — und mit letzter Kraft riß Hans die Räder auf das Ufer.

Der Wagen rollte aus.

*

Minuten waren es zwischen Tod und Leben gewesen, und doch erschienen sie mir wie Ewigkeiten. Der Wagen hielt. Ich kroch unter der Wagendecke hervor, sah, wie Michel vom Wagen sprang, seinen Kopf an den Pferdekopf lehnte und leise auf Hans einsprach. Dann strichen seine Hände über die Striemen, die der Peitschenstock auf den Pferderücken gezeichnet hatte. Ich saß da, ein nasses Bündel, an dem das Wasser herunterlief.

„Madam", sagte Michel erschreckt, als er vor mir stand.

Doch dann blieb ihm vor Entsetzen die Sprache weg:

Wir hörten das Knistern und Brechen der Eisdecke, das gewaltige, unheimliche Rauschen.

Unsere Köpfe flogen herum. Auf der Stelle, über die wir soeben noch gefahren waren, stieg eine Eisscholle steil in die Höhe und wurde im Wirbel der nachfolgenden verschlungen.

Michel fiel auf die Knie, schlug ein Kreuz und betete.

Bei mir kam jetzt die Reaktion auf die ausgestandenen Ängste. Ich bekam nur halb mit, daß Michel die lederne Schutzdecke aufriß und mich aus der nassen Wagendecke schälte. Seine wollene Sitzdecke nahm er vom Kutscherbock und schlug sie um meine Knie und Füße. Dann zog er mir mit viel Mühe seine Winterjoppe über und band mir sein Halstuch um den Kopf.

Ziemlich unsanft rüttelte er mich auf und schrie mir ins Ohr:

„Madam, nu forsch, Richtung Heimat."

Er stieg auf den Bock, schnalzte mit der Zunge, knallte mit der Peitsche, und Hans trabte, als ahnte er schon die Nähe des warmen Stalles.

Ich saß wie erstarrt. Die nassen Kleider hatten meinen Körper durchkühlt; um mich drehte sich die ganze Umwelt. Aus diesem Hindämmern riß mich Michels Stimme:

„Der Herr, der Herr ist da!"

Wir überfuhren gerade den Damm, von dem aus man schon Sicht auf unser Haus hatte. Ja, da stand er, umgeben von unserer ganzen Belegschaft. Sie riefen und winkten, die Mützen der Männer flogen. Unsere Ankunft und alles, was damit zusammenhing, hatte ein rasantes Tempo. Michel rief:

„Zuckerle für Hans!" Dann versorgte er seinen Freund, der genießerisch schnalzte, mit der Leckerei.

Als mein Mann mich Jammergestalt sah, meinte er entsetzt: „Das ist doch nicht möglich!" Er rief: „Wärmflaschen ins Bett! Holundertee brühen, die dicke Decke aus dem Schlafzimmer hierher!"

Er beugte sich über mich, und ich stammelte:

„Die Leithe, gleich hinter uns, sie ging auf!"

„Michel", rief mein Mann, „laß das Pferd. Alex und Juri, ihr bringt den Hans in den Stall und reibt ihn trocken. Aber Vorsicht bei den Striemen. Ihr andern nehmt den Wagen und die Decken vor. Du, Michel, komm' her."

Während man mich aus den Decken und dem triefenden Mantel schälte, gab mein Mann Michel Joppe, Decke und Tuch zurück. Er schlug ihm auf die Schulter:

„Ich dank dir, daß du Madam in deine warmen Sachen eingewickelt hast. Hast denn gar nicht an dich gedacht?"

Michel grinste: „Ich nix frieren. Madam wie nasse Katz."

„Du bist jetzt schon fast drei Jahre hier bei uns, Michel. Du kennst den Strom und die kleine Leithe. Du weißt, sie ist gefährlich im Frühjahr, wenn das Hochwasser vom Strom kommt. Warum bliebt ihr nicht drüben? Warum diese Todesfahrt über das Eis?"

Der Michel zuckte verlegen die Achseln.

„Madam sagt, wir müssen wissen, wo Herr is', fahr zu Michel. Gegen Madam kannst nich aufkommen."

Was sollte mein Mann dagegen sagen? Er meinte versöhnlich:

„Jetzt gehst in die Küche, setzt dich an den warmen Herd und läßt dich mit Grog vollaufen. Dann pascholl in die Klappe, und vor morgen früh will ich nichts mehr von dir sehn."

*

Ich war fertig zum Transport. Mit Mühe wurde ich hochgehoben und mit meiner nassen Kleidung in die warme Decke eingewickelt. Dann nahm mich mein Mann auf die Arme und trug mich in das Haus.

„Wie konntest du nur?" sagte er.

Da war mir plötzlich, als ob sich ein Vorhang hob, und eine dunkle Wolkenwand zurückwich. Starre und Verkrampfung lösten sich. Ich schluckte, schluckte — und dann kamen die Tränen.

Es kann ja nicht immer so bleiben . . .

Als die alte Poststraße noch über die Kurische Nehrung ging, hat der russische Hofrat Alexander von Kotzebue (1761 bis 1819), ein gebürtiger Balte, im alten Sandkrug gegenüber Memel im Frühjahr 1803 tagelang auf die Weiterreise nach Petersburg warten müssen. Wegen des starken Eisganges konnte keine Fähre über das Memeler Tief fahren. Kotzebue war übrigens zu seiner Zeit ein berühmter Theaterdichter. Eines seiner Stücke, ‚Die Kleinstädter', wird auch heute noch gelegentlich aufgeführt. Die Tage im Sandkrug schienen nicht zu Ende gehen zu wollen, und so dichtete er — vielleicht aus Langeweile und Resignation — ein Lied, das noch im gleichen Jahre von dem Berliner Hofkapellmeister F. H. Himmel vertont wurde und sich bald großer Beliebtheit erfreute. Bei uns in Ostpreußen haben wir es vor dem Ersten Weltkrieg oft in fröhlicher Runde gesungen. Dies sinnige Liedchen, dem eine tiefe Philosophie zu Grunde liegt, ist es wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. Es gehörte einst zum ostpreußischen Liederschatz. k. a.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Lang' vor uns geliebt und gelacht.
Den Ruhenden unter dem Grase
Sei freundlich ein Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menschen
Lang' nach uns des Lebens sich freun,
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Und haben uns alle so lieb.
Wir heitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer so blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest!
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch sind wir auch fern voneinander,
So bleiben die Herzen sich nah.
Und alle, ja alle wirds freuen,
Wenn einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

. Das tu ich gar nicht sonst vor jeder", er sah so vor sich hin, „ich seh sie ja zuweilen, hier, wenn wir am See baden. Wir haben jeder unsere Stelle, sie bei der Erle, ich beim Birnbaum. Wir sagen unterwegs uns Guten Tag und ein paar Worte; im Wasser winken wir uns zu, so mal gelegentlich, so auf Entfernung. Ich werde nie nur einen Schritt, mich ihr zu nähern, dabei wagen. Ich glaube auch: sie weiß das. Und so stehn wir uns denn gut."

17. Fortsetzung

Wilm besann sich, sah zu Karl: „Du wolltest wissen, wer sie ist. Das einzige Kind des Arnold Burdey. Der hat am Markt in der Kreisstadt ein Geschäft mit Lebensmitteln; er hat auch sonst noch was dabei. Und sehr viel Geld; ein reicher Mann. Die Hedwig erbt mal das Geschäft und das Vermögen noch dazu. Sie sitzt schon im Kontor und macht die Buchhaltung, so denk' ich. Sie ist klug, die Hedwig, auch gebildet, auch das. Auf der Schule war sie immer von den besten eine, weiß ich. Sie liest gute Bücher", er faßte Karl sehr fest ins Auge, „die nimmt man sich nicht, Karl, wie man so sagt: man nimmt sie sich, man hat sie und man wirft sie weg. Ganz abgesehen davon, daß immer zwei dazu gehören. Und die Hedwig, die schlägt zu, wenn es sein muß; die hat Kraft und in den Händen nicht allein. Also, Karl, nun weißt du es: laß die Finger von ihr — oder — ja — die wär' es wert, daß ein Mann sie sich fürs Leben nimmt." Er wartete noch etwas. „Sagt die Nein, dann ist es Nein und ist ein ganzes und kein halbes; sagt die Ja, dann ist's ein Ja, und ich kann es mir nur denken: auch dieses Ja wär dann ein ganzes. Wer einmal die bekommt — ich mein: bekommt —, der zog das große Los und das für immer. Doch ich meine das schon anders, das mit dem großen Los, versteh mich: der Gewinn, der wäre sie — und nicht ihr Geld, das sie mitbringt; von dem, da haben auch noch andre."

Es war Karl, der bewegt war — doch er verriet sich auch jetzt nicht. War sie also doch die, die eine, in der beide waren: Christine wie Berta? Doch wie Dose gesprochen, war sie mehr nur Christine. „Sie hat also noch keinen, noch keinen Freund, wie man so sagt?" Karl kam es fast wie ungewollt und unerwartet von den Lippen. Wilm sah ihm in die Augen: „Interessiert dich denn das?" Karl tat es so wie nebenher, doch nicht so sicher mehr ab: „Ich meinte nur!" Hm, dachte Wilm: nur so — mir scheint ... „Einen Freund? Ja, wie man's nimmt. Mit dem sie geht — so heißt das doch? Nein: das, das glaub ich nicht. Aber einer, der ist schon da. Den kennt sie, ja; so seit zwei Jahren." „Und? Ist sie verlobt?"

Sieh mal an, dachte Wilm, ist das alles nur so? Na, nun mal vorsichtig fahren, aber aufgedeckt die Plane: „Verlobt? Das nein. Oder wenn, doch nicht öffentlich. Er ist Inspektor beim Zoll, hier in Wondollek, wenn du weißt, in dem Ort an der Grenze, durch den wir einmal gekommen sind." „Ein Inspektor?" „Du meinst?" „Die könnte doch, wie du sie schilderst, eine andre Partie machen."

„Eine Partie machen? Die? Die ist doch selbst die Partie. Die nimmt einen, den sie mag. Sie kann sich das leisten. Sieh mal so: vor Jahren, da war sie einmal verlobt. Mit einem Leutnant aus Lyck. Ein Jahr, und sie ließ ihn laufen. Ich hab' ihnen kennengelernt. Er gefiel mir, der Junge; er war frisch und natürlich, offen und fröhlich. Ihr genügte er nicht, ich meine so: seelisch. Er gab ihr nicht genug, so hat sie einmal gesagt." „Und der Inspektor? Der gibt es?" „Das weiß ich nicht, Karl. Er ist ein Mann mit einer Zukunft in seiner Laufbahn, so heißt es. Unser Landrat hat gesagt: gäb' es bei uns so etwas wie ein Zollministerium, der Franz Roddeck, der würde eines Tages Minister. Er hat Ehrgeiz, der Mann. Und begabt, das ist er auch. Hätte der nur das nötige Geld dazu gehabt, der hätte nach der Reifeprüfung, die er glänzend bestanden hat, studiert und mit Erfolg."

„Ja, was hindert denn das Mädchen, sich mit ihm zu verloben?" „Das will ich dir sagen, so, wie ich das sehe: er sieht gut aus, der Roddeck, hält sich und ist schneidig; die Uniform, die sitzt ihm — da guckt jede nach ihm hin. Doch so war ja auch der Leutnant. Und darauf kommt es der Hedwig ganz bestimmt nun mal nicht an. Was ihm fehlt, dem Inspektor, so verstehe ich das, das ist der Flug einer Seele in eine höhere Sphäre einer inneren Sehnsucht, ihrer Erfüllung; er sieht nichts als die Karriere; das ist der Hedwig zu wenig. Sie träumt gewiß von einem Mann, dessen Welt eine andre ist als allein die der Berechnung und des kühlen Verstandes; sie will in eine Freiheit, die sich loslöst vom Alltag, von den Bindungen durch ihn. Den Mann, den sie sich denkt, den findet sie nicht hier, nicht in der Kleinstadt in Masuren. Und siehst du; das Geschäft, das sie einmal doch erbt, die Grundlage also der realen Existenz, so, als wäre das nichts, in den Wind hineinzuschlagen, das widerrät ihr die Vernunft; zwischen der und ihrer Sehnsucht, da kreuzt sie ständig hin und her; ja, das ist es eben: die Klarheit und der Traum, der Boden dieser Erde und die Wolken in der Luft, die vereinigen sich nicht. Der Roddeck, wie ich denke, der ist bei ihr nur Reservist; den hebt sie sich auf für den Fall, daß sie einmal, am Ende, mit der Sehnsucht vor dem Alltag kapituliert. Sie sagt ihm noch nicht Nein, sie sagt ihm auch nicht Ja." „Und wie lange soll das gehen? Läßt sich der Roddeck das denn bieten?" „Er liebt sie, wie ich glaube — auf seine Weise, das versteht sich; und das fühlt wohl auch die Hedwig; so ist sie seiner denn ganz sicher."

Zeichnung: Erich Behrendt

Dose sah Vollmer eine Weile an, als erriete er bereits, daß dem Freund die Fragen nach Hedwig gar nicht so nebensächlich waren, wie er ihn glauben machen wollte. Das bestätigte nun Vollmer ohne weiteres und offen: er fühle da so etwas wie eine Kraft, die an ihm zöge, aus ihm heraus und zu ihr hin, nur er wisse eben nicht, bisher noch nicht, wohin das führe; alles, was ihm Wilm zu diesem Mädchen sagte, ja, das zeichne ihm ein Bild, dem er kaum noch widerstehe. „Gut", sagte darauf Wilm, „ich will gar nicht bestreiten, daß die Hedwig auch als Frau einem Mann schon etwas sein kann: in ihrer blühenden Jugend, doch auch reif, wie sie ist. Nur das, was ich auch dir als alter Freund nicht ganz verhehle, ist die Sorge, daß da jemand — und wenn es auch Karl Vollmer ist — das junge Mädchen einmal doch, in einer Stunde, wenn es vielleicht ihm schon vertraut — ja, wie drücke ich mich aus? Also: sage ich's mal nüchtern — daß er's mißbraucht und so erniedrigt. Bitte, hör mich: sie, die Hedwig, könnte das nicht gut ertragen, wenn sie sich wieder besänne. Und zum andern: mir persönlich tät' es leid um sie, die Hedwig; die ist einfach zu schade für ein Spielzeug so zum Zeitvertreib. Sei mir nicht böse, lieber Karl! Wir kennen uns, wir beide, doch nun schon lange. Da darf ich wohl, als alter Freund, auch so ganz offen zu dir reden."

„Das darfst du, selbstverständlich", erwiderte Karl; er sah Wilm — er war ergriffen und bewegt — mit einem Glanz in seinen Augen lange an, und dann mußte er's gestehen: „Ich versichre dir, Wilm: ich spiele nicht mit ihr, von der du sprichst; sie ist mir mehr, ich fühl' es, als ein Abenteuer. Es ist so: in diesen Tagen wirkt so vieles auf mich ein — es ist als ob Strahlen in einem Bündel auf mich niedergehn, als ob sie fordern, zu erliegen in Verwirrung und in Irrtum oder sie mir auszunutzen, als wenn ich ihr Meister wäre. Ich weiß noch nicht: wie kommt das aus? Nur glaub' mir, Wilm, in jedem Falle: ich bin nicht etwa ein Verführer, doch will auch ich nicht ein Verführter sein."

„Also, Karl! Was ich da sagte, das war gut gemeint, wie immer. Das weißt du doch, nicht wahr? Na also! Und siehst du: wir sind alle doch nur Menschen und sind anfällig und schwach und da brauchen wir den Onkel Doktor, der mal nachsieht, wo es fehlt, und der den Finger dann erhebt und uns auch einmal bedroht, daß wir lassen, was uns selber und was auch anderen nur schadet. Siehst du: so, so war's gemeint. Und ich denk', nun ist es Zeit, daß wir uns endlich auch den Mosel in unsern Gläsern nicht verkümmern lassen."

Und dafür sorgten dann der Wilm und auch der Karl noch ganz gehörig, zumal es Karl sich nach dem allen auf keinen Fall nehmen ließ, auch seinerseits noch eine Flasche, und nicht nur eine, aus dem Keller auf den Tisch zu befördern.

Cello

Vollmer saß beim Frühstück, als Herr Kirsch auf die Veranda kam: „Herr Vollmer! Ein Anruf!" Vollmer fuhr zusammen, er stand auf: „Aus Königsberg?" „Nein, nur von hier aus der Kreisstadt. Eine Dame ist dran." Nachdem Vollmer sein Erschrecken überwunden hatte, ging er, freudig erregt, in das Büro. Er meldete sich rasch. Ach, die leise, dunkle Stimme! Sie flüsterte fast: „Ich will nur kurz dich etwas fragen. Meine Kappe ist weg." „Die gelbe?" „Ja, die. Weißt du, wo sie ist?" Vollmer dachte nach: „Die Kappe? Wart mal! Nein, ich kann mich nicht entsinnen. Vielleicht im Boot? Ich seh mal nach. Bleibst du so lang am Apparat?" Die Stimme war in Eile: „Nein, ich muß hier gleich weg", sie überlegte noch schnell, „ja, also sieh schon einmal nach! Ich komm', am Nachmittag raus." „Du kommst?" „Ja, ja. Ich muß hier weg. Auf Wiedersehn!" Sie hängte ein. Sie käme . . .

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Zw. Rentenbestätigung suche ich Landsleute aus Mednicken, Kreis Samland, die v. 1927—1929 mit mir auf d. Gut gearbeitet haben und Angaben machen können, insbesondere die Brüder Fritz, Karl und Ernst Weichert. Otto Bludau, 4701 Nordbögge, Kreis Unna.

Suche meinen Bruder Erwin Wrobbel, geb. am 25. 9. 1929 i. Jägerthal b. Postnicken, Kr. Königsberg Pr. Nachr. erb. Charlotte Potreck, geb. Wrobbel, 3125 Wesendorf, Celler Straße 6.

Gesucht wird Bauer Richard Lutz, geb. am 10. 12. 1926 in Giesen, Kreis Treuburg, letzter Wohnsitz Lindendorf, Kreis Sensburg. Lutz wurde im Januar 1945 wie alle männl. Einwohner von russischen Soldaten abgeholt und zunächst nach Nikolaiken gebracht, von dort aus wahrscheinlich nach Rußland verschleppt. Angaben erbeten an das Amtsgericht 318 Wolfsburg zum Aktenzeichen 3 II 234/66.

Suche zw. Rentenangel. dring. ehemalige Angehörige d. Musikkorps der Fliegerhorstkommandantur. Insterburg (Ostpr). Bitte melden! Unk. werd. erst., Eva Reimann, 2321 Dersau, Kreis Plön.

Zwecks Rentenanspruchs suche ich den Kollegen Hans Hundsalz, der mit mir zusammen von 1928—1929 in der Gaststätte Horst Skiebnewski in Rastenburg beschäftigt war. Willi Warschun, 6202 Wiesbaden-Biebrich, Pfälzer Str. 15.

In memoriam Siegfried Passarge

Pionier der Geographie

Vor hundert Jahren wurde der große Gelehrte in Königsberg geboren

Von Dr. Herbert Kirrinnis

Die Bemühungen um die Entschleierung der Erde gehören ohne Zweifel zu den erregendsten Vorgängen der Geschichte. Materielle Beweggründe wie wissenschaftliche Ziele waren die Ursachen, gleich ob es sich im Zeitalter der Entdeckungen um 1500 um die Neue Welt oder in der Alten um Indien oder den Fernen Osten handelt. In späteren Jahrhunderten dreht es sich um Sibirien, China, und noch im vergangenen Jahrhundert bemüht man sich, die weißen Flecken auf den Karten des zentralen Asien und Afrikas zu beseitigen. Die großen Umrisse werden verfeinert, man ringt um die Details. Mit dem Aufstieg der geographischen Wissenschaft in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts läuft vor allem die Erforschung Afrikas parallel, in das man — durch hohe Steilstufen oder weite Wüsten bedingt — früher nicht so leicht eindringen konnte wie z. B. in das schon im Entdeckungszeitalter in groben Zügen bekannte Südamerika. Afrika galt noch vor hundert Jahren als der unbekannteste Erdteil. An der Aufhellung des Innern haben Geographen, ebenso Beamte, Soldaten, Geistliche wie Kaufleute der europäischen Staaten ihren erheblichen Anteil. Das gilt auch für Deutschland, das in der Afrikaforschung bis in die heutige Zeit einen guten Ruf hat. Aus dem vergangenen Jahrhundert seien zuerst Heinrich Barth, Gerhard Rohlfs und Gustav Nachtigall genannt.

Zu den bedeutenden Afrikaforschern gehört auch unser ostpreußischer Landsmann Siegfried Passarge. Mehrfach ist an dieser Stelle schon auf sein Leben und Werk verwiesen worden; es sind aber noch so viele charakteristische Züge in seinem Wirken deutlich, daß es durchaus angängig ist, um an seinem 100. Geburtstag seiner zu gedenken. Freilich soll hier nicht wiederholt werden, was man in früheren Folgen des Ostpreußenblattes nachlesen kann; es sei jedoch an weitere charakteristische Begebenheiten oder an andere besondere Leistungen dieses Geographen erinnert.

Afrika-Training im Samland

Siegfried Passarge selbst hat darauf hingewiesen, daß er am 29. November 1866 und nicht am 26. Februar 1867 geboren ist, wenn auch heute noch ein Ehrenrelief an seiner früheren Wirkungsstätte, im Geographischen Institut der Hamburger Universität, das zweite Datum nennt oder auch ein Gedächtniskolloquium am gleichen Ort am 25. Februar 1959 stattgefunden hat. Man weiß, welchen Einfluß sein Vater der bekannte Jurist Ludwig (Louis) Passarge auf seinen Lebensweg, besonders auf seine Jugendzeit, genommen hat, daß er auch großzügig über schulische Mißerfolge des Sohnes im Friedrichskollegium hinweggesehen hat. Bei Siegfried Passarge stand schon als Obertertianer fest, daß er Geograph werden würde. Die von ihm gründlichst betriebene Afrikalektüre wie seine Exkursionen im Samland zur Hebung der körperlichen Leistungsfähigkeit für spätere Afrikareisen standen nicht im Lehrplan des Fridericianums. Nun, über all diese Dinge hat Erwin Scharfenorth hier schon früher humorvoll berichtet. In diesem Zusammenhange sei nur wiederholt, daß sowohl von Seiten der Geographie wie von Seiten der Ostpreußen überhaupt es sehr zu begrüßen wäre, wenn Siegfried Passarges bisher noch ungedruckte Selbstbiographie endlich zur allgemeinen Kenntnis käme.

Hier sei nun auf die wichtigsten wissenschaftlichen Antriebe eingegangen, die Passarge das Rüstzeug gaben, zum Afrikaforscher und darüber hinaus zum bedeutenden Geographen zu werden. Während ältere, in Afrika reisende und forschende Persönlichkeiten ihre Anregungen und selbst ihr wissenschaftliches Rüstzeug aus Gotha bezogen, wo in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts sich das Hauptquartier der geographischen Forschung überhaupt befand und August Petermann in Justus Perthes' Geographischer Anstalt aus profunder Sach- und Literaturkenntnis für die Forscher die wichtigsten Hinweise gab, so lagen zu Passarges Zeit die Dinge schon etwas anders.

Am 18. Januar 1871 war in Versailles das Deutsche Reich wieder erstanden, das durch Bismacks geniale Politik gesichert, zum Machtfaktor auf dem europäischen Kontinent aufstieg. Bereits in den achtziger Jahren wurden durch kaufmännische Initiative, die das Reich nicht ohne Unterstützung lassen konnte, die Wege der Kolonialpolitik beschritten, die zur Begründung der deutschen Kolonien in Afrika führten. Im Bereich der Wissenschaft hatte im Zuge der allgemeinen Entwicklung der Geographie es sich schon einige Jahrzehnte vorher als notwendig erwiesen, an den deutschen Universitäten geographische Lehrstühle zu errichten, um die wissenschaftlichen Kenntnisse und Erkenntnisse von Heimat und Welt zu fördern. So begann auch Siegfried Passarge sein geographisches Studium im Jahre 1886 in Berlin. Die Wahl dieses Studienortes ist nicht zufällig.

Hier wirkte an der Universität als berühmter Lehrer der Geographie Ferdinand Freiherr von Richthofen. Durch seine China-Forschungen war er weithin bekannt, den Kennern noch mehr als hervorragender Gelehrter. Hier mag genügen, darauf zu verweisen, daß im Jahre 1889 ein anderer Jünger der Geographie gerade zu ihm zog, der bereits als Sextaner zwar beschloß, Polarforscher zu werden, am Ende seiner Laufbahn aber bekannte: ich bin ein alter Wüstenpilger. Es ist kein anderer als Sven Hedin, der von Stockholm in die Reichshauptstadt ging, um gerade bei Richthofen Geographie zu studieren und seitdem immer zu Deutschland hielt, auch in Zeiten der Not. Es war Ferdinand von Richthofen, der seine Schüler nicht nur die exakte Forschungl ehrte, sondern darüber hinaus in die die Begeisterung pflanzte, für die geographische Wissenschaft tätig zu sein. Zum Richthofen-Colloquium gehörten zahlreiche junge Geographen, deren Namen päter noch einen guten Klang haben sollten, und die sich als Inhaber geographischer Lehrstühle später auch stolz als Richthofen-Schüler bekannten. Zu ihnen gehörten unsere ostpreußischen Landsleute: der Südpolforscher Erich von Drygalski, der Richthofen-Biograph Ernst Tiessen, ebenso Siegfried Passarge.

Wanderungen und Medizinstudium

Der große Gelehrte riet dem jungen Studenten, neben Geographie mit Physik und Chemie zu beginnen, dann auch Geologie, Mineralogie und Klimatologie zu betreiben. Wenn Passarge bereits im folgenden Semester nach Jena übersiedelte, so bedeutete das — wie man noch sehen wird — keineswegs ein Abreißen der Fäden zu Richthofen. In Jena hatte er Gelegenheit, die „Afrikaner" Pechuel-Lösche, Semon und Joh. Walther zu hören. Letzterer wirkte besonders auf Passarges Afrika-Studien ein. In den Semesterferien durchwanderte er mit geographischen Augen das Thüringer Land, die Röhn, die Alpen. Als infolge der Pensionierung des Vaters die Geldmittel spärlicher fließen mußten, dazu das Geologie- und Geographiestudium noch als brotlose Kunst galten, folgte er dem Rat eines Stabsarztes, mit dem er in Italien wanderte, Medizin zu studieren, wozu er mancherlei naturwissenschaftliche Kenntnisse schon mitbrachte, andererseits diese Wissenschaft ihm gründliche Kenntnisse für spätere völkerkundliche u. ä. Studien geben konnte. Nachdem er noch Italien bis Salerno genauer kennengelernt hatte, studierte er 1888—92 in Jena Medizin, vernachlässigte aber die Geologie nicht und promovierte in diesem Fach zum Dr. phil. Ostern 1892 bestand er das medizinische Staatsexamen, genügte danach seiner Militärpflicht und wurde 1893 als Unterarzt entlassen.

Expedition nach Kamerun

Geograph, Geologe, Mediziner zugleich — dazu für Afrika interessiert — nun, da kann es nicht wundern, daß Passarge vom Deutschen Kamerun-Comité eine Anfrage erhielt, ob er an einer Expedition in das Hinterland von Kamerun teilnehmen wolle. Dabei drehte es sich u. a. um die Abgrenzung der Kolonie. Für Siegfried Passarge gaben die vielseitigen Untersuchungen das Material zu seinem Werk „Adamaua". Es fand die besondere Anerkennung von Ferdinand von Richthofen. Nach der Kamerun-Bereisung arbeitete Passarge als Volontärarzt im Krankenhaus Berlin-Friedrichshain, hielt enge Fühlung mit der Kolonialgesellschaft, ebenso mit dem Richthofen-Colloquium. Mittlerweile waren seine Arbeiten bekannt geworden.

Nach einem Vortrag über Laterite und Roterden bei dem 6. Internationalen Geographentag 1895 in London machten englische Kreise ihm das Angebot, das bis dahin recht unbekannte Ngamiland geologisch zu untersuchen, auch auf Gold- und Diamantenvorkommen zu prüfen. Passarge nahm das Anerbieten der British Westcharterland Ltd. (1896) an, besichtigte die Gold- und Diamantenfelder bei Kimberley und Johannesburg, durchforschte von 1896—98 die nördliche Kalahari, erkrankte auch an Typhus und Malaria und stellte für die Gesellschaft fest, daß in dem Untersuchungsgebiet mit Gold- und Diamantenfunden nicht zu rechnen sei. Umso bedeutender waren die wissenschaftlichen Ergebnisse, die sich in dem Werk „Die Kalahari" (1904) finden. Bei der Lösung zahlreicher Probleme beschritt er neue, in der Fachwelt Aufsehen erregende Wege. Er erkannte u. v. a. die Tiere als morphologisch wirkende Kräfte. So führte er z. B. die ein bis zwei Zentimeter dicke Sandhaut auf den grauen Kalaharisanden auf die den Boden durchwühlende Tätigkeit der Ameisen und Termiten zurück. Die Sand- (Vleys) und Kalkpfannen, Reste ehemaliger Wasserläufe, wurden von den früher — wie Livingstone berichtet — noch so zahlreichen Großtieren offen gehalten. Nach dem Trinken in den Pfannen wälzten sich die Tiere im Schlamm und führten dadurch Massen feinen Materials davon.

Gleichzeitig gewann Passarge Einblick in die Kolonialmethoden und in die Entwicklung der Kolonien durch die europäischen Mächte. Ein Vortrag vor der Kolonialgesellschaft in Koblenz 1900 führte zu einem Skandal. Er deckte zweifelhafte Machenschaften von Unternehmungen auf, die durch Börsen- und Landspekulationen Wege der Ausbeutung beschreiten wollten, aber nicht die Entwicklung der Kolonien, und betonte, daß dieses zu den besonderen Obliegenheiten der Regierungen gehöre.

Eine Reise Passarges nach Venezuela (Oktober 1901 bis Mai 1902) sei nur erwähnt. Dort lernte er die Zone der Feuchtsteppen mit immergrünen Galeriewäldern der Neuen Welt kennen. Bei der Darstellung dieses Orinoco-Gebiets finden sich bereits Formen der Schilderung geographischer Regionen, die er später in seiner Landschaftskunde ausbaut und damit neue Wege geographischer Darstellung betritt.

Professor Siegfried Passarge (links) im Gespräch mit dem verstorbenen stellvertretenden Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Erwin Scharfenorth.

Berlin, Breslau, Hamburg

Im Sommer 1903 habilitiert sich Siegfried Passarge mit der Kalahari-Arbeit bei Ferdinand von Richthofen in Berlin. Sie erfährt u. a. mit der Veröffentlichung über die Buschmänner der Kalahari 1905 eine Erweiterung nach der völkerkundlichen Seite, der er später eine ähnliche über Palästina folgen läßt. Bereits im Jahre 1905 wird er als Nachfolger des gleichfalls bedeutenden schlesischen Geographen Joseph Partsch auf den Lehrstuhl für Geographie an die Breslauer Universität berufen. Dabei begleitet Richthofen ihn mit den Worten: „Ich hoffe, daß Sie etwas aus der Geographie machen." Früher hat er mit einem änlichen Wort den jungen Sven Hedin auf den Forscherweg nach dem zentralen Asien gewiesen. Wenn Passarge dann 1906 und 1907 Algerien bereist, so geht es ihm dabei nicht nur um Algerien an sich, sondern um Fragen der allgemeinen Geographie, letztlich um naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten, die auf der Erde wirksam sind, in diesem Falle um eine vergleichend systematische Untersuchung der Kräfte, Vorgänge und Formen in den verschiedenen landschaftlichen Zonen von der Küste des Atlas bis zur Wüste. Diese Art der Problemstellungen sollte für seine geographische Arbeit später Bedeutung gewinnen.

Im Jahre 1908 ging Siegfried Passarge von Breslau an das Kolonialinstitut in Hamburg, aus dem die Universität dieser Hansestadt erwuchs. Hier lehrte und forschte er von 1908 bis 1936. Im Ersten Weltkrieg war er als Geologe und Arzt in Flandern tätig. Von Hamburg aus war er dann weniger auf Reisen. Es ist die Zeit, in der er sich auf Grund der Kenntnisse, die er auf seinen Reisen erworben hatte, die theoretischen Schlußfolgerungen für die geographische Wissenschaft zieht. Es sind Angelegenheiten der Fachwissenschaft, die hier nicht erörtert werden können, höchstens am Rande berührt werden sollen. Die Ergebnisse dieser landschaftskundlichen Betrachtungen finden sich in umfangreichen Werken, z. B. Grundlagen der Landschaftskunde (drei Bände), Hamburg 1919/20; Vergleichende Landschaftskunde, Berlin 1921/30; Landschaftsgürtel der Erde, Leipzig 1929; „Beschreibende Landschaftskunde", Hamburg 1929; „Wesen, Aufgaben und Grenzen der Landschaftskunde", Gotha 1930; „Einführung in die Landschaftskunde", Leipzig 1933. Der so einfach erscheinende Begriff Landschaftskunde steht also im Vordergrund. Andererseits erscheinen „Die Erde und ihr Wirtschaftsleben", Hamburg 1926 und eine „Geographische Völkerkunde" (sechs Bände), 1933/36 bzw. 1951, und vieles andere.

Passarge unterwirft die Landschaft bis zu den einfachsten Einzelerscheinungen einer Analyse, schafft dabei Begriffe die in ihrer Vielzahl und Ähnlichkeit mitunter schwer zu unterscheiden sind, er diagnostiziert die Landschaft. Dabei wird deutlich, wie schwer es ist, eine solche exakt zu beschreiben — was ja so leicht erscheint —, ferner sie zu interpretieren, sie also in ihrem Werden und Sein zu erklären. Freilich, die Vorherrschaft der Morphologie ging zu Ende. Sie bemühte sich um die physischen Erscheinungen, unterwarf also die auf der Erdoberfläche wirkenden Kräfte und sichtbaren Formen einer wissenschaftlichen Betrachtung, vergaß aber zu sehr darüber den Menschen mit seinem Wirken in der Landschaft. Hier ging Siegfried Passarge mit der Zeit. Das wird schon in den Titeln der letztgenannten Werke deutlich, die kulturgeographische Betrachtung löst die Morphologie ab. Im Rahmen kulturgeschichtlicher Forschungen kommt er dann — entgegen Ferd. v. Richthofen — zu der Problemländerkunde, in der es gilt, vier Kräfte in ihrer gegenseitigen Bedingtheit zu erfassen: Raum, Mensch, Kultur und Geschichte (Vier-Kräfte-Problem). Die systematischen Forschungen Passarges gingen also von der Morphologie über die Landschaftskunde zur Länderkunde Dabei hat er neue fachliche Probleme aufgedeckt und der Geographie als Wissenschaft neue Wege gewiesen.

Passarge ist bis zu seinem Tode am 26. Juli 1958 rastlos tätig gewesen. Mit Liebe hing er an seiner ostpreußischen Heimat, hat diese mehrfach aufgesucht und war in besonderer Freundschaft mit seinen Fachkollegen Erich von Drygalski aus Königsberg und Ernst Tiessen aus Braunberg verbunden, die beide Richthofen-Schüler und Mitglieder des Richthofen-Colloquiums waren. Ersterer bekleidete die Geographieprofessur in München und wurde durch seine Gauß-Expedition 1902 in die Antarktis berühmt, während Tiessen als Geographieprofessor in Berlin lehrte, treuer Sachwalter des Richthofen-Nachlasses war und durch seine Veröffentlichungen dem berühmten Lehrer ein bleibendes Denkmal setzte.

Die Schüler

Man mag bedauern, daß Siegried Passarge nicht den Lehrstuhl für Geographie an der Albertina inne hatte. Dabei muß man aber bedenken, daß zu jener Zeit Hamburg als Tor der Welt einen guten Kenner der Überseegebiete und der deutschen Kolonien haben mußte. In Königsberg lehrte schon seit 1885 Friedrich Gustav Hahn, der „alte Hahn" (1852-1917). Ihm folgte der bekannte Geograph Max Friedrichsen, ein Kenner Rußlands. Der letzte Inhaber des Lehrstuhls für Geographie aber war der Passarge-Schüler Arved Schultz, jetzt in Düsseldorf-Benrath, der sich um Pamir- und Sibirienforschungen verdient gemacht hat. Durch sein Wirken erklärt es sich, daß Passargesche Lehren bis in unsere Zeit in Königsberg lebendig waren und manche Königsberger geographische Doktor-Arbeiten, die sich u. a. auch auf die ostpreußische Landeskunde bezogen, deutliche Spuren Passargeschen Geistes zeigen.

Das Massiv des Kamerunberges

Von Siegfried Passarge

Ein besonderes Gebiet bezüglich des Klimas, der Vegetation und der Tierwelt ist das Massiv des Kamerunberges. An seinem Fuße herrscht tropisches, feuchtheißes Klima, und herrlich sind die Urwälder. Die Niederschläge sind im Tieflande äußerst stark, aber nur auf der West- und Südwestseite. Haben doch Debundja und Bibundi 10 bis 12 Meter Regen und so gut wie gar keine Trockenzeit (zweithöchste Niederschlagsmenge der Erde; zum Vergleich: durchschnittliche Niederschlagsmenge in Ostpreußen 0,60 Meter im Jahr). Auf der Ostseite dagegen fallen nur zwei bis drei Meter, und die Trockenzeit ist deutlich ausgesprochen, so daß die kleineren Gebirgsbäche zum Teil versiegen. Die Terrasse, auf der Buea liegt (900 m), hat aber bereits ein frisches, kühles, nebelreiches Gebirgsklima, das frei von Malaria ist. Buea liegt gerade an der unteren Grenze der Nebelregion, in der Trockenzeit meist unter der Wolkendecke, in der Regenzeit jedoch meist in derselben. So gerät denn infolge von Schwankungen Buea bald in den Nebel, bald in die Sonne, und daher wechselt die Temperatur häufig, in zwei bis drei Minuten um 1,5 bis zwei Grad Celsius. Statt der gewohnten kräftigen Tropenregen benetzt feiner Sprühregen das Land, und die nässende Luft durchdringt alles, selbst die Wohnräume. Kaum ein Monat vergeht ohne Niederschlag. In der Regenzeit weht der Wind den Berg hinauf, während der Trockenzeit herab. Auf der höchsten Terrasse ist es, mit Ausnahme der Mittagstunden, gewöhnlich bei dem Blasen des frischen Nordostwindes eisigkalt. Reif ist sehr häufig, auch Schnee nicht selten, aber doch nicht genügend, um Firn zu bilden. Der Gipfel steckt gewöhnlich in Wolken, und nur selten hat man von ihm eine klare Übersicht, gewöhnlich nur zur Zeit der Tornados. Dann freilich ist der Blick über die Hochfläche des Massivs, vor allem aber hinab nach Buea und auf das Kamerunästuar, das wie eine Karte vor den Augen des Beschauers liegt, überwältigend.

Der Urwald geht in tropischer Form nur etwa bis 1000 Meter Höhe; dann verliert er sich allmählich und wird lichter. Ein Teil der typischen Bäume, wie z. B. Eriodendron, verschwindet, oder die Urwaldbäume werden knorrig und verlieren die charakteristischen Strebepfeiler. In etwa 1400

Schluß auf Seite 11

SKILAUF IN OSTPREUSSEN

Viel ist bei uns über die heimatlichen Winterfreuden berichtet, erzählt, aus Erinnerungen hervorgekramt worden, von Schlittenfahrten durch die Weite der Schneelandschaft, manchmal querfeldein, wenn die Wege nicht mehr genau zu erkennen oder die Chausseen verstiemt waren, auch durch Wälder auf verschwiegenen Wegen oder auf dem Eis der Ströme entlang. Das Rodeln galt im allgemeinen mehr als ein Vergnügen für Kinder, während das Schlittschuhlaufen ein gesellschaftliches Ereignis sein konnte, mit Musik und Illumination.

Nur vom Ski- oder Schilauf ist seltener zu hören oder zu lesen gewesen, darum vielleicht, weil die Ski als reines Mittel zur Fortbewegung in Ostpreußen kaum jemals gebräuchlich waren, höchstens hat ein Landbriefträger im Großen Moosbruch sich ihrer bedient, wenn die Schneelage außergewöhnlich hoch war. Auch der Skilauf als Sport hat sich bei uns zuerst nur zögernd zu den üblichen Sportarten hinzugesellt und sich erst rascher und selbstverständlicher entwickelt, als die Jugend der zwanziger Jahre sich seiner bemächtigte.

Ein Geschenk aus dem hohen Norden

Heute hat der Skisport auch in Deutschland eine gewisse Priorität unter den Sportarten; schon aus Kindermund kann jeder erfahren, wie eine Sprungschanze aussieht und was ein Slalom bedeutet. Vorzugsweise denkt man dabei an das Hochgebirge, die Alpen; Berchtesgaden ist damit zu einem Begriff geworden. Aber auch die Mittelgebirge, der Harz unter anderen, bieten sich als ausgezeichnetes Skigelände an. Früher fuhr man auch gern ins Erz- oder ins Riesengebirge. Man kraxelt die Hänge hinauf, mehr oder weniger steil oder läßt sich vom Lift hinaufbringen, tankt Sonne und füllt sich mit Höhenluft auf. Endlich ist dann der Augenblick gekommen, wo man zu Tal saust, von Schnee umstiebt und von Fahrtwind umweht, sofern man es gelernt hat, sicher auf den Brettern zu stehen.

Die klassische Landschaft des Skilaufes war der hohe Norden und ist es noch immer, Finnland und Lappland vor allem, aber auch Schweden und Norwegen. Dort sind die „Bretter" bis zu ihrer jetzigen Form erdacht und entwickelt worden, kein Sportartikel, sondern ein Mittel zur Fortbewegung für jeden, für Mann und Frau, Greis und Kind; wie anders sollte man dort, über die weiten Schnee-Ebenen von Ort zu Ort, von Mensch zu Mensch gelangen? Wohl gab es Rentiere, die man vor leichte Schlitten spannt wie bei uns das Pferd, aber wer hat in Finnland, in Lappland schon immer ein Ren zur Hand?

Sammelpunkte der ostpreußischen Skihasen

Skihasen nennt man Leutchen, die zumeist noch der Jugend angehören, sagen wir zwischen dreizehn und dreißig Jahren, die sich mit viel Elan, aber aus reiner Lust an der Bewegung die Bretter anschnallen, ohne dem Ehrgeiz zu frönen, Rekorde zu brechen oder eines Tages auf der Liste der berühmten „Asse" zu stehen und für Olympiaden zu trainieren.

In dieser Kategorie gab es auch in Ostpreußen genug, und es wurden immer mehr in den letzten zwanzig, dreißig Jahren, die uns in der Heimat zu leben beschieden waren. Eine Schwedenschanze am Dorfesrand, eine wenige Meter hohe Bodenwelle genügte ihnen schon, sich auf den liebenswerten Brettern zu üben, bis man eines Tages diese mutig über die Schulter nahm und die Fahrt in die „Berge" antrat, möglichst zu Paaren oder in Gruppen.

Wer wußte schon, wo sie alle herkamen, wenn sie mit ihren sperrigen „Skiern" die Eisenbahnabteile füllten, doch war man ihnen nicht einmal gram, wurde man von ihrer Begeisterung und ihrem Stimmenaufwand in die Ecke gedrängt; sie sahen so reizend aus in ihren Hosen und bunten Pullovern, besonders die Mädchen.

Auf der Samlandbahn konnte man sie Sonntag für Sonntag, vorausgesetzt, daß genügend Schnee war, erleben und zusehen, wie sie sich auf den bevorstehenden Genuß freuten, und wie sie fröhlich angaben mit ihren Leistungen und Erlebnissen und ersten Niederlagen, bis die Beine nicht mehr wegrutschten unter den schlanken oder auch molligen Leibern.

Der Galtgarben und der Hegeberg, das war das Skiparadies derer, die aus Königsberg kamen. Ein weiteres ideales Gelände war auch der Stablack und der Zintener Stadtwald mit der nach allen Regeln der Kunst angelegten Sprungschanze. Es hat eine ganze Reihe solcher Sprungschanzen in den verschiedenen Gebieten mit Ski-Möglichkeiten gegeben, nur weiß ich nicht mehr genau wo.

Wie ich auch erst später dahinter kam, daß es in Insterburg einen Ski-Klub gab, der sein idealstes Skigelände im Kreise Goldap besaß, am Südrand der Rominter Heide, genau gesagt: zwischen Blindgallen und Staatshausen. Wurde Blindgallen eigentlich darauf bezüglich später in „Schneegrund" verwandelt? — Und im Sommer ... wie hieß es im Sommer? fragt man sich da etwas bestürzt. Jedenfalls war es Bahnstation, eine Haltestelle für alle Züge, die von Insterburg über Goldap kamen; wenn wieder ein Schwarm auf Skiern aufwärts zog, war ein Zug angekommen.

Dann natürlich die Seesker Berge im Kreise Treuburg, mit allen Möglichkeiten, von denen ein ostpreußisches Herz mit Ski-Ambitionen nur träumen konnte, die „Bucklige Welt", zählte, höchste Erhebung zählte 309 Meter über dem Meeresspiegel.

Was nun den echten, sportlichen Wettkampf betrifft, den es auch gab, lassen wir jemand zu Wort kommen, der es ganz genau wissen muß: Markus Joachim Tidick. Er schrieb darüber vor genau vierzehn Jahren.

„Es konnte natürlich bei uns keinen Abfahrtslauf und keinen Riesenslalom geben, aber wer einmal ein Skirennen mitgemacht hat, dessen Strecke mit List und Tücke auf dem Galtgarben abgesteckt war, der wußte hinterher, was er geleistet hatte. Erstaunlich, wie viele Überraschungen auf einem so harmlosen Gelände ausgeknobelt werden konnten, auf dem die Fähnchen der Streckenmarkierung bald über einen kurzen, steilen Hang, bald durch eine schmale Schneise oder einen Hohlweg führten, um dann überraschend um die Ecke zu springen, den Läufer durch Unterholz zu jagen, ihn durch Quertäler oder plötzliches Hakenschlagen aus der Fassung zu bringen.

Wunderbare Möglichkeiten bot das Skijöring allen denen, die über Pferde verfügten. Wir Städter haben oft vor Neid den Läufern und Läuferinnen zugesehen, die plötzlich hinter einem Trakehner aus einem Waldweg klingelnd herausgesaust kamen, sich ein Weilchen den Massenbetrieb auf einem Übungshügel ansahen, um dann ebenso gelant wieder in Richtung auf das nächstgelegene Gut zu verschwinden."

Skisport in Ostpreußen!

Ich habe inzwischen ein wenig herumgehört und wurde gewahr, daß es mehr Leute gab als ich annehmen wollte, die daran ihre Freude hatten; je nach Neigung und Temperament fanden die einen Vergnügen daran, von der Höhe der Berge in Windeseile die Hänge herabzusausen und möglichst als erste am Ziel zu sein, die Möglichkeiten des stillen Wanderns zu nützen, allein oder doch nur mit wenigen Gefährten, von menschlichen Behausungen fern, auf verschwiegenen Waldpfaden, in sanftem Auf und Ab über Hügelgelände, im Dünengelände der See oder die Kurische Nehrung entlang.

Was oder wie es auch immer gewesen sein mag, es gibt einen leuchtenden Farbtupfen mehr, den sie in der Erinnerung auf das Bild des ostpreußischen Winters zu setzen haben.

P. B.

Im Skigelände von Blindgallen (Schneegrund) im Kreis Goldap. In der Nähe befand sich die Hütte des Insterburger Skiclubs.

Wintersportler am Goldaper Berg

An der Zintener Sprungschanze

Fotos: Gottlob (3), Mauritius

Blick vom Goldaper Berg zum Friedrichower Berg.

Das Massiv des Kamerunberges

Schluß von Seite 10

Meter Höhe beobachtet man merkwürdige Bäume, die sich aus mehreren Stämmen zusammensetzen, bis 25 Meter Umfang haben und wohl ursprünglich aus Luftwurzeln entstanden sind. Die Baumfarne sind auch für diese Höhe charakteristisch. Nahe der Grasregion findet sich noch der 60 bis 70 Meter hohe Heptapleureum elatum (Hook). In 1500 bis 1800 Meter Höhe ist hauptsächlich der wilde Kaffeestrauch verbreitet. Allein dann erleidet der Wald eine wesentliche Veränderung. Die Baumfarne verschwinden, und Lichtungen mit Buschwald machen sich breit. Das abessinische Veilchen wird hier zum erstenmal gefunden. Ganz plötzlich endet der Wald in etwa 2200 Meter Höhe, und mit haarscharfer Grenze beginnt das Grasland. Nur in den Schluchten, wo der Boden feuchter und der Wind schwächer ist, steigt der Wald bis etwa 2700 Meter empor. In dem mit sanften Gehängen ansteigenden Graslande ragen noch bis 2500, ja selbst 3200 Meter Höhe einzelne, bis sechs Meter hohe Bäume und Sträucher, so z. B. Pallosporum Mannii (Hook.), auf. Reich ist die Kräuterflora, und gerade unter ihr findet man manche Bekannte aus Abessinien und unserer Heimat, z. B. Geranium simense (Hook.), Lactuca grandiflora (Hook.) und andere. Auf der obersten Terrasse wächst noch Gras sowie Arten von Senecio, Cerastium und Veronica; doch überwiegen bei weitem Flechten und Moospolster.

Die Tierwelt ist sehr charakteristisch und besitzt viele endemische Arten. Dabei ist die Übereinstimmung mit der Vogelfauna Ost- und Zentralafrikas überraschend groß. Menschenaffen fehlen.

(Aus Siegfried Passarge, Kamerun in Das Deutsche Kolonialreich I. Bd., Ostafrika und Kamerun, hrsg. v. Hans Meyer, S. 554/55).

Es stand in der Zeitung ...

Vor 110 Jahren

Berlin, 19. Februar 1857

Rußland gestattet der preußischen Ostbahn den Anschluß an das russische Bahnnetz. Vorläufig ist allerdings noch unentschieden, ob dieser Anschluß in Richtung Kowno oder über Eydtkuhnen erfolgen soll.

Vor 70 Jahren

Berlin, 16. Februar 1897

In diesem Winter sind bei den Grundnahrungsmitteln in den einzelnen Provinzen gewisse Preisunterschiede festzustellen. In Königsberg kostet die Tonne Kartoffeln 62,5 Mark, in Aachen 64,6 Mark. Die Tonne Roggen kostet in Halle/Saale 181 Mark, in Königsberg dagegen nur 115 Mark.

Berlin, 16. Februar 1897

Die Universität Breslau hat 1427 ordentliche Studierende, von denen 87 evangelische und 250 katholische Theologie, 412 Jura, 310 Medizin, 368 Philologie studieren. 25 Ausländer sind immatrikuliert. In Königsberg zählt die Universität 691 Studierende, von denen 85 evangelische Theologie, 220 Jura, 237 Medizin und 149 Philologie studieren. 43 Ausländer sind hier immatrikuliert.

Vor 80 Jahren

Berlin, 9. Februar 1887

Das preußische Abgeordnetenhaus trat in die Debatte über die Ansiedlung deutscher Kleinbauern in Westpreußen ein. Mehrere Abgeordnete betonten, daß hierdurch keineswegs eine zwangsweise „Germanisierung" der Polen oder die Auskaufung ihres Grundbesitzes beabsichtigt sei.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!

Allenstein-Land

Suchanfragen

Folgende Lehrkräfte werden gesucht: Boczek, Grünau; Borchert, Plautzig; Breitkreuz, Uta, Teerwalde; Buchholz, Kainen; Choina, Kirschdorf; Cyprian, Schönfelde; Daberkow, Tollack; Dittbesser, Lausk; Fisahn, Maria, Woritten; Freissmann, Bruchwalde; Gross, Helene, Wartenburg; Hilgendorf, Ilse, Wartenburg; Jorewitz, Johann, Mokainen; Kauthatz, Johannes, Patriken; Kassautzki, Kranz; Klink, Lehrerin, Rosenau; Kluth, Lehrerin, Likusen; Krajewski, Gronitten; Kuppe, Hermannsdorf; Langer, Alfred, Wartenburg; Lasser, Otto, Plautzig; Nielinger, Lehrerin, Köslienen; Norfeld, Elisabeth; Tolnicken; Peikert, Patriken, Preiswils; Reis, Paul, Prohlen; Rhode, Gr.-Kronau; Schulz, Lehrerin, Klausen; Schuster, Warkalen; Schütte, Lehrerin, Klausen; Schwarz, Franz, Gr.-Ramsau; Urban, Lehrerin, Derz; Wedig, Martha, Skaibotten.

Denjenigen, die sich auf den letzten Aufruf gemeldet haben, sei gedankt.

Kartei

Die meiste Arbeit machen uns ehrenamtlichen Karteiführern bei Anträgen auf Rentennachweise und so weiter die nicht der Kartei Gemeldeten. Sie besinnen sich erst auf sie, wenn sie ein persönliches Anliegen an die Kreisgemeinschaft haben. Jede Anschrift, mit Angabe des Heimatortes, ist für unsere Gemeinschaft von Nutzen. Jeder gemeldete Landsmann kann anderen Landsleuten helfen; seine Zeugenaussage kann gebraucht werden.

Unsere Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt sind der einzige Weg, Verbindung mit allen Verstreuten, auch im Ausland, aufrecht zu erhalten. Ich bitte daher an dieser Stelle alle Ortsvertrauensmänner und alle Landsleute, ihre Bekannten auf das Ostpreußenblatt hinzuweisen und sie als Bezieher zu werben. Wir unterstützen damit auch die Arbeit der Landsmannschaft.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenborn 6

Braunsberg

Höhere Schulen

Heft VII unseres gemeinsamen Schulblattes ist ausgeliefert. Wer es als ehemalige(r) Lehrer(in) oder Schüler(in) nicht bekommen hat, hat noch niemals seine Adresse angegeben oder vergessen, seine Anschriftsänderung mitzuteilen. Das kann geschehen unter gleichzeitiger Einsendung von 5,— DM für zwei Hefte durch Mitteilung an Geo Grimme, Kapellen, Postscheckkonto Köln 12 63 83.

GEO GRIMME
Maria Hinz, Dr. Georg Mielcarczyk, Ernst Federau, Ursula Lange

Carl Hipler 90 Jahre

Seinen 90. Geburtstag feiert am 7. März der Förster Carl Hipler vom Walschtal, Mehlsack, jetzt wohnhaft 7624 Bad Rippoldsau/Schwarzwald, Klösterle 80b.

Am 1. Januar 1911 wurde Carl Hipler von Bürgermeister Spohn, Mehlsack, für die Betreuung des 125 ha großen Grundwaldes der Stadt Mehlsack angestellt. Der Grundwald war das über die Grenzen Ostpreußens weit hinaus als Ausflugsziel bekannte Walschtal.

Carl Hipler hat seinen Dienst als Stadtförster bis zur Vertreibung 1945, also 36 Jahre, mit großer Liebe und Sorgfalt versehen. Er war nicht nur ein leidenschaftlicher Jäger, sondern auch ein nimmermüder Heger und Pfleger des Wald- und Wildbestandes. Auch die Wartung der sehr reichen Vogelwelt und des ausgeprägten Pflanzen- und Blumenwuchses lag ihm sehr am Herzen, hatte er doch vor seiner Berufung zum Stadtförster die Gärtnergehilfenprüfung bei der Gärtner-Lehranstalt in Tapiau abgelegt und danach auch eine von seinen Eltern erworbene Gärtnerei in Mehlsack in der Bahnhofstraße bearbeitet.

Größte Sorgfalt legte Carl Hipler auf die Anlage guter Holzabfuhrwege in dem schluchtenreichen Walschtal und auf die Verschönernug der Wanderwege und der Aussichtspunkte.

Auf der Flucht geriet Carl Hipler in Pommer in russische Hände und wurde schwer verletzt. Erst 1946 wurde er nach Schleswig-Holstein entlassen und 1949 mit seiner verwitweten Tochter nach dem Schwarzwald umgesiedelt.

Im Ruhestand betreibt Carl Hipler als Liebhaberei das Malen von Bildern aus dem Naturleben. Mögen dem Jubilar noch weitere geruhsame Jahre in guter Gesundheit vergönnt sein.

Eugen Maecklenburg

Ebenrode/Stallupönen

Jugendfreizeit auf Sylt

Die diesjährige Jugendfreizeit auf Sylt im Jugendseeheim der Stadt Kassel findet vom 26. Juli bis 8. August statt. Hieran können Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren, die aus dem Kreis Ebenrode stammen, teilnehmen.

Da sich in den Vorjahren immer mehr Interessenten gemeldet hatten, als Plätze vorhanden waren, können in diesem Jahr nur diejenigen berücksichtigt werden, die sich recht bald melden.

Anmeldungen mit Geburtsdatum und Angabe der Krankenkasse sind bis spätestens 7. März an Frau Charlotte Schweighöfer, 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29, zu richten.

Ernst-Ulrich Lupp, Jugendbetreuer
1 Berlin 12, Schlüterstraße 39

Gumbinnen

Kreistreffen 1967

20./21. Mai, Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld;

11. September, Kreistreffen in Hamburg, Mensagaststätten, Beneckestraße;

1. Oktober, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, „Luginsland".

Nähere Angaben erfolgen rechtzeitig im Ostpreußenblatt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Telefon 73 33 49

Heimatbrief

Beiträge für die Ausgestaltung des Heimatbriefes Nr. 8 sind sofort an den Schriftführer des Blattes, Dr. S. Fauck, 67 Ludwigshafen, Rottstraße 17, einzureichen.

Sollte es noch Gumbinner geben, die den Brief bisher nicht erhalten haben, was durchaus möglich ist, wenn die betreffende Adresse der Kartei nicht vorliegt oder nicht berichtigt worden ist, wird um Mitteilung an den Unterzeichneten gebeten.

Wir bitten immer wieder, Adressenänderungen rechtzeitig bekannt zu geben und dabei besonders auch die alte Adresse anzugeben, damit Irrtümer vermieden werden.

Fritz Schacknies
4816 Sennestadt, Lessingweg 1

Goldene Hochzeit

Am 2. März feiern Lehrer a. D. Wilhelm Fiedler und Frau Charlotte, geb. Dill, in Hannover, Rumannstraße 4, den Tag ihrer Goldenen Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gedenkt des Jubelpaares in herzlicher und dankbarer Verbundenheit.

Wilhelm Fiedler und seine Gattin haben nach ihrer Vertreibung aus unserer Heimatstadt, in der Landsmann Fiedler als Lehrer und Sportler eine bekannte Persönlichkeit war, nach 1945 in Hannover alle ehemaligen Gumbinner gesammelt und zu einer festen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Sie haben in den seitdem vergangenen 20 Jahren selbstlos und mit einer in ihrem vorgeschrittenen Alter bewundernswerten Energie die zum neuen Lebensziel erwählte Aufgabe erfüllt, in ihrer jetzigen Heimatstadt die Erinnerung an Gumbinnen und die Überzeugung auf den Rechtsanspruch auf die ostpreußische Heimat wachzuhalten und zu fördern.

Der Bestand der großen und sehr aktiven Gumbinner Gruppe in Hannover, deren Veranstaltungen ein beachtliches Niveau zeigen und in den letzten Jahren immer mehr Besucher aus dem norddeutschen Raum anziehen, ist in erster Linie das Verdienst des nimmermüden Ehepaares Fiedler.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Goldenen Ehepaar zu seinem Ehrentag und wünscht ihm von Herzen Glück und Gesundheit auf dem weiteren gemeinsamen Lebensweg, der ohne die erfolgreiche und frohe Gemeinschaft mit ungezählten ehemaligen Gumbinnern nicht denkbar sein möge.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Willy Jakubowski, geb. 1909, Schwerkriegsbeschädigter, aus Vallenzinnen, auf der Flucht 1945 als Zivilist vermißt; Otto Jakubowski, geb. 1907, aus Vallenzinnen, als Soldat vermißt; Lothar Janhöfer, Hans Grabowski und Jürgen Bürger, alle Schüler des Gymnasiums Johannisburg; Karl Hase, Sägewerker aus Johannisburg; Adam Konradt, Sägewerker aus Johannisburg; Arthur Skirlo aus Johannisburg; Otto Sokolowski aus Johannisburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Am 3. März um 20 Uhr treffen sich die Löbenichter der Bonn/Kölner Gruppe im Union-Hotel in der Bahnhofstraße in Bonn zum geselligen Beisammensein. Hierzu sind alle Löbenichter der Umgegend von Köln und Bonn eingeladen. Im besonderen bitten wir alle Schulfreunde, die noch keine Verbindung zu unserer Vereinigung haben, um ihr Erscheinen.

Bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier von Professor Heincke trat der Vorstand der Vereinigung im Beisein von Oberstudiendirektor Gosselaar am 25. November 1966 im Hause des Deutschen Ostens in Düsseldorf zu einer Vorstandssitzung zusammen, um vor allem das Veranstaltungsprogramm für 1967 festzulegen.

Die Zusammenkünfte sind nach den erforderlichen Absprachen wie folgt vorgesehen:

Etwa am 1. Mai treffen sich die Löbenichter vom Rhein im Domfäßchen zu Köln bei einem Gesellschaftsabend mit Lichtbildervortrag über „Das Königsberger Schloß, ein Spiegel der preußischen Geschichte".

Unser Ehepaar Grodde-Lobberich wird zu einem Treffen im Forsthaus Delissen und an den Krickebecker Seen zum 3. und 4. Juni einladen.

Die Abiturienten des Steinbart-Gymnasiums in Duisburg werden am 22. Juli feierlich verabschiedet. Hierbei wird der Löbenichter Dr. Karl Schmeer, Duisburg, die Alberten-Nadeln überreichen. Zur Teilnahme an dieser Entlassungsfeier werden die Löbenichter an Rhein und Ruhr aufgefordert.

Anfang August besuchen die Löbenichter der Gruppe Köln/Bonn gemeinsam die in Bad Godesberg gezeigte ostdeutsche Ausstellung „Leistung und Schicksal", die das Land Nordrhein-Westfalen veranstaltet.

Als wichtigste Veranstaltung des Jahres wird die Jahreshauptversammlung im Steinbart-Gymnasium zu Duisburg in Verbindung mit dem Tag der Heimat durchgeführt. Wir nehmen gemeinsam am Sonnabend, 30. September, 10.30 Uhr, an der Schulfeier teil und treffen uns zum gesellschaftlichen Beisammensein ab 18 Uhr ebenfalls im Steinbart-Gymnasium. Dort findet auch am Sonntag, 1. Oktober, 11 Uhr, die Jahreshauptversammlung statt.

Wir empfehlen, die Teilnahme an diesen Veranstaltungen bereits jetzt vorzumerken.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Duisdorf-Finkenhof,
Johanna-Kirchner-Straße 12

Goethe-Oberschule — Abitur 1942

Zum 25jährigen Erinnerungstreffen im April dieses Jahres bitte ich um die Anschriften aller daran Interessierten. Sofortige Nachricht erwartet Sieglinde Milz, 4 Düsseldorf-Oberkassel, Benediktus-Apotheke, Niederkasseler Kirchweg 8, Tel. 52393.

Staatliches Hufengymnasium

Die Münchener Gruppe trifft sich am Mittwoch, dem 1. März, ab 19 Uhr im Nebenzimmer des Restaurants Peterhof am Marienplatz. Schulkamerad Dr. Wermke spricht über das Thema „Ein Gang durch die Geschichte Ost- und Westpreußens und ihre Bibliographie". Alle ehemaligen Hufenschüler sind herzlich eingeladen. Auskunft: W. Jannermann, 8033 Krailling b. München, Posfacht 20, Tel. 89 60 79.

Königsberg-Stadt:

Haberberger Mittelschulen

Wie bereits im Jahresschluß-Rundbrief angekündigt, trifft sich die Schülervereinigung am Samstag, dem 4. März, in Bonn, Ruland-Haus, Markt (hint. Rathaus), Geibel-Stube, ab 18 Uhr. Alle Ehemaligen und Angehörige sind herzlich hierzu eingeladen.

Käthe Kaminsky
5 Köln, Mainzer Straße 51

Frauen-Ruder-Verein

Der Königsberger Frauen-Ruder-Verein, der im September 1927 (damals als Königsberger Damen-Ruder-Verein) in Königsberg gegründet wurde, hat auf seinem ersten Treffen nach der Vertreibung im Mai 1966 in Plön beschlossen, daß der Verein weiter bestehen soll. Zwar nicht als eingetragener Verein, doch soll der bereits bestehende Zusammenhalt weiter gefördert werden. Unter anderem sollen weitere Treffen organisiert werden. Unsere erste Vorsitzende, Frau Wanda Ennulat, München, hat aus Altersgründen die damit verbundene Arbeit nicht mehr übernehmen können. Ich bin einstimmig gebeten worden, die Arbeiten der ersten Vorsitzenden weiterzuführen. Zu meiner Unterstützung haben sich bereit erklärt die zweite Vorsitzende, Hildegard Kuhr, geb. Stegmann, Osnabrück; Kassenwartin Ursula Embacher, geb. Heckwolf, Garstedt, Bez. Hamburg; Schriftwartin Eva Blask, geb. Hollstein, Hamburg.

Zu diesem ersten Treffen in Plön waren bereits 27 Kameradinnen, die heute über das ganze Bundesgebiet verstreut sind, erschienen. In diesem Jahre habe ich zu einem zweiten Treffen nach Hann. Münden vom 4. bis 7. Mai eingeladen. Bis heute sind schon 20 Mitglieder angemeldet. (Die genauen Termine und das Programm des Treffens geben wir in einer der nächsten Folgen bekannt.)

Adelheid Mann
2 Hamburg 33, Aahlenburger Straße 6, Tel. 630 14 79

Neidenburg

„Uhu"

Wer kannte ihn nicht, wer erinnert sich nicht seiner, ein zu der Stadt Neidenburg gehörendes Original, der Fuhrunternehmer Artur Martins, genannt Uhu? Am 6. März feiert er in Mitteldeutschland seinen 80. Geburtstag. Er ist über die Kreisgemeinschaft zu erreichen.

Alle guten Wünsche gehören ihm zu seinem Geburtstag.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Geburtstage

Am 4. Februar konnte der Vertrauensmann für die Gemeinde Deutschwalde, Gustav Kensy, in 43 Essen-Stoppenberg, Gr. Leining 24, seinen 70. Geburtstag begehen.

Seinen 65. Geburtstag feierte am 9. Februar Oberstudienrat Dr. Erich Schimanski in 34 Göttingen, Popitzweg 12.

Das 65. Lebensjahr vollendete am 20. Februar der Hauptgeschäftsführer der An- und Verkaufsgenossenschaft, Willy Stumm in 32 Hildesheim, Gartenstraße 25.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert diesen drei langjährigen Mitarbeitern nachträglich sehr herzlich zu ihrem Ehrentage.

Jugendarbeitstagung

In diesem Jahr findet die Arbeitstagung der Ortelsburger Jugend bereits am 10. und 11. Juni in der Volkshochschule in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße Nr. 37, statt. Anreise am Sonnabend, 10. Juni, bis 10.15 Uhr, Abreise am Sonntag, 11. Juni, nach 16 Uhr. Anmeldungen für diese Jugendtagung werden bereits jetzt bei der Kreisgeschäftsstelle Ortelsburg, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, entgegengenommen. Alter der Teilnehmer: 16 bis 30 Jahre.

Die Gemeindevertrauensleute werden dringend gebeten, Nachwuchskräfte für diese Arbeitstagung namhaft zu machen.

Treffen 1967

Das für den 7. Mai für Rottweil (Neckar) vorgesehene gemeinsame Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein muß aus zwingenden, unvorhergesehenen Gründen auf einen späteren Termin verlegt werden. Nähere Angaben hierzu folgen noch.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Bruno Schareina aus Plichten †

Erst jetzt erreichte uns die Nachricht, daß Bruno Schareina aus Plichten, Kreis Osterode, zuletzt wohnhaft in Rosenweide über Winsen/L., einem tragischen Unglücksfall in Hamburg im Alter von 67 Jahren zum Opfer gefallen ist. Der Unfall ereignete sich bereits am 8. November 1966.

Schon der Vater des Verstorbenen, Bauer Friedrich Schereina, war Bürgermeister seines Heimatortes und ebenso treu der Taberbrücker Heide ergeben, wie dieses bei seinem Sohn der Fall war. Seine ganze Liebe galt dem Walde. Er kannte dort die schönsten und waldbaulich interessantesten Stellen. Er wußte mit Sicherheit bei Holzankäufen den Festmeterinhalt der riesigen Taberbrücker Bäume genau einzuschätzen. Als junger Mensch war er ein großer Sports- und Wandersmann; er begründete zusammen mit der Jugend seines Heimatortes und der Umgegend einen bekannten Jugendbund. Beide Kriege erlebte der Verstorbene an der Front und erwarb sich eine Anzahl von Auszeichnungen.

Nach der Vertreibung blieb der Heimgegangene der alten Heimat treu ergeben, fehlte kaum auf einem der nahegelegenen Kreistreffen und war nur glücklich, wenn er mit seinen Heimatkameraden zusammen sein konnte und erst recht, ihnen behilflich zu sein.

Wir werden dem vorbildlichen Landsmann stets ein dankbares Gedenken seitens der Kreisgemeinschaft Osterode und insbesondere von dem Bekannten- und Freundeskreis aus der Waldheimat Taberbrück bewahren!

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Neuwahl eines Ortsvertreters für Schlodien

Lm. Bruno Gehrmann, Gudow bei Mölln, hat wegen seines Alters das seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1948 versehene Amt eines Ortsvertreters der Heimatgemeinde Schlodien zur Verfügung gestellt. Eine Neuwahl ist daher erforderlich.

Gemäß unserer Satzung bitten wir alle Wahlberechtigten aus der Heimatgemeinde Schlodien, für die Neubesetzung eines Nachfolgers Vorschläge bis zum 5. März bei mir einzureichen. Für diesen Vorschlag ist laut Satzung die Zustimmung des Vorgeschlagenen erforderlich.

Kreistreffen

Für das Jahr 1967 stehen nunmehr endgültig folgende Kreistreffen fest: Am Sonntag, 7. Mai (nicht 5. Mai), in Hannover-Limmerbrunnen, Hotel „Limmerbrunnen"; am Sonntag, 25. Juni (nicht 23. Juni), in Pinneberg, Hotel „Cap Polonio"; am Sonntag, 3. September, in Hagen-Westfalen, „Haus Donnerkuhle" (nicht Parkhotel); am Sonntag, 10. September (nicht 3. September), in Stuttgart-Untertürkheim, „Sängerhalle", gemeinsam mit dem Kreis Mohrungen.

Näherer Hinweis über die Erreichung dieser Lokale erfolgt später.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Schloßberg (Pillkallen)

Kinder- und Jugendlager 1967

Viele Anmeldungen für den „Sunderhof" für die Zeit vom 25. Juli bis 9. August liegen bereits vor. Es sind noch Plätze in beschränkter Anzahl frei.

Für das Jugendlager in Bad Pyrmont, vom 6. bis 12. August, liegen erst 14 Anmeldungen vor. Wir rufen alle Jugendliche im Alter von 17 bis 25 Jahren auf: Kommt in unsere Gemeinschaft! Auch Ehepaare sehen wir gerne bei uns. Die Altersgrenze kann in einzelnen Fällen bis etwa 30 Jahre überschritten werden. Allen bisher Angemeldeten der drei Lager ist der Platz gesichert.

Auskunft erteilt und Anmeldungen sind zu richten an: Fritz Schmidt, 313 Löchow, Stettiner Straße17.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

25. Februar, 19 Uhr, Heimatkreise **Mohrungen, Heiligenbeil, Lötzen,** großes Kostümfest im Gesellschaftshaus Neukölln (Passage), 1 Berlin 44, Karl-Marx-Straße 131. U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

26. Februar Ostpreußischer Kirchentag in der ev. Matthäuskirche Steglitz, Berlin-Steglitz, Schloßstraße.
15 Uhr, Geistliche Einleitung (Generalsuperintendent D. Braun);
15.15 Uhr, Spiel der Christlichen Bühne Schöneberg (Pfarrer Dieter Zimmermann);
16 Uhr, Begrüßung und Vortrag. Thema: „Um die Ostdenkschrift der Ev. Kirche" (Pfarrer Werner Marienfeld, Dortmund);
16.45 Vortrag (Oberlandeskirchenrat Schwarz, Kiel);
17.30 Uhr, Schlußwort und Zusammenfassung;
18 Uhr, Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl (Kirchenrat Schian, Pfarrer Marienfeld).

5. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Hermann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, Bus A 16.

11. März, 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg,** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, 1 Berlin 44, Richardstraße 31. U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

12. März, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen im Schultheiß Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 1, 4, 21, 56, 74, 86, 89.

12. März, 16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg,** Kreistreffen im Lokal Puschel, 1 Berlin 12, Kantstraße 134a. U-Bahn Uhlandstraße, Bus 1, 94A, 94E.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Elmshorn — 7. März, 20 Uhr, Vortrag über „Die kulturgeschichtliche Bedeutung des deutschen Ostens für Gesamtdeutschland", von Prof. Dr. H. Wolfrum, Göttingen, im Gemeindesaal der Nikolaikirche, Kirchstraße. Der Vortrag wird musikalisch umrahmt. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Bei der Monatsversammlung im Februar hielt Frau Ulrike Steinort einen Vortrag aus dem Leben und Wirken von Käte Kruse, der von den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Flensburg — Die Pillauer Landsleute in Flensburg feierten ihr Kappenfest. Das Ehepaar von Sarnowski sorgte für Gemütlichkeit und Stimmung. Ostpreußische Späßchen, Gedichte, Lieder, Rundgesang und Tanz wechselten ab, und erst in später Abendstunde zwang der letzte Bus zum Aufbruch.

Heiligenhafen — 28. Februar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Deutsches Haus. Nach einem Kurzvortrag über die Nachbarn im deutschen Osten von Kulturwart Wetzel folgt ein Tonfilm „Deutsche und Polen".

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Die Brücke

das Fest der Ostpreußen, findet am Freitag, 14. April, um 20 Uhr in der Festhalle Planten un Blomen statt. Ein reichhaltiges kulturelles Programm mit anschließendem Tanz werden geboten. Karten zum Preis von 3,— DM sind bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle zu haben.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27, Kappen- und Kostümfest, zusammen mit den Pommern. Kostüm erwünscht, Kappen bitte mitbringen. Ein reichhaltiges Programm soll uns erfreuen. Landsleute, Jugend und Gäste sind willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonntag, 26. Februar, 19.30 Uhr, im neuen Vereinslokal „Zur Doppeleiche", Garstedter Weg 2 (vom Niendorfer Marktplatz bis Ende Tibarg gehen), Vorführung der Farbtonfilme „Unser Leben — Unser Streben" und „Land in der Stille", anschließend geselliges Beisammensein. Eintritt frei, Gäste willkommen.

Hamm-Horn: Freitag, 3. März, 20 Uhr, im „Sportcasino", Am Hammer Park, Vortrag von Lm. Neumann über „Ostpreußen heute" und Filmvorführung über das Bundestreffen Düsseldorf 1966, anschließend Jahreshauptversammlung. Wir bitten um regen Besuch.

Altona: Donnerstag, 9. März, 20 Uhr, im „Hotel Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, nächste Zusammenkunft. Pfarrer Foth gibt einen Bericht über seine Studienreise durch Nordamerika. Umrahmt wird die Farbdia-Vorführung durch Gesangsbeiträge.

Fuhlsbüttel: Montag, 13. März, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus Langenhorn", Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft. Wir werden Farbdias vom Jagdmuseum Lüneburg und der Lüneburger Heide sehen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Mittwoch, 8. März, 16 Uhr, nächste Monatszusammenkunft im „Feldeck", Feldstraße 60. Unser Kreistreffen findet am 9. April in Hannover statt. Anmeldungen für eine gemeinsame Busfahrt bei Lm. Pompetzki, HH 63, Woermannsweg 9, bis 15. März erbeten.

Osterode: Sonnabend, 11. März, 19 Uhr, im neuen Lokal „Hotel Stadt Pinneberg", Altona, Königsstraße 260, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vor-

Fortsetzung Seite 14

Atomwaffenmonopol für alle Zeiten?

Auf die Gefahren eines amerikanisch-sowjetischen Atomsperrvertrages weist die „Stuttgarter Zeitung" hin. Wir zitieren:

„Gesetzt den Fall, irgendwann im 16. Jahrhundert hätten der König von Frankreich, der deutsche Kaiser und der türkische Sultan sich darauf geeinigt, allen anderen Nationen das Schießpulver und die zu seiner Anwendung nötigen Waffen zu verbieten — wäre das von Zeitgenossen und Nachwelt als ein bedeutsamer Schritt zum Frieden verstanden worden? Würden die deklassierten Nationen, die sich mit Schwertern und Hellebarden hätten zufriedengeben sollen, während die Großen im Laufe der Zeit Ferngeschütze und MGs, Panzerwagen, Bombenflugzeuge und Radar entwickelten, befriedigt vom Zustandekommen einer stabilen Weltordnung gesprochen haben? Nicht, wenn sie nur einen Funken von Verstand gehabt hätten. Selbstverständlich hätten sie das Unterfangen als einen durchsichtigen Versuch betrachtet, dem Rest der Welt eine dauerhafte Diktatur der „Großen Drei" aufzuzwingen und politische Protektorate zu errichten, in denen den unterworfenen Völkern nur eine begrenzte wirtschaftliche Entwicklung möglich sein würde. Krieg und Kriegsdrohung wären weiter Mittel der Politik geblieben und keiner der Konflikte wäre unterblieben, der die Mächtigen in der Folgezeit gegeneinander führte. Nur hätten die Hellebardenträger niemals mehr selbst als politisch Handelnde auftreten können; sie wären allzeit lediglich Streitobjekte der Bombenbesitzer geblieben. Mit den entsprechenden Abwandlungen gilt das alles für den Atomsperrvertrag. Die Tatsache, daß die Schrecken der Atombombe so plötzlich in das Bewußtsein der Menschheit getreten sind, während der Weg von der ersten Haubitze bis zum Inferno von Verdun und Dresden ziemlich lang war, vernebelt die politische Bedeutung dieses Vertrages. Politisch gesehen ist er der phantastisch anmutende Versuch, die Welt für alle Zeiten in hochentwickelte Herren- und minderentwickelte Protektoratsvölker aufzuteilen. Und dieser Versuch wird nicht dadurch moralisch überzeugender, daß man zwar die „erzieherische Wirkung" des Atomwaffenbesitzes auf sowjetische und chinesische Kommunisten preist, aber von westlichen Industrienationen das Chaos befürchtet.

Die Auswirkungen des Atomsperrvertrages auf Technologie und industrielle Entwicklung der betroffenen Staaten sind offensichtlich, und sie werden im Augenblick von deutscher Seite gebührend in den Vordergrund gestellt. Aber nicht weniger wichtig ist die Frage, welche politischen Absichten denn die Sowjets mit diesem Vertrag verfolgen. Was hat Kossygin im Auge, wenn er erklärt, daß ihm an diesem Vertrag nichts wichtiger ist als die Unterschrift der Deutschen? Offensichtlich dreierlei: nämlich erstens die Absicherung der deutschen Teilung, zweitens die Verhinderung der westeuropäischen Einigung und drittens die Schaffung der Voraussetzungen für die Neutralisierung ganz Westeuropas in einer späteren Phase."

„Restliche Deutsche liquidieren"

In Folge 2 fragte das Ostpreußenblatt: „Glaubt Polen an die Ewigkeit seiner Grenzen?" Es ist bekannt, daß Polen es nicht tut. Einen Beweis für die richtige Einschätzung der Situation lieferte nach Kriegsende u. a. auch der polnische Industrieminister in Breslau. In unmißverständlichen Worten gestand er:

„. . . die Geschichte kennt nur zwei Arten der Gebietsvergrößerung eines Staates: die Kolonisation jungfräulicher Gebiete oder die Eroberung fremden Bodens. . . Wir allerdings haben unseren Landgewinn im Westen auf eine dritte Art — die leichteste und günstigste — durchgeführt: wir erwarben Gebiete, in denen Straßen, Eisenbahnlinien und Kanäle ebenso vorhanden waren wie Städte, die nur auf die Ingangsetzung warteten . . . ebenso noch ein paar Reste einer deutschen Bevölkerung, die zu liquidieren binnen kurzer Zeit . . . wir moralisch und völkerrechtlich befugt sind. . ."

Die merkwürdigen Propagandaessays der polnischen Regierung und ihrer Helfer in der Bundesrepublik sind aber bereits erkannt; denn den Polen geht es wohl um deutsches Land und die Heimat von vielen Millionen Deutschen, aber nicht um die „. . . Wiedergutmachung angetanen Unrechts durch die Deutschen".

Was der Industrieminister 1945 sagte, weist ihn als Sohn seines Volkes aus. Und zusätzlich: er ist ein Mann mit klarem Verstand und nüchterner Betrachtung.

Er verzichtet nämlich darauf, die Tatsachen propagandistisch zu umschreiben: er spricht von „Eroberung" und nicht vom „urpolnischen Boden", sondern vom „fremden Boden". Und „Landgewinn im Westen" sagt er deshalb, weil er die Annexion des deutschen Bodens meint.

Die dritte Möglichkeit einer Landgewinnung der Polen ist in der Tat eine „bisher unbekannte Art". Allerdings wird seit 1945 die Aussage zu jenen Maßnahmen vermißt, die vor der Neubesiedlung mit der polnischen Bevölkerung durchgeführt wurden. Deutlich wird aber wieder die Sprache: „. . . ein paar Reste einer deutschen Bevölkerung". Sie wurde nicht „human" umgesiedelt — sie wurde liquidiert! Ein Teil wurde nach dokumentarischer Aussage der Ost-Denkschrift der EKD „polonisiert", weil diese Menschen angeblich „Autochthonen" gewesen seien. Zur besseren Information für die, die an dieser Behauptung festhalten möchten, sei ein Besuch in einem Spätaussiedlerlager empfohlen. Dort kann man sich bei den Autochthonen erkundigen, wie ihr Ursprung aussieht. Sie werden ebenso eine deutliche Auskunft erhalten, wie sie seinerzeit vom polnischen Industrieminister gegeben wurde.

— pang —

Trotz Protest

Raffinerie Georgenburg wird nun doch an der Memel gebaut

Die Erdölraffinerie Georgenburg an der Memel gegen deren Errichtung litauische Kulturschaffende in einem Memorandum protestierten (siehe Ostpreußenblatt 48/1966, Seite 15), wird nun doch gebaut werden. Eine Kommission von zwölf Fachleuten unter Vorsitz des Vizepräsidenten der Litauischen Akademie der Wissenschaften, Algirdas Žukauskas, hat sich nach Zeitungsberichten davon überzeugt, daß die geplanten Klär- und Filtrieranlagen ausreichen, und daß die Wasser der Memel nicht übermäßig verunreinigt würden. In dem Memorandum war die Befürchtung ausgesprochen worden, das Memeler Tief werde zu einer Schlammwüste werden.

Jedoch sprach sich die Kommission eindeutig gegen die Errichtung zusätzlicher petrochemischer Betriebe (Schmieröl und Schwefelsäure) aus. Ob und in welcher Form sowjetische Planstellen diesem Veto entsprechen werden, bleibt abzuwarten. Die Kommission empfahl ferner, das riesige Baugelände der Raffinerie (Ausdehnung — fünf Quadratkilometer) in größerer Entfernung von der Stadt anzulegen.

In einem Zeitungsinterview widersprach der Vorsitzende der Kommission, Žukauskas, ausdrücklich der Ansicht, das Raffinerie-Projekt sei ein mehr oder weniger willkürlich angefallenes Objekt im Rahmen der allgemeinen Sowjet-Industrialisierung. Im Jahre 1980 werde der Brennstoffbedarf des Landes bereits zu 96 Prozent aus Einfuhren bestehen (z. Z. 70 Prozent), wovon mehr als zwei Drittel auf flüssige Brennstoffe der Raffinerie Georgenburg entfallen.

Žukauskas streifte nur am Rande, daß die Wasserkräfte der Memel ungenutzt bleiben werden. Er meinte nur, flüssige Brennstoffe seien in Zukunft „ebenso wichtig wie die Elektrizitätserzeugung". Geplant waren außer der „Kauno HES" noch drei große Memel-Staustufen. Der verfügte Baustop ist eine willkürliche politische Maßnahme der Zentralbürokratie, die anscheinend verhindern will, daß dem Lande eigene Energiequellen erschlossen werden.

Mit den Bauarbeiten des Ölzentrums Georgenburg soll 1968/69 begonnen werden. Beim Einsatz von 7000 Bauarbeitern dürften die Arbeiten vier Jahre in Anspruch nehmen.

Wie zusätzlich bekannt wird, hat sich der Schriftsteller Antanas Venclova seinerseits ausdrücklich geweigert, das Protestmemorandum der Kulturschaffenden zu unterzeichnen. Darüber herrscht im Lande unverhohlene Empörung. Andererseits ist man nicht sonderlich überrascht. Venclova gehört zum eisernen Bestand der stalinistischen Opportunisten, die sich ihrer Verräterrolle durchaus bewußt sind und sich hüten müssen, es auch noch mit Moskau zu verderben. Die Errichtung der Raffinerie wird von der Mehrheit weiter heftig abgelehnt. **(E)**

Ein Zipfelchen Wahrheit

Braunsberg — In den vergangenen fünf Jahren sei in Braunsberg kein einziges privates Einfamilienhaus gebaut worden, stellt kritisch die Zeitung „Glos Olsztynski" fest. In Angerburg und Mohrungen seien „kaum ein paar" Einfamilienhäuser entstanden. Die meisten hingegen hätten private Bauherren in Soldau und Neumark erbaut. Die Zeitung meint, diese Entwicklung der privaten Bautätigkeit sei nicht zu verstehen. Warum eigentlich sollte nur in Soldau und nicht auch in den übrigen Städten privat gebaut werden? (Uns will scheinen, daß die polnische Zeitung sehr wohl weiß, warum das so ist. Schließlich lagen die Städte Soldau und Neumark vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges innerhalb der polnischen Staatsgrenzen und die Städte des übrigen Ostpreußen nicht. In Soldau und Neumark blieben also alteingesessene Bewohner zu Hause und wurden nicht vertrieben, wie dies im übrigen polnisch verwalteten Ostpreußen geschah. Es ist nur zu verständlich, daß die teilweise zwangsangesiedelten neuen Bewohner der heutigen Wojewodschaft Allenstein keine große Lust verspüren, sich mit kostspieligen Neubauten zu belasten, da doch bei ihnen das Gefühl des Vorläufigen dominiert. Dieser Bericht in der polnischen Zeitung offenbart viel mehr als alle Beteuerungen von Parteifunktionären, wie es in Ostpreußen mit der Integrierung bestellt ist.)

Brachland-„Rekord"

Johannisburg — Mit 38 169 Hektar Brachland hält der Kreis Johannisburg den Rekord im polnisch verwalteten Ostpreußen. Ihm folgen, wie aus dem statistischen Jahrbuch ersichtlich ist, die Kreise Mohrungen mit 24 455 ha, Lötzen mit 19 152 ha, Allenstein mit 18 918 ha, Osterode mit 17 345 ha, Sensburg mit 16 708 ha, Ortelsburg mit 15 453 ha, Angerburg mit 14 950 ha und Deutsch-Eylau mit 12 749 ha.

Pionierarbeit im Teufelsmoor

Ostdeutsche Landwirte in Norddeutschlands ehemaligem Notstandsgebiet

Ein großes Maß an Pionierarbeit leisteten in den letzten zehn Jahren heimatvertriebene Landwirte vor allem aus Ost- und Westpreußen und aus Pommern in Norddeutschlands ehemaligem Notstandsgebiet „Teufelsmoor".

In dem 65 000 Hektar umfassenden Landschaftsbereich der Kreise Bremervörde und Osterholz wurden nach 1948 an die dreihundert ostdeutsche Bauernfamilien in den Bezirken der Neukultivierungen angesiedelt. Es entstanden 34 Vollbauernstellen und 68 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen. Weitere 160 Nebenerwerbsstellen wurden durch Neusiedlungen begründet. Außerdem haben neunzehn Vertriebene in Teufelsmoor-Bauernhöfe eingeheiratet. Infolge der Leistungen der Vertriebenen-Landwirte wurden auf den meliorierten Nutzflächen erhebliche Leistungssteigerungen registriert.

Systematische Unterstützung erfuhr die Siedlungsaktion durch den „Wasser- und Bodenverband Teufelsmoor", der vor 25 Jahren begann, weitreichende Kultivierungsmaßnahmen im Land zwischen den Flüssen Hamme und Wümme zu verwirklichen. Mit den Entwässerungs-, Regulierungs- und Aufforstungsvorhaben setzte der Verband in Niedersachsen eine Arbeit fort, mit der bereits vor über zweihundert Jahren begonnen worden war. Mit Hilfe Salzburger Emigranten gründete der „Königlich Hannoversche Moorkommissar" Jürgen Christian Findorff im 18. Jahrhundert die ersten fünfzig Kolonistendörfer im Land zwischen der Osterholzer und der Zeevener Geest. **-jop-**

DIE NEIDENBURG IM WINTER

Neues aus Ostpreußen

Bau-Elemente aus Kauernik

Allenstein — 1966 wurde in Kauernik bei Neumark, Kreis Neidenburg, eine große Fabrik zur Herstellung von Halbfabrikaten für das Bauwesen eingerichtet. Das Unternehmen nennt sich „Olbet" und soll vornehmlich das Industriebauwesen bedienen. Nach Erreichung der geplanten Kapazität soll Kauernik pro Jahr 85 000 Kubikmeter halbfertige Bauelemente erzeugen. Mitte 1967 läuft die Fabrikation an. **db**

Kredit für landwirtschaftliche Hochschule

Allenstein — Die landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein erhielt Kredite, um die bisherigen Studiumsmöglichkeiten zu verbessern. Eine Abteilung für Tiermedizin wird angegliedert, um dringenden Erfordernissen zu entsprechen. Außerdem soll in Allenstein eine Hochschule für Pädagogik eröffnet werden, deren Lehrfächer die biologische und technische Linie besonders pflegen sollen. **db**

Fußmarsch nach Allenstein

Allenstein — Immer wieder beklagen sich die Leser der Allensteiner Presse bei ihren Zeitungen über „katastrophale Verkehrsverhältnisse", schreibt in einem Artikel „Glos Olsztynski". Die vielen in Allenstein beschäftigten Arbeitnehmer müßten oft 10 bis 15 Kilometer zu Fuß zurücklegen, um in ihre Betriebe zu gelangen. So seien die Bewohner von Alt-Wartenburg gezwungen, häufig nach Allenstein zu Fuß zu gehen, da auf dieser Strecke nur ein Autobus werktags verkehrt. Die zuständige Verkehrsbehörde habe zu verstehen gegeben, daß sie dieses Übel leider nicht beseitigen könne. Erst gegen Ende Mai 1967 soll ein zweiter (!) Autobus auf dieser Strecke in Betrieb gestellt werden.

„Kunstgalerie" in Tolkemit

Tolkemit — Polnische Bildhauer wollen im mittelalterlichen Festungsturm von Tolkemit zwei Bildhauerwerkstätten errichten, meldet „Glos Olsztynski". In einem anliegenden Gebäude sollte dann eine Kunstgalerie eröffnet werden, wo auch Werke anderer polnischer Bildhauer und Maler ausgestellt würden. In den Werkstätten plant man, jungen polnischen Bildhauern in den Sommermonaten die Möglichkeit zur künstlerischen Tätigkeit zu bieten.

Flucht über die Ostsee

Zu einer Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens

Wohl selten hat eine deutschsprachige Fernsehsendung so lebhaftes Interesse geweckt wie die „Flucht übers Meer", die das Zweite Deutsche Fernsehen am 13. Januar sendete. Das Echo war nicht nur in Vertriebenenkreisen überwiegend positiv, wie zahlreiche Briefe und Gespräche in den letzten Wochen zeigten. Verschiedentlich wurde sogar eine Wiederholung des Dokumentarspiels angeregt.

Frank Wisbar aus Tilsit, dem wir vor Jahren den Film „Nacht fiel über Gotenhafen" verdankten, führte die Regie und schrieb das Drehbuch. Er hatte gutes Material dafür, denn er stützte sich weitgehend auf Cajus Bekkers packendes Buch „Die Flucht über die Ostsee" (Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg), in dem das dramatische Geschehen der größten Rettungsaktion der Geschichte seinen Niederschlag fand. Dennoch war es eine schwere Aufgabe: „Leider stehen uns nur neunzig Minuten zur Verfügung", bedauerten Wisbar und Bekker im Gespräch mit der Redaktion des Ostpreußenblattes schon während der Dreharbeiten, die sich über Monate hinzogen. So konnten nur besonders charakteristische Episoden herausgegriffen, andere wohl auch aus technischen und finanziellen Gründen nur angerissen werden wie der grandiose „Curry-Befehl" des Führers der Zerstörer, Vizeadmiral Kreisch: Da nach den Kapitulationsverhandlungen verschlüsselte Funksprüche nicht mehr gestattet waren, ließ Kreisch von Kopenhagen aus den „Offenen" Spruch „Alles sofort zu Curry" absetzen. „Curry" aber war der Spitzname des Vizeadmirals Thiele, des Admirals Östliche Ostsee auf Hela. Dieser Spruch setzte am 7. Mai noch einmal alle verfügbaren Zerstörer, Torpedoboote und Handelsschiffe nach Hela in Marsch und ermöglichte in letzter Minute die Rettung von Tausenden. Andererseits wurden auch keineswegs Fehler beschönigt wie der Untergang der „Wilhelm Gustloff", der vermeidbar gewesen wäre.

Was gezeigt werden sollte, war vor allem das bis zur Selbstaufgabe gehende Bemühen der Kriegs- und Handelsmarine, so viele deutsche Menschen wie nur irgend möglich dem Zugriff der Sowjets zu entreißen. Das dürfte Wisbar und Bekker mit ihrem Dokumentarspiel gelungen sein, wie ungezählte Äußerungen beweisen.

Sehr gut eingeflochten war die Darstellung des verbrecherischen Treibens Erich Kochs mit seinen Rückwirkungen auf die Kämpfe an der Landfront, ebenso die Gewissensnot des Generals Hoßbach nach Empfang des Absetzungsbefehls. Lediglich die Figur Erich Kochs mußte von Erscheinungsbild her dem ostpreußischen Zuschauer sympathischer erscheinen als sie es in Wirklichkeit war.

Wir Ostpreußen sind Frank Wisbar und Cajus Bekker gegenüber zu Dank verpflichtet. Wir haben indessen auch dem Zweiten Deutschen Fernsehen zu danken, das mit dieser wichtigen historischen Dokumentation das Schema seines Programms durchbrach und einen neuen Weg beging, der sich hoffentlich nicht in diesem ersten Schritt erschöpfen wird. **ric**

Schluß von Seite 12

standes, Tonfilme über Ostpreußen und geselliges Beisammensein. Das Lokal ist zu erreichen mit S-Bahn bis Altona, Bus 51 und 52 bis Bahnhof Altona Straßenbahn 1, 7, 15 und Bus 52 bis Rathaus Altona Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Quartiere für den 29. April werden noch benötigt.

Frauengruppen

Billstedt: Donnerstag, 2. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Modding, Monatsversammlung. Wir sehen den Film „Die Deutschen in Fort Bliss". Die ganze Gruppe ist eingeladen, Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel: Montag, 27. Februar, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus Langenhorn", Tangstedter Landstraße Nr. 41. Landesfrauenreferentin Frau Jacobsen berichtet über „Eine Reise mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge". Wir erwarten guten Besuch, Gäste willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg: Dienstag, 28. Februar, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel „Zur Fernsicht", Vahrenwinkelweg 32.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Donnerstag, 2. März, 19 Uhr, im „Haus der Jugend Lattenkamp", Bebelallee 22, Thema „Thailand schon im Krieg?".

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Vorstandssitzung der Gruppe Niedersachsen-Nord

Der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-Nord hielt am 11. Februar eine außerordentliche Vorstandssitzung ab, auf der der Landesvorsitzende ein Grundsatzreferat über die Lage in der Gruppe hielt. Besonders konnte er hervorheben, daß die finanzielle Lage als gut zu bezeichnen ist. Ferner konnte festgestellt werden, daß die örtlichen Gruppen durchschnittlich gute Arbeit geleistet haben. Der Kontakt zum Vorstand ist eng und vollbefriedigend. Frauenreferentin Frau Neumann berichtete über ihre Arbeit, die sie als gut bezeichnete, da zu den bestehenden Frauengruppen weitere hinzugekommen sind, zumal gerade die Frauengruppe seitens des Vorstandes jede Unterstützung genießt. Kulturreferentin Frau Holweck berichtete über ihre Arbeit, die jedoch noch einen engeren Kontakt zu den einzelnen örtlichen Gruppen benötigt.

Es wurde beschlossen, die diesjährige Delegiertentagung am 19. März im Saal der Bahnhofsgaststätte in Uelzen abzuhalten. Die Tagesordnung sieht unter anderem die Neuwahl des Vorstands vor. Das Grundreferat wird das Mitglied des Bundesvorstandes, Egbert Otto halten.

F. W. Raddatz, Landesvorsitzender

Landesgruppe Niedersachsen e.V.

Die Niedersächsische Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben e.V. führt gesamtdeutsche Arbeitswochen vom 3. bis 23. April in den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg durch. Die gesamtdeutschen Arbeitsgespräche sollen der Bevölkerung durch Vorträge, Gespräche, Diskussionen und Ausstellungen überparteiliches Arbeitsmaterial, Informationen und Kenntnisse zu den Problemen der deutschen und europäischen Teilung und der Wiederherstellung der Einheit Europas in Frieden und Freiheit vermitteln. Die Veranstaltungen der gesamtdeutschen Arbeitswochen haben keinen Kundgebungscharakter. Schwerpunkt der Veranstaltungen ist das Gespräch und die Vorbereitung auf das Gespräch von Mensch zu Mensch über die Probleme der Teilung Deutschlands und Europas und ihrer Überwindung. Ich bitte daher alle Kreisgruppen und Gruppen der oben aufgeführten Bezirke Vertreter zu den gesamtdeutschen Arbeitswochen zu entsenden.

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Vorstandssitzung der Gruppe Niedersachsen-West in Cloppenburg

Im Hotel Schlömer erledigte der geschäftsführende Vorstand unter Leitung seines Vorsitzenden Fredi Jost eine umfangreiche Tagesordnung, in deren Mittelpunkt die Forcierung der Frauen- und Jugendarbeit sowie die Werbung für das Ostpreußenblatt standen. Die Schwerpunktveranstaltungen im Jahre 1967 finden am 27. Mai in Quakenbrück und am 14. Oktober in Aurich in Verbindung mit der Landesdelegiertentagung statt. Für das Jahr 1968 sind Schwerpunktveranstaltungen in Emden, Wilhelmshaven, Delmenhorst und Cloppenburg vorgesehen. Frau Erika Link wies auf die Bedeutung der Frauendelegiertentagung am 11. März in Cloppenburg hin, zu der die Bundesfrauenreferentin, Frau Frida Todtenhaupt (Bremen) erscheinen wird. Die Tagung beginnt mit einem gemeinsamen Mittagessen um 13 Uhr im Cloppenburger Kolpinghaus. Landeskulturreferent Paul Klinke berichtete über die Tagung der Landeskulturreferenten im „Ostheim" zu Bad Pyrmont. Die nächste Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes findet am 27. Mai in Quakenbrück statt.

Aurich — Am 3. März gastiert in der Aula des Gymnasiums Ulricianum, von-Ihering-Straße, das Rosenau-Trio, Baden-Baden, mit der Hörfolge „Zum 100. Geburtstag Hermann Löns".

Bramsche — Die Gruppe hält ihre Jahreshauptversammlung am 3. März im Lokal „Am Renzenbrink" ab. Franz Tholemeyer, Hollenstede, berichtet in einem Farblichtbildervortrag über seine Reise in die Sowjetunion im Jahre 1966. Als Vertreter der Gruppe Niedersachsen-West wird Kulturreferent Paul Klinke zu den Landsleuten sprechen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Cloppenburg — Bei reger Beteiligung veranstaltete die Gruppe ein Wurstessen nach heimatlicher Art, das allen Teilnehmern gut mundete. Den Landsleuten wurde im Laufe des Abends die weitere Planung von Veranstaltungen bekanntgegeben. So wird im Monat März auf einer Mitgliederversammlung Franz Tholemeyer aus Hollenstede einen Lichtbildervortrag über seine Reise in die Sowjetunion im Jahre 1966 halten. Mit einem Bus fährt die Gruppe am 27. Mai zum 15jährigen Bestehen der Gruppe Bersenbrück nach Quakenbrück. Anläßlich des 10. Gründungstages der Gruppe Cloppenburg soll im Monat Juni ein Ausflug mit anschließendem gemütlichen Beisammensein mit den Nachbargruppen stattfinden. Außerdem unternimmt die Frauengruppe im Monat Juni eine zweitägige Fahrt in den Harz.

Gifhorn — Zum Winterfest im Bürgerschützensaal konnte Vorsitzender Freitag über 500 Gäste begrüßen, darunter Landsleute aus Celle, Lehrte, Braunschweig und Hannover. In seiner Ansprache brachte er zum Ausdruck, der alten Heimat weiterhin die Treue zu halten und den Rechtsanspruch nicht aufzugeben. Die Gäste — vor allem aber die zahlreich vertretende Jugend — wurden gebeten, sich ebenfalls für das große Ziel des gesamten deutschen Volkes einzusetzen. Im unterhaltenden Teil wurden von der Spielgruppe Sketches aufgeführt, die vom Publikum mit viel Beifall aufgenommen wurden. Später wetteiferten Jung und Alt harmonisch bei modernen Tänzen und karnevalistischen Klängen; den Höhepunkt bildete eine Ballonpolonaise.

Gifhorn — 11. März Jahreshauptversammlung.

Hannover — Am 3. März, 19.30 Uhr, feiern die Königsberger Landsleute das zehnjährige Bestehen ihrer Gemeinschaft im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes (rechte Seitentreppe) mit Heimatabend und Fleckessen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Hannover — Die Insterburger Landsleute feiern das 17jährige Bestehen ihrer Gemeinschaft in Hannover nicht am 11.März, sondern bereits am 4. März, 19.30 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz. Alle Insterburger Landsleute aus Hannover und Umgebung sowie Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Hildesheim — 3. März, 19.45 Uhr, zwei Lichtbildervorträge bei Hotopp. — Im April schließt sich die Gruppe einer großen Tagung des BdV in Alfeld an. — Nach der Eröffnung und Begrüßung stellte der Vorsitzende fest, daß die Jahreshauptversammlung ordnungsgemäß geladen und beschlußfähig war. Während der Totenehrung mit Verlesung der im letzten Jahr aus der Gruppe Verstorbenen hatten sich die Teilnehmer zu Ehren der Toten erhoben. Sodann wurden die Satzungsänderungen verlesen, erläutert und diskutiert; anschließend von der Versammlung angenommen. Es folgten die Berichte des Vorsitzenden, der Vorsitzenden der Frauengruppen, des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer, die anschließend eingehend in der Aussprache besprochen wurden. Dem Vorstand wurde einschließlich des Schatzmeisters Entlastung erteilt.

Langelsheim — Zum Eisbeinessen konnte Vorsitzender Schmadtke zahlreiche Landsleute begrüßen. In seiner Begrüßungsansprache wies er auf das 15jährige Bestehen der Gruppe hin. Den gemütlichen Teil gestaltete die Jugendgruppe. Die Jahreshauptversammlung findet am 8. April statt.

Langenhagen — Jeden ersten Mittwoch im Monat treffen sich die Landsleute zur Monatsversammlung. — Bei der letzten Schabberstunde berichtete Lm. Krämer über seine Eindrücke bei der Plenarsitzung und den Diskussionen in den Arbeitskreisen.

Lehrte — Der Heimatabend war gut besucht. Der Vortrag „Erhalten und gestalten", die Tonbandaufnahmen und die Ausstellung boten ein reichhaltiges Programm. Frau Neumann wies in ihrem Vortrag auf Traditionen, Sitten, Gebräuche und Familienbuch hin. Ein gemütliches Beisammensein mit heiteren Vorträgen beendete die Veranstaltung.

Quakenbrück — Im Hinblick auf das 15jährige Bestehen der Gruppe am 27. Mai findet am 8. April, 19.30 Uhr, in der „Artlandsperle" eine Monatsversammlung in Verbindung mit einem Fleckessen statt. Landesvorsitzender Fredi Jost wird über den Jubiläumstag am 27. Mai referieren. Außerdem erleben alle Landsleute den Farblichtbildervortrag von Franz Tholemeyer (Hollenstede) „Eine Reise in die Sowjetunion im Jahre 1966".

Soltau — 1. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus „Im Hagen", anschließend Beisammensein mit heiteren Vorträgen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Wilhelmhaven — Wie der Vorstand der Kreisgruppe bekannt gab, können die Landsleute im Jahre 1968 auf ein 20jähriges Bestehen der Gruppe zurückblikken. Das Jubiläum wird als Schwerpunktveranstaltung mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West gefeiert.

Wilhelmshaven — Am 23. Februar spricht um 20 Uhr im Vortragssaal der Volkshochschule der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr von Braun, über „Frieden oder Entspannung". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen! — Der Montag für die Zusammenkünfte der Gruppe fiel diesmal auf den Rosenmontag, der darum als „Bunter Abend" faschingsmäßig als Kostüm- und Kappenfest gefeiert wurde. Für das reichhaltige und abwechslungsreiche Programm hatte Vorsitzender Leo Schlokat persönlich die Ansage übernommen. Zur ausgelassenen Stimmung des Abends trug wesentlich die Kapelle Alfred Uhlenberg bei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Delegiertentagung

Gemäß § 9 der Satzung berufe ich die Delegiertentagung der Landesgruppe für den 18. und 19. März nach Düsseldorf, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Großer Saal, ein. Hinsichtlich der Zahl der zu entsendenden Delegierten und der Stimmberechtigung verweise ich auf § 9 und § 13 der Satzung. Beginn am 18. März, 19.45 Uhr; Beginn am 19. März, 9.30 Uhr.

Tagesordnung: 18. März: westfälisch-ostpreußischer Heimatabend mit Gästen; 19. März: 1. Bericht zur Lage, 2. Vortrag von Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes „Wohin steuert die Bundesrepublik?", 3. Geschäftsberichte, Kassen- und Kassenprüfungsberichte, Berichte der Referenten, Beiträge und Haushalt, 4. Entlastungen und Wahlen, 5. Entschließungen, Verschiedenes.

Harry Poley, Landesgruppenvorsitzender

Bochum — 25. Februar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Hasselkuß, Rathausplatz 10—12. Anschließend geselliges Beisammensein mit Königsberger Fleckessen. — Die Gruppe wünscht ihrem langjährigen Kassierer, Friedrich Gehrmann, der aus Altersgründen gebeten hat, ihn vorzeitig als Schatzmeister zu entlasten, einen recht langen und gesunden Lebensabend. Auf seinen Wunsch und nach Beschluß des Vorstandes hat bis zur Neuwahl eines Schatzmeisters Lm. Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, die Kassengeschäfte übernommen.

Düsseldorf — Am 25. Februar, 20 Uhr, spricht im Haus des Deutschen Ostens, großer Saal, Prof. Dr. H. J. Schoeps, Erlangen, zum Thema „Was war das alte Preußen?" Eintritt frei. — 27. Februar, 20 Uhr, spricht an der gleichen Stelle Prof. Dr. Schoeps zum Thema „Der christliche Staat in Preußen". Freier Eintritt.

Düsseldorf — Lm. Sassnick hielt vor einem Kreis interessierter Landsleute einen Lichtbildervortrag über „Geld und Geldeswert zu Zeiten des alten Preußens". Aus seiner wertvollen Münzsammlung legte er dazu einige ausgesuchte Stücke vor.

Essen — 4. März, 19 Uhr, Monatstreffen im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, mit Frühlingsfest.

Essen — 28. Februar, 20 Uhr, im Hotel „Im Kreuzschiff", Bismarckstraße 61 (gegenüber dem Folkwangmuseum), Mitgliederversammlung. Vortrag von Dr. Gause über seine Studienfahrt durch Portugal im Sommer 1966.

Mülheim — 4. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes in der Gaststätte Salamander. Alle Mitglieder werden gebeten, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Plettenberg — 11. März gemeinsames Heimatessen, Königsberger Klops, im Haus Hasselbach. — 15. April Jahreshauptversammlung des BdV-Vereinigte Landsmannschaften Ortsverband Plettenberg in der Weidenhofdiele. — Eine stattliche Zahl von Mitgliedern konnte der erste Vorsitzende zur Jahreshauptversammlung begrüßen. In seinem Jahresbericht hob der Vorsitzende die rege Aktivität der Gruppe hervor. Er dankte Vorstand und Mitgliedern für ihre rege Mitarbeit und Treue. Der Vorsitzende ermahnte die Landsleute, gegenüber den Zweiflern und Verzichtlern zuversichtlich und standhaft zu bleiben. Nach Verlesung des Kassenberichtes wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Einstimmig wiedergewählt wurden der 1. und 2. Vorsitzende und die Kassiererin. Neugewählt wurde Frau Steinert als Schriftführerin.

Wattenscheid — 10. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Futter-Floren, Voedestraße 84. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Wuppertal — 25. Februar, 20 Uhr, in der Gilde, Wuppertal-Barmen, Haspeler Straße 6, Lichtbilder-Vortrag von Dr. Heinke über „Sitten und Gebräuche in Ostpreußen". Dr. Heinke, Kulturwart der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ist durch seine Vorträge bekannt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Schüler, die am ostdeutschen Schülerwettbewerb teilnehmen wollen, brauchen den Unkostenbeitrag nicht zu bezahlen. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Alsfeld — Die Gruppe veranstaltete einen heiteren Abend mit lustigen Versen und Sketches.

Fulda — Zum Fleckessen der Gruppe waren zahlreiche Landsleute erschienen. Vorsitzender Witzke begrüßte in Versform die Anwesenden und dankte jenen, die bei der Gestaltung des Abends geholfen hatten. Er ermahnte die Landsleute, die Heimat nicht zu vergessen und Brauchtum und Tradition zu pflegen. Unter den Anwesenden waren Landesvorsitzender Opitz und Schatzmeister Schäfer. Landesvorsitzender Opitz dankte in einer kurzen Ansprache dem Vorsitzenden für seine aufopfernde Tätigkeit. Es sei Aufgabe der Landsmannschaft, die kulturellen Werte der Heimat an Kinder und Enkel weiterzugeben.

Kassel — 3. März, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländische Straße, Straßenbahnlinien 1 und 11.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Koblenz — Am 5. März, 15.30 Uhr, veranstaltet die Gruppe Koblenz eine Versammlung, bei der der Vorsitzende der Landesgruppe, Oberst a. D. Henne, zu dem Thema „Vertreibungen in Europa" spricht. Außerdem werden die Filme „Europäische Tragödie" und „Große Wachparade" gezeigt. Die Versammlung, zu der alle Landsleute herzlich eingeladen sind, ist im Kolpinghaus Koblenz, Moselweißerstraße 37.

Mayen — 6. März, 20 Uhr, im „Anker", Bachstraße Nr. 40, Vortrag von Werner Henne, Kaiserslautern, mit Film „Europäische Tragödie" und Aussprache, sowie Kurzfilm „Große Wachparade". Alle Landsleute, besonders die Jugend, wird hierzu eingeladen.

Worms — Die Gruppe Worms hält im Landkreis Worms einen Vortrag mit Film über „Land und Leute unserer Ostprovinzen": Donnerstag, 23. Februar, 20 Uhr, in Feddersheim bei Worms, Gasthof zur Sonne; Freitag, 24. Februar, 20 Uhr, in Alsheim, Gasthof Hubertus Eck; Sonnabend, 25. Februar, 16.30 Uhr, in Rheindürkheim, Gasthof zum Schiff; 20 Uhr, in Osthofen, Gasthof Wonnegauer Hof; Sonntag, 26. Februar, 16.30 Uhr, in Worms, Gasthof Vater Jahn; 20 Uhr, in Horchheim bei Worms, Gasthof Vier Jahreszeiten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Heidelberg — 4. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Backmulde, Schiffgasse 11 (Straßenbahnhaltestelle Theaterstraße). Das Hauptreferat hält Landesvorsitzender Voss. Gäste herzlich willkommen.

Mannheim — Die Gruppe gratuliert ihrem Mitglied Willy Preuss recht herzlich zu seinem 70. Geburtstag. Lm. Preuss wurde in Pangessen, Kreis Memel, geboren. Bis zur Räumung Memels im Jahre 1943 war er Angestellter, später Beamter und zuletzt Amtmann bei der Stadtverwaltung Memel. Im Jahre 1945 wurde er in die Nähe Hamburgs verschlagen. Im Juni 1954 nahm er den Dienst bei der Stadt Mannheim auf, und 1962 trat er als Oberamtmann in den Ruhestand. Seit 1954 ist er ehrenamtlicher Leiter des Memellandbüros in Mannheim. Seit 1948 ist er Mitglied der Aufbaugemeinschaft der Kriegsgeschädigten Hamburg. In der Gruppe Mannheim ist er seit 1954 Mitglied des Vorstandes.

Ulm/Neu-Ulm — 26. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Saale des Hotels „Casino", Ulm-Zinglerberg. Im Anschluß an den offiziellen Teil findet ein gemütliches Beisammensein statt. Lm. Flasch, Wendlingen, unterhält mit humoristischen Vorträgen in heimatlicher Mundart. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München (Nord) — 4. März, 20 Uhr, Gruppenabend im Studentenheim „Alemania", München 22, Kaulbachstraße 20 (Nähe Universität). — Die Frauengruppe trifft sich am 16. März, 15 Uhr, in der Gaststätte „Paradiesgarten". — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis lädt für den 16. März, 20 Uhr, in das Restaurant „Löwenbräu am Nordbad" ein. Thema des Abends: „Lenin II. Teil".

Nürnberg — 3. März, 20 Uhr, Monatsversammlung im Bäckerhof, Schlehengasse 2, mit Lichtbildervortrag.

Weiden — Beim Heimatabend wurden zunächst Organisationsfragen erörtert. Besonders hingewiesen wurde auf die Kulturreferententagung am 4./5. Mai in München und die Landesdelegiertentagung am 10. Juni in Erlangen. Schwerpunkt dieser Tagung sind Mitgliederwerbung, Abonnentenwerbung für Heimatblätter und Intensivierung der Jugendarbeit. Beim Heimatabend wurde die Neuregelung der Renten für Kriegsopfer, Witwen und Waisen besprochen. Auf die Arbeitstagungen in Bad Pyrmont wurde hingewiesen. — Die nächste Zusammenkunft findet am 12. März im Handwerkerhaus statt. Dabei soll über die Kulturreferententagung in München berichtet werden.

SALZBURGER-ANSTALT GUMBINNEN und SALZBURGER VEREIN E. V.

Geschäftsstelle der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins E. V. 4800 Bielefeld, Postfach 7206, Postscheckkonto 1757 11 PSA Hannover, Telefon (05 21) 4 37 07.

Jugendfahrt

Vom 19. Juli bis 17. August veranstaltet der Salzburger Verein e. V. auf Einladung der Salzburger Landesregierung wieder eine Fahrt für Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren. Interessenten Salzburger Herkunft wollen sich baldigst bei der Geschäftsstelle des Salzburger Vereins melden; es sind nur noch einige Plätze frei.

Auskunft wird erbeten über ...

... Carl Buerger (geb. 23. August 1883), aus Lötzen, T.-O.-Becker-Straße 25. Er befand sich 1945 auf der Flucht und ist nach Dänemark interniert worden. Von dort soll er am 1. März 1948 in das Bundesgebiet entlassen worden sein und ist seitdem vermißt.

... Bäckermeister Alfred Lindner und dessen Töchter Renate und Marianne, aus Cranz, Königsberger Straße 34.

... Frida Pohl (geb. 22. Juli 1881), Techn. Lehrerin aus Königsberg, Steindamm 3. Sie unterhielt dort eine private Näh- und Handarbeitsschule und befand sich bis zum 22. Januar 1945 noch in Königsberg.

... Emil Weinschneider (geb. 10. 1. 1890), aus Forsthausen, Kreis Goldap; ferner über Helga Frankel, geb. Weinschneider, ebenfalls aus Forsthausen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußisches Jagdmuseum Lüneburg

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e. V. Lüneburg hatten sich anläßlich der Wiederkehr des Gründungstages im März 1966 zu einem Erinnerungstreffen in Lüneburg im Hotel „Casino" am 4. Februar zusammengefunden und verbanden damit gleichzeitig die erforderlichen Aufgaben einer Jahreshauptversammlung.

Wie stark die Mitgliederzahl gestiegen ist, ergab sich durch die über 100 erschienenen Freunde. Fräulein Marquardt, Kemmlack, die vor längerer Zeit als Mitglied Nr. 200 aufgenommen worden war, wurde durch Überreichung eines Präsents besonders begrüßt. Inzwischen hat sich die Mitgliederzahl weiter erhöht und dürfte in Kürze die Zahl 250 erreichen. Da sich alle Anwesenden dafür einsetzten, daß im Laufe des Jahres 1967 jedes Mitglied ein neues Mitglied wirbt, wird sich die Mitgliederzahl hoffentlich bald verdoppelt haben.

Wie es nicht anders zu erwarten war, ging dem Treffen und der Versammlung der Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums voraus, und der Leiter des Museums, Forstmeister Löffke, führte die Besucher druch das Museum. Aus der Jahreshauptversammlung ist zu berichten, daß nach Begrüßung durch den Vorsitzenden Heinrich Hilgendorff die Berichte über den Aufbau, der Kassenbericht, der Bericht der Kassenprüfer und ein Bericht über das Jagdmuseum gegeben wurde. Es sprachen Landgerichtsdirektor a. D. Dr. Struck, Landgerichtsrat a. D. Scherpe und Forstmeister a. D. Amoneit. Den Dank der anwesenden Freunde sprach unter großem Beifall Bürgermeister a. D. Wagner, Neidenburg, dem Vorstand für seine hervorragende Arbeit im verflossenen Jahr aus. Er unterstrich, daß sich die Ostpreußen die Sorge um das Ostpreußische Jagdmuseum nicht nehmen lassen werden und dürfen. Hauptmann Unterberger, Lüneburg, brachte Vorschläge über den weiteren Ausbau, vor allen Dingen über die Schaffung von Möglichkeiten der Werbung und für Erhöhung der Besucherzahlen. Immer habe die Bundeswehr bei Ausflügen oder Besichtigungsfahrten gern das Jagdmuseum Lüneburg besucht, und alle Teilnehmer haben die besten Eindrücke und Erinnerungen mitgenommen. Deshalb werden auch in Zukunft Besichtigungen des Jagdmuseums stets auf dem Tagesplan stehen.

Heimatkundliche Filme, vor allen Dingen über das ostpreußische Land, und Wildfilme beschlossen die Jahreshauptversammlung, um ostpreußischen gemütlichen Stunden Raum zu geben.

Für Anfang September dieses Jahres ist geplant, die Freunde des Jagdmuseums wieder zu einem Treffen zusammenzurufen und dann im Rahmen eines Ausfluges in die Lüneburger Heide irgendwo Rast zu machen und nach Erledigung der Tagesordnung wiederum einige Stunden des Frohsinns und der Besinnung zu verleben.

Mitgliedsanmeldungen sind zu richten an: Landgerichtsrat Scherpe, 314 Lüneburg, von-Dassel-Straße Nr. 9.

Kamerad, ich rufe dich!

3. Posen-Gedenktreffen

Das 3. Posen-Gedenktreffen findet am 11. und 12. März in Marburg, Schwanhof 68, statt. Beginn 18 Uhr. Anmeldungen und Quartierwünsche erbittet die Hilfsgemeinschaft ehemaliger Posen-Kämpfer, 504 Brühl, Goethestraße 32. Tel. 44207.

Werner Bruch

Für Todeserklärung

Gartenmeister Josef Naidrowski (geb. 8. März 1890), aus Pr. Holland, Crossener Straße 27 und 34, ist verschollen. Er wurde im Januar 1945 beim Russeneinfall verschleppt. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Dawert, Johanna, aus Oblitten, Kreis Samland jetzt bei Tochter und Schwiegersohn, Eva und Franz Braeunlich, 2 Hamburg 70, Pillauer Straße 45, am 24. Februar.

zum 95. Geburtstag

Sobottka, Friedrich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt 2061 Neufresenburg bei Bad Oldesloe, am 23. Februar.

zum 92. Geburtstag

Eckert, Adolf, Postinspektor a. D. aus Tilsit, Lindenstraße 16, jetzt 875 Aschaffenburg, Dalbergstraße Nr. 49 a, am 4. März.

Sylvester, Clara, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg-Gr.-Flottbek, Adicker Straße 1, am 2. März.

zum 91. Geburtstag

Bluhm, Emma, aus Osterode, Konturstraße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Schippa, 1 Berlin 28 (Frohnau), Kniggeweg 7/8, am 2. März.

Montzka, Elise, geb. Dolligkeit, aus Rothfließ und Königsberg, jetzt 2308 Preetz, Wilhelm-Raabe-Str. Nr. 25, am 21. Februar.

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Max, aus Simohnen, Kreis Insterburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Scharnhorststraße 41, am 2. März.

Benger, Ida, Konrektorwitwe aus Lyck, Memeler Weg 9, jetzt bei ihrer Tochter in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Edith Boehlke, 7814 Breisach (Rhein), Leopoldschanze 1, am 23. Februar.

Rhode, Ernst, Schriftsetzer beim „Königsberger Tagblatt", aus Königsberg, Hochmeisterstraße 23, Hinter-Roßgarten 10, j. 4051 Niederkrüchten (Niederrhein), Jahnstraße 3, am 25. Februar.

Seemann, Johannes, Pfarrer i. R. aus Goldbach, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Heerdter Landstr. Nr. 30, am 3. März.

zum 89. Geburtstag

Kunkel, Hermann, aus Königsberg, Steinmetzstraße Nr. 20, jetzt 62 Wiesbaden, Eibinger Straße 4, am 27. Februar.

Wach, Marie, aus Elbing, Grubenhagen 49, jetzt 7811 Sulzburg (Baden), Hauptstraße 212, am 3. März.

zum 88. Geburtstag

Dreher, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 1. März.

Groenda, Eduard, Gärtnereibesitzer aus Gröben, Kr. Osterode, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Pfarrstr. Nr. 36, am 3. März.

Platz, Wilhelm, Heeresoberlehrer i. R. aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 29, jetzt 2418 Ratzeburg, Scheffelstraße 5, am 2. März.

Schareina, Marie, geb. Schulz, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hilde Tadday, 4354 Dattel, Ostring 32, und ihrer Zwillingsschwester, Frau

Schröter, Wilhelmine, geb. Schulz, zur Zeit bei ihrer Tochter, Frau Meta Wolf, 3257 Springe, Friedrich-Ebert-Straße 1—3, am 18. Februar.

zum 87. Geburtstag

Albin, Anna, aus Königsberg-Godrinnen, Hardenbergpfad 22, jetzt 24 Lübeck, Schönböckerer Straße Nr. 55, Altersheim, am 26. Februar.

Frankfurt, Marta, aus Pillau, jetzt 867 Hof, Unteres Tor 11, Hospitalheim, am 27. Februar.

Raeding, Johanne, geb. Torkler, aus Schweizertal, Kreis Gumbinnen, jetzt 235 Neumünster, Mühlenstraße 4, am 17. Februar.

Riesner, Paul, aus Meischlanken, Kreis Heydekrug, jetzt 2 Wedel (Holstein), Friedrich-Eggers-Straße Nr. 50, am 23. Februar.

Viergutz, Margarete, Witwe des Pfarrers Kurt Viergutz, aus Königsberg, jetzt 3331 Beienrode/Helmstedt, Haus der helfenden Hände, am 28. Februar.

Wenger, Luise, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Luise Dressler, 28 Bremen, Valckenburghstraße 17, am 2. März.

zum 86. Geburtstag

Lopsien, Franz, aus Schmiedehnen, Kreis Samland, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 28. Februar.

Merkert, Minna, geb. Föse, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 1 Berlin 46, Dürkheimer Straße 4, am 1. März.

Soltner, Luise, geb. Schelwat, jetzt 669 St. Wendel (Saar), Marien-Altersheim, am 20. Februar.

Wagner, Wilhelm, aus Osterode, Kramerstraße 3, jetzt 5901 Anzhausen über Siegen, am 1. März.

zum 85. Geburtstag

Baerschmidt, Ewald, Oberförster i. R. aus Försterei Rosenberg, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Schwiegersohn, Amtmann Falke, 8036 Herrsching (Ammersee), am 1. März.

Brommecker, Anna, geb. Hildebrandt, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Malli Barsuhn, 2945 Sande, Jadestraße 1, am 22. Februar.

Olschewski, Wilhelmine, geb. Pianka, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Gertrud Kalweit, 8011 Kirchseeon bei München, Gartenweg 5, am 24. Februar.

Olk, Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Heepen über Bielefeld, Husenweg 103, am 1. März.

Plehn, Fritz, Verlagsleiter aus Gumbinnen, Frommeltstraße, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstadt, Am Römerkastell 10, am 1. März.

Roszies, Christoph, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Bunsenstraße 77 II, am 23. Februar.

Stotzka, Auguste, aus Siewken, Kreis Angerburg, j. 7101 Affaltrach über Heilbronn, am 24. Februar.

Wierzchowski, Julie, geb. Pappik, Landwirtin aus Kosken, Kreis Johannisburg, jetzt 7715 Bräunlingen, Kreis Donaueschingen, am 26. Februar.

zum 84. Geburtstag

Kudwien, Wilhelmine, aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3141 Barendorf, Kreis Lüneburg, am 25. Februar.

Schober, Ernst, früher Bürgermeister in Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter, Frau Heyse, 3004 Isenhagen NB. Süd, Nachtigallenweg Nr. 4, am 21. Februar.

Stanko, Maria, aus Königsberg, Mittelgrabenstraße Nr. 1, jetzt 6376 Oberhöchstadt (Taunus), Hohenwald, am 18. Februar.

zum 83. Geburtstag

Kosik, Martha, aus Zweilinden, Kreis Sensburg, jetzt 2944 Wittmund, Peldemühle 37, am 24. Februar.

Konopatzki, Helene, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 298 Norden, Hirtenpfad 28, am 20. Februar.

Reichmann, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 3419 Verliehausen über Uslar (Solling), am 24. Februar.

zum 82. Geburtstag

Dill, Lina, geb. Hoffmann, Witwe des ehemaligen Mittelschullehrers Fritz Dill aus Tilsit, jetzt 35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 121, am 13. März.

Mundt, Berta, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Koppelberg 35, am 23. Februar.

Neumann, Heinrich, Hofmann bei Landwirt Thiel in Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter, Frau Wanda Claasen, 2391 Kalleby über Flensburg, am 19. Februar.

Neuwald, Antonie, geb. Gregull, aus Liebstadt, Brauhausstraße 6, zu erreichen über ihre Tochter, Frau Toni Neuwald, 446 Nordhorn, Edelweißstraße 35, am 27. Februar.

Oback, Betty, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Samlowski, 5952 Attendorn, Meisenstraße 1, am 21. Februar.

Rossmann, Lisbeth, geb. Kosuch, aus Königsberg, Schleusenstraße, jetzt 3501 Wichdorf über Kassel 7, am 3. März.

Urban, Willy, Postinspektor a. D. aus Lötzen, Sulimmer Allee, jetzt 28 Bremen 2, Vilsener Str. 13.

zum 81. Geburtstag

Dannebauer, Anna, aus Insterburg, Bunte Reihe 7, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Eichler, 2391 Wassersleben/Flensburg, am 27. Februar.

Goldberg, Max, Lehrer i. R. aus Fischhausen, Keyserlingkstraße 6, jetzt 307 Nienburg, Virchowstr. Nr. 9, am 6. März.

Laurinat, Gustav, Lagerverwalter aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 41, jetzt 3394 Langelsheim, Heimkehrerstraße 8.

Plaga, Luise, aus Offenau, Kreis Johannisburg, zu erreichen über Heinz Plaga, 775 Konstanz, Stockacher Weg 14, am 26. Februar.

Redding, Elisabeth, geb. Polzin, aus Rastenburg, Ziegelgasse 17, jetzt bei ihrer Tochter, Frau A. Homuth, 1 Berlin 28, Berliner Straße 101, am 26. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bressel, Olga, geb. Kebernitz, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 2411 Kühsen über Mölln, am 20. Februar.

Busalla, Fritz, Rektor der Simon-Dach-Schule in Königsberg, Vorsitzender des Königsberger Lehrervereins und Schriftleiter der Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen, aus Königsberg, jetzt 328 Bad Pyrmont, am 22. Februar.

Eichholz, Marie, geb. Lenk, aus Königsberg, Hinterroßgarten 21, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Irmgard Daniel, 3 Hannover-Linden, Haasemannstr. Nr. 4, am 3. März.

Faltin, Anna, Diakonissenschwester, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Stellingen, Wordemannsweg 19—29, Alteneichen, am 28. Februar.

Glowat, Gottlieb, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 4703 Altenbögge-Bönen, Veilchenstr. 14, bei Neumann, am 26. Februar.

Grow, Lina, geb. Grossien, aus Drugehnen-Galtgarben, Kreis Samland, jetzt 585 Hohenlimburg, Auf dem Baulch 25, am 28. Februar.

Hoffmann, Anna, aus Königsberg, Steile Straße 3, jetzt 205 Hamburg 80, Rothenhauschaussee 12, am 26. Februar.

Knuth, Johannes, aus Angerburg, jetzt 2257 Bredstedt über Schleswig, Hochstraße 11, am 21. Februar.

Kretschmann, Martha, geb. Wagner, aus Heilsberg, jetzt 3428 Duderstadt, Göttinger Straße 36, am 2. März.

Martsch, Emilie, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 61, jetzt 2 Hamburg-Sülldorf, Fuhlendorfer Straße 14 b, am 3. März. Die Bezirksgruppe Elbgemeinde gratuliert herzlich.

Mengel, Hedwig, geb. Jochade, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Siemensstadt, Geißlerpfad 19, am 24. Februar.

Mielke, Wilhelm, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt 43 Essen-Bergeborbeck, Beckstraße 14, am 28. Februar.

Mischee, Gustav, Bauer aus Gr.-Stangenwald, Kr. Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstraße 17, am 2. März.

Passarge, Luise, geb. Westphal, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 2944 Wittmund, Am Tief 4, am 3. März.

Peper, Martha, aus Cranzbeeck bei Cranz, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Kolonie Gehrke, Stiefmütterchenweg 34, am 20. Februar.

Rastemborski, Anna, aus Hohenstein, zu erreichen über Frau Toni Rastemborski, 2 Hamburg 1, Koppel 16 III, am 5. März.

Rieder, Elisabeth, geb. von Wronski, aus Insterburg, Augustastraße 15, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Winkler, 17 251 Rolando Ave., Castro Valley (Kalifornien), 94 546 USA, am 1. März.

Rothe, Frieda, Witwe des Amtsgerichtsrats Rothe aus Osterode, jetzt 44 Münster, Hindenburgallee Nr. 7, am 28. Februar.

Scheffler, Luise, Witwe des Reichsbahn-Zugführers Gustav Scheffler aus Allenstein, Herrenstraße 27, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, Frau Ilse Klatt, 32 Hildesheim, Wolfstieg 33, am 19. Februar.

Schramma, Ludwig, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Lesum, Bördestraße 135, am 2. März.

Schliesky, Gertrud, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 298 Norden, Alter Fischerspfad 1, am 24. Februar.

Stadie, Rosine, geb. Liedtke, aus Königsberg, Am Fließ 32, jetzt 23 Kiel-Wik, Bajensdorfer Straße Nr. 163, am 25. Februar.

Strübig, Auguste, Witwe des Molkereibesitzers Strübig aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Reglin, 207 Ahrensburg, Schulstraße Nr. 12, am 3. März.

zum 75. Geburtstag

Aust, Charlotte, aus Rastenburg, Hintere Neustadt, jetzt 2951 Collinghorst über Leer, am 25. Februar.

Bannat, Emma, geb. Dannebauer, Witwe des Polizeihauptmanns Wilhelm Bannat, jetzt bei ihren Kindern Erika und Prof. Dr. Dr. Alfred Dennhardt, 3 Hannover, Frömmlingstraße 5, am 19. Februar.

Borchert, Olga, geb. Gutzeit, aus Frisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4732 Vorhelm, Im Plaskamp 9, am 26. Februar.

Buchholz, Josef, Bauer aus Albrechtsdorf Kreis Heilsberg, jetzt 2056 Glinde bei Hamburg, Schrödersweg 17 a, am 6. Februar.

Fischer, Karl, aus Tilsit, Grünwalder Straße, jetzt 7477 Onstmettingen, Wilhelmstraße 71, am 28. Februar.

Hoffmann, Albert, aus Seestadt Pillau, jetzt 2221 Windbergen über St. Michaelisdonn, am 28. Februar.

Hofer, Ida, geb. Woischwill, aus Kerkutwethen, Kr. Tilsit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen üb. Frau Meschkat, 3 Hannover, Annenstraße 1 A, am 29. Februar.

Huck, Dr. Ewald, Ministerialdirigent a. D., ehemaliger Generaldirektor der Landesbank Ostpreußen in Königsberg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Eppsteiner Straße 6, am 26. Februar.

Kijewski, Mila, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt 2208 Glückstadt, Carl-Legien-Straße 19, am 29. Februar.

Loell, Amalia, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2861 Sandhausen, am 4. März.

Neumann, Margarethe, geb. Nicolovius, aus Wehlau, jetzt 404 Neuß-Gnadental, Wacholderweg 10, am 1. März.

Ostwald, Paul, früher Möbel-Ostwald, Königsberg, Steindamm 171 b, jetzt 4433 Borghorst, Altenberger Straße 26, am 26. Februar.

Philipp, Ella, aus Gumbinnen, jetzt 22 Elmshorn, Raboisenstraße 19, am 13. Februar.

Puschnus, Auguste, aus Radischen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Ruddecken bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, zu erreichen über ihre Tochter, Frau Elfriede Scheidereiter, 56 Wuppertal-Beyenburg, Nieder-Sondern 2, am 29. Februar.

Seutter, Otto, aus Pokarben, Kreis Heiligenbeil, j. 2861 Axstedt über Osterholz-Scharmbeck, am 25. Februar.

Schmidt, Anna, geb. Auschill, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 31, jetzt 2 Hamburg. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen und Tochter Elisabeth Busching gratulieren herzlich.

Sperling, Ida, geb. Gonell, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 237 Rendsburg, Pastor-Schröder-Str. Nr. 1 IV, am 28. Februar.

Waldendy, Fritz, Schneidermeister und Landwirt aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 58 Hagen, Böhmer Straße 46, am 20. Februar.

Goldene Hochzeiten

Fiedler, Wilhelm, Lehrer a. D., und Frau Charlotte, geb. Dill, aus Gumbinnen, Richthofenstraße 7, j. 3 Hannover, Rumannstraße 4, am 2. März.

Jahn, Wilhelm, Meister der Feuerschutzpolizei a. D., und Frau Elise, geb. Witt, aus Königsberg, Tapiauer Straße 3, jetzt 347 Höxter, Vitusstraße 5, am 1. März.

Lörchner, Oskar, und Frau Ernestine, geb. Haupt, aus Kreuzweg, Kreis Labiau, jetzt 3001 Isernhagen, Im Heisterholz 17, am 25. Februar.

Bestandene Prüfungen

Dembowski, Jürgen (Oberst und Kommandeur Heinrich Dembowski, Fliegerhorst Neukuhren, 1947 in russischer Gefangenschaft verstorben, und Frau Ilse, geb. Bode, jetzt 6 Frankfurt, Wiesenau 6, II), hat das erste juristische Staatsexamen mit „befriedigend" bestanden.

Swetlik, Christiane, geb. Lach (Zollrat Willy Lach aus Königsberg und Frau Charlotte, geb. Flach, aus Tilsit, jetzt 6 Frankfurt am Main, Wickenweg 74), bestand ihr zweites pädagogisches Staatsexamen als Studienassessorin für das höhere Lehramt an berufsbildenden Schulen.

Trakehner Fohlen in der Bremer Stadthalle

Zum drittenmal war die Bremer Stadthalle die Stätte eines wohlgelungenen nationalen Spring- und Reitturniers, an dem sich auch die Spitzenreiter der Dressur und des Springsports beteiligten. Nicht weniger als 26 000 Menschen besuchten das Turnier. Im Rahmen des Schaubildes mit Celler Hengsten war zum Ausklang auch die Vorführung von Fohlen der beiden jüngsten Jahrgänge der Bremer Trakehnerzuchten von Dietrich v. Lenski und Alfred Lignau eingebaut. H. H. Isenbart, der Hauptsprecher bei diesem Turnier, verstand es, das Auftreten der Trakehner Nachzuchtpferde zu einem Gedenken an die ostpreußischen Weiten mit ihren Pferden zu gestalten.

Beim Turnier traten auch mehrere Trakehner Zuchtprodukte in Erscheinung. So konnte in der einen Reitpferde-Eignungsprüfung der fünfjährige Trakehner Viktor III v. Velten xx eine Anerkennung verzeichnen.

In der L-Dressur placierte sich unter dem Deutschen Exmeister Walter Günther der siebenjährige Trakehner Anwalt v. Anblick xx an zweiter Stelle. Mit dem neunten Platz schnitt bei 28 Teilnehmern die neunjährige Stute Hecuba von Komet unter Inge Theodorescu ab. Das Pferd ist vom Trakehner Verband gezüchtet worden. Auch in einer M-Dressur für Nachwuchspferde kam bei 22 Teilnehmern Anwalt unter Walter Günther, der beide Male auch den Sieger ritt, auf den zweiten Platz. In der offenen M-Dressur für Reiterinnen placierte sich der zwölfjährige Trakehner Tenor v. Totilas unter Angelika Jucho im vierten Rang. Auch in der Abteilung für Reiter kam die Trakehner Zucht durch Poseidon III v. Pernod xx unter dem Olympia-Medaillengewinner Harry Boldt zum dritten Preis. Tenor war auch in der S-Dressur für Reiterinnen bei 17 Teilnehmerinnen mit einer Anerkennung (Angelika Jucho) unter den Ausgezeichneten.

Das L-Springen mit 44 Startern sah die elfjährige Trakehner Stute Tamina v. Absalon unter I. Lignau aus Bremen an siebenter Stelle placiert.

Die Erfolge der Pferde, die in erster oder zweiter Generation über ihre Väter und Großväter das Trakehner Blut führen, sind in dieser Betrachtung nicht berücksichtigt.

M. Ag.

Auguste Knetsch 102 Jahre alt

In geistiger und körperlicher Frische konnte Frau Auguste Knetsch, geb. Klein, bei ihrer Tochter in Gifhorn, Königsberger Straße 10, ihr 102. Lebensjahr vollenden.

Auguste Klein wurde am 17. Februar 1865 in Grondischken, Kreis Angerburg, geboren. Sie wuchs in ihrem Heimatort auf, besuchte dort die Volksschule und wurde dort auch konfirmiert. Im Jahre 1886 heiratete sie.

Neun Kindern — fünf Mädchen und vier Jungen — schenkte sie das Leben. Ein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg, zwei Söhne starben nach einer schweren Erkrankung und den letzten verlor sie vor zehn Jahren in Baden-Württemberg. Von ihren Töchtern leben noch vier.

Das Schicksal ging mit Frau Knetsch nicht gerade sanft um. Zweimal mußte sie die Heimat verlassen. Bei der letzten Flucht beerdigte sie ihren Mann bei Ringenwalde, Kreis Templin. Nach schweren körperlichen Entbehrungen und langen Irrwegen gelangten Auguste Knetsch, sie war immerhin schon 80 Jahre alt, ihre Tochter und ihre Enkelin nach Gifhorn.

Sie standen vor dem Nichts und mußten ganz von vorn beginnen. Im Jahre 1952 konnte die Jubilarin mit ihrer jüngsten Tochter und ihrem Schwiegersohn ein eigenes Häuschen beziehen, in dem sie einen ruhigen, zufriedenen Lebensabend verbringt. Mit Gottes Hilfe hofft sie, noch ihren 103. Geburtstag erleben zu dürfen.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den guten Wünschen für ihre hochbetagte Landsmännin an.

100 Jahre

Frau Bertha Falk konnte am 17. Februar im Nursing Home Sands Point, Port Washington, L.Y., ihren 100. Geburtstag feiern.

Bertha Falk erblickte in Nordenburg, Kreis Gerdauen, das Licht der Welt. Mit ihrem Gatten Wilhelm Falk bewirtschaftete sie in ihrem Heimatort einen großen Bauernhof. Im Jahre 1925 übersiedelte sie in die Vereinigten Staaten.

Vier ihrer Kinder hat sie überlebt. Bis vor einem Jahr wohnte die Jubilarin bei ihrer Tochter Minni und ihrem Schwiegersohn Christian Sayer in New Hyde Park, N.Y. Als sie sich vor einem Jahr den Fuß brach, übersiedelte sie ins Nursing Home. Inzwischen hat sie wieder gehen gelernt, und sobald es ihr gesundheitlicher Zustand erlaubt, will sie wieder zu ihren Kindern zurückkehren.

Im Heim ist Oma Falk sehr beliebt. Sie unterhält die Insassen mit deutschen Liedern, die sie noch mit kräftiger Stimme singt. Sie strickt gern und liest noch ohne Brille.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den Glückwünschen der Verwandten und Bekannten für seine greise Landsmännin an.

5 Minuten Sport

Die Sportvereinigung „Asco" Königsberg wird ihr 65jähriges Bestehen am 17. und 18. Juni im Verbandssportheim Barsinghausen bei Hannover festlich begehen. Auch die anderen Königsberger Sportvereine, vor allem der VfB und Prussia-Samland, werden neben dem Jubilar starke Vertretungen entsenden. Auch alle Provinzvereine sind herzlich willkommen. Asco bittet schon jetzt um unverbindliche Anmeldungen an Hans Schemionek, 3000 Hannover, Ferd.-Wallbach-Straße 21. Für die speziell an der Leichtathletik interessierten Teilnehmer liegt der Termin besonders günstig, weil wahrscheinlich am 15. und 16. Juni der Länderkampf gegen die Sowjetunion in Hannover stattfinden wird.

Stürmisch von mehr als 10 000 Zuschauern gefeiert wurde im Düsseldorfer Eisstadion der neue Deutsche Eishockeymeister die Düsseldorfer Eishockeygemeinschaft mit zwei Schlesiern in der Mannschaft nach ihrem entscheidenden Sieg über Mannheim mit 3:1. Nach 12 Jahren, in denen die bayrischen Vereine Füssen und Bad Tölz den Meister stellten, wurde erstmalig wieder ein westdeutscher Verein Deutscher Meister.

Die Fußball-Bundesligamannschaft von Eintracht Braunschweig ohne Nationalspieler Gerwien-Lyck und Borussia-Dortmund mit Held und Kurrat gewannen am 21. Spieltag mit 3:0 gegen Frankfurt bzw. gegen Mönchen-Glabdach 3:2 und nehmen in der Tabelle die Plätze eins bzw. vier ein. Unentschieden spielten der Hamburger SV mit Kurbjuhn gegen Essen 1:1, Bayern München mit Olk gegen Karlsruhe 2:2 und der VfB Stuttgart mit Sawitzki und Sieloff gegen Köln ohne Weber 2:2. Braunschweig steuert so der ersten Deutschen Meisterschaft zu, während Hamburg Platz drei, Dortmund vier, Hannover sieben, Bayern München neun, Köln zehn und Stuttgart abstiegsgefährdet Platz sechzehn einnimmt.

Schiedsrichter-Obmann für Fußball im niedersächsischen Kreis Hameln-Pyrmont ist der 77jährige Hans Zander vom VfB Königsberg. In Königsberg schon im Vereinsvorstand, ist Zander über 50 Jahre im Dienst des Sports tätig und schult nach wie vor bei guter Gesundheit die Schiedsrichter. 194 Schiedsrichter hat er für die Spiele in seinem Gebiet zur Verfügung und dazu 47 Anwärter. Jede Woche setzt er etwa für 60 Spiele die Schiedsrichter an und ist mit seinen 77 Jahren wohl der älteste Schiedsrichter-Obmann im Deutschen Fußballbund.

Einer der namhaftesten deutschen Hochspringer in den 50er Jahren, der aus Stettin stammende Harald Lindemann (32) vom ASV Köln, mit 1,96 m in den Bestenlisten, ist zum Regierungsrat im Bundeswirtschaftsministerium ernannt worden.

Der seit Jahren zuverlässigste deutsche 400-m-Läufer (45,8) Manfred Kinder (28), Asco Königsberg/Wuppertal, hat sich vorgenommen, 1967 nur in den Vereinsstaffeln zu laufen. Kinder wird so für die Länderkämpfe, den Europacup in Kiew und auch den Erdteilkampf Amerika gegen Europa in Montreal ausfallen. Der Ostpreuße ließ jedoch erkennen, daß er für die Olympischen Spiele 1968 noch olympischen Ehrgeiz habe, obwohl er dann schon das 30. Lebensjahr überschritten haben wird.

Der erfolgreichste deutsche Ruderer aller Zeiten, „Moritz" von Groddeck, Osterode/Ratzeburg, Olympiasieger, Welt-, Europa- und Deutscher Meister im Achter, heute Sportjournalist, wird während seines Urlaubs einer Einladung nach den USA folgen und fünf Referate in englischer Sprache halten. Die amerikanischen Trainer sind besonders an der Methode, Kinder und Jugendliche mit der Technik des Sportruderns vertraut zu machen, interessiert.

Ostdeutsche Handballspieler der Spitzenvereine sind bisher nur wenig bekannt geworden. Ein sehr erfolgreicher Bundesligaspieler des VfL Schwartau ist der Westpreuße Wilfried Penarek (25), der zu den Spielen aus Schwenningen, wo er eine Feinmechanik-Schule besucht, kommen muß und so nicht immer dabeisein kann. Auch nach längeren Pausen ist er ein wurfstarker Stürmer mit vielen Torerfolgen.

Einer der schwimmsportlichen Höhepunkte beim 28. Jahnschwimmen in Osnabrück war der Sieg des Danzigers Klaus Konzorr im Kunstspringen mit 363,50 Punkten vor dem Freiburger Scherf.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben am 25. Februar 1967 geheiratet

Meinhard von Günther
Astrid von Günther
geb. Grübler

3201 Söhlde/Hild.
aus Gr.-Karnitten, Kr. Mohrungen

3201 Garmissen/Hild.
aus Weidenau/Tilsit

Gleichzeitig möchten wir mitteilen, daß wir ab dem 1. März 1967 die Pension und Gaststätte
„HASENMÜHLE"
in 3431 Hubenrode/Kassel
übernommen haben.

Wir werden am 24. Februar 1967 getraut

Gottfried Herrmann
Gerichtsassessor
Evelyn Herrmann
geb. Langecker

Salzgitter-Thiede
Schützenstraße 41

Braunschweig
Cyriaksring 47
fr. Königsberg Pr., Metgether Straße 2

50

So Gott will, feiern wir am 1. März 1967 unsere Goldene Hochzeit.

Wilhelm Jahn
Meister der Feuerschutz-Polizei a. D.
und Frau Elise
geb. Witt
aus Königsberg Pr.
Tapiauer Straße 3

Höxter (Weser), Vitusstraße 5
Gleichzeitig grüße ich meine Kameraden und Bekannten.

Seinen 70. Geburtstag feiterte am 17. Februar 1967 der

Schuhmachermeister
Willy Stamm
aus Schönfließ bei Korschen
Kr. Rastenburg, Ostpreußen

2853 Dorum, Kreis Wesermünde
Osterbüttel 25

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen? Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor — ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

65

Am 27. Februar 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Franz Rieser
Obersekretär
aus Groß-Dirschkeim, Bahnhof Ostpreußen

seinen 65. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Ehefrau Minna Rieser
geb. Thiel
3571 Nieder-Ofleiden, Bhf.
Sohn Gerhard Rieser mit Frau Marga und Sohn Uwe
2 Hamburg 22, Rückertstr. 39
Tochter Inge Kammer
geb. Rieser
mit Schwiegersohn Heinz und Enkel Sieglinde und Petra
605 Offenbach
Mühlheimer Straße 246

70

Am 25. Februar 1967 feiert meine noch einzige lebende Schwester

Margarete Krause
geb. Weber
aus Liebenfelde/Danzig

ihren 70. Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst
Franziska Bressau
geb. Weber
aus Königsberg Pr.
Mittelanger 25
Ludwigsburg
Jägerhofallee 15
714 Ludwigsburg, Dachsweg 6

70

Am 24. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Lina Thierfeldt
geb. Bossmann
aus Ballethen, Kr. Angerapp

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihr Sohn Otto Thierfeldt
und Frau Ricarda
und Enkelin Carmen
Ottawa (Kanada)

2 Hamburg 54
Kieler Straße 150

Am 1. März 1967 begeht Frau

Martha Münster
geb. Beutner
aus Gerswalde, Kr. Mohrungen
Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Paul Münster
sowie Tochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

222 St. Michaelisdonn (Holst)

70

Am 23. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Elise Wesche
geb. Seraphin
aus Rastenburg
Hindenburgstraße 46

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Horst, Elisabeth und Karl
als Enkel

562 Velbert
Johann-Sebastian-Bach-Str. 1—5

Unserer lieben Mutter, Oma, Schwester und Tante

Elise John
geb. Schmidtke
aus Domnau, Mittelstraße 1
Kreis Bartenstein

zum 70. Geburtstag am 3. März 1967 die allerherzlichsten Glückwünsche und weiterhin beste Gesundheit
IHRE KINDER
EKELKINDER
IHR BRUDER
DIE NICHTEN UND
ALLE ANGEHÖRIGEN
5757 Lendringsen, Kr. Iserlohn
Rosenweg 20 a

Frau Clara Georg
geb. Bark
wird am 1. März 1967 70 Jahre alt.
Wir gratulieren unserer lieben Mutti und Omi sehr herzlich und wünschen ihr alles Gute, vor allem Gesundheit.
Eva Stock, geb. Georg
Paul Stock
Rosemarie Georg
mit Christa, Bernhard Rainer, Elvira, Werner und Peter
aus dem SOS-Kinderdorf „Sauerland"
49 Herford (Westf)
Bünder Straße 25

75

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Margarethe Neumann
geb. Nicolovius
aus Wehlau, Ostpreußen
feiert am 1. März 1967 ihren 75. Geburtstag.
Dazu gratulieren herzlich und wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend ihre dankbaren Kinder
Alfred und Edith Neumann
2839 Varrel/Hannover
Martin und Bärbel Neumann
404 Neuß-Gnadental
und 4 Enkelkinder
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, der auch am selben Tag Geburtstag hat, aber leider nicht mehr in unserer Mitte weilt.
404 Neuß-Gnadental
Wacholderweg 1 c

75

Am 28. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Ida Sperling
geb. Gonell
aus Widminnen, Kr. Lötzen
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit
Ilse Neumann, geb. Sperling
Hans Sperling und Frau
Rendsburg
Pastor-Schröder-Straße 1 IV

75

Zu meinem Geburtstag am Dienstag, dem 28. Februar 1967, grüße ich alle lieben Verwandten und Bekannten und die Kameraden, mit denen ich in russischer Gefangenschaft zusammen war.
Paul Ostwald
Möbel-Ostwald, Königsberg
Steindamm 171 b
4433 Borghorst
Altenberger Straße 26

80

Am 2. März 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi
Martha Kretschmann
geb. Wagner
aus Heilsberg, Ostpreußen
im Kreise ihrer Lieben ihren 80. Geburtstag.
Wir alle, ihre Kinder, Enkel und Urenkel gratulieren ihr von Herzen und wünschen ihr auch weiterhin Gottes reichen Segen und gute Gesundheit und gedenken ihrer stets in Dankbarkeit.
3428 Duderstadt
Göttinger Straße 36

80

Am 28. Februar 1967 feiert unsere liebe Tante
Diakonissenschwester
Anna Faltin
aus Borschimmen, Kreis Lyck
Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
Alfred und Meta Faltin
Berlin 44
Schillerpromenade 37
Hamburg-Stellingen
Wördemannsweg 19—29
Alteneichen

80

Am 24. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Gertrud Schliesky
aus Eichendorf
Kreis Johannisburg
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst ihre Kinder
INGEBORG TUTTLIES
FRANZ TUTTLIES
MARGOT HOFMANN
ROLF HOFMANN
UND DIE ENKELKINDER
298 Norden (Ostfriesl)
Alter Fischerpfad 1

Am 3. März 1967 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau
Luise Passarge
geb. Westphal
aus Laukischken, Kr. Labiau
Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Glück und Segen sowie Gesundheit
Helmut und Edith Passarge
2944 Wittmund, Am Tief 4

So Gott will, wird unsere liebe Mutter, Frau
Auguste Bieschewski
aus Steinen, Kr. Johannisburg
am 7. März 1967 80 Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen
IHRE KINDER
2324 Hassberg/Lütjenburg
Kreis Plön

80

Am 28. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Lina Grow
geb. Grossien
aus Drugehnen-Galtgarben
Kreis Samland, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Dazu gratulieren herzlich die Töchter Edith u. Irmgard
Schwiegersöhne Adolf Panhans u. Herbert Schucht
sowie Enkelkind Herbert-Ernst
und wünschen ihr noch einen gesegneten Lebensabend.
585 Hohenlimburg
Auf dem Bauloh 25

80

Am 5. März 1967 begeht unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Rastemborski
aus Hohenstein
ihren 80. Geburtstag.
Herzliche Geburtstagswünsche und beste Gesundheit für den weiteren Lebensweg
Minka Grommek
geb. Rastemborski
Kaete, Toni und Georg Rastemborski
Werner Raden (Rastemborski)
zu erreichen durch Toni Rastemborski, 2 Hamburg 1, Koppel 16/III

Unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Ludwig Schramma
aus Schnippen, Kr. Lyck
Ostpreußen
wünschen wir zu seinem 80. Geburtstag am 2. März 1967 Gesundheit, alles Gute und noch viele weitere Jahre
SEINE TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
ENKELKINDER
UND URENKELKINDER
282 Bremen-Lesum
Bördestraße 135

Am 28. Februar 1967 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Wilhelm Mielke
aus Roddau, Kr. Wehlau
seinen 80. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche und alles Gute für die kommenden Lebensjahre.
43 Essen, Bergeborbeck
Beckstraße 14

85

Jahre alt wird am 1. März 1967 unsere liebe, verehrte Tante
Emma Olk
aus Engelstein, Kr. Angerburg
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihre Nichten
Frieda Klotzbach
Berta Cibulski
Erika Alt
4811 Heepen über Bielefeld
Kusenweg 103

90

Psalm 91, Vers 1—2
So Gott will, feiert am 3. März 1967 der
Pfarrer i. R.
Johannes Seemann
aus Goldbach, Ostpr.
in seltener geistiger und körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag.
Für seinen Lebensabend wünschen ihm weiterhin Gottes Segen
seine dankbaren Kinder und Enkelin Gaby
48 Bielefeld 1
Schildescher Straße 103
Haus Johanneshof

90

Am 25. Februar 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel
Ernst Rohde
aus Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 23
Hinterroßgarten 10
Schriftsetzer beim Königsberger Tageblatt
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
seine Frau Martha
und alle Anverwandten
4051 Niederkrüchten (Niederrh.)
Jahnstraße 3

91

Unserer lieben Mutter, Omi und Uromi
Elise Montzka
geb. Dolligkeit
Bahnhof Rothfließ, Ostpr.
später Königsberg Pr.
Tiergartenstraße 29
zu ihrem 91. Geburtstag am 21. Februar 1967 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
IHRE DANKBAREN KINDER
ENKEL UND URENKEL
2308 Preetz
Wilhelm-Raabe-Straße 25

95

Am 23. Februar 1967 feiert unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Friedrich Sobottka
aus Suleiken, Kreis Treuburg
in geistiger Frische seinen 95. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichsten Segen
SEINE SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
ENKEL UND
ALLE VERWANDTEN
2061 Neufresenburg
bei Bad Oldesloe (Holst)

95

Am 25. Februar 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Heinriette Grigo
geb. Broska
aus Woinen, Kr. Johannisburg
ihren 95. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL
63 Gießen, Elisenstraße 10
bei Mittelstädt

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe gute Mutti, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Auguste Andres
geb. Scharfschwerdt
* 26. 3. 1895 † 13. 1. 1967
aus Alt-Passarge
Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
zu sich in sein Reich.
In stiller Trauer
Christel Schemmerling
geb. Andres
Franz Schemmerling
Heike, Enkelkind
und alle Angehörigen
633 Wetzlar
Oskar-Barnack-Straße 8

Berichtigung
zu Todesanzeige in Folge 6
Gertrud Lemcke
geb. Stobbe
und nicht Stoppe

Am 26. Januar 1967 verstarb nach einem schweren Krankenlager unsere liebe Schwester
Auguste Barkowski
aus Langendorf, Kreis Labiau
Ostpreußen
Es trauern um sie
die Geschwister
3161 Clauen über Lehrte
Die Beerdigung fand am 30. Januar 1967 um 14 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die Sterbestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.
Meine geliebte Frau, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Erna Schneidereit
geb. Lascheit
geb. 7. 10. 1914 gest. 17.12. 1966
aus Gilge, Kreis Labiau
Ostpreußen
ist plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit abgerufen.
In tiefer Trauer
Georg Schneidereit
Sohn Wolfram und Frau Renate
und alle Verwandten
Jena (Thür.)
Tatzendpromenade 31

Meiner lieben Schwester
Maria Bartel
* 24. 1. 1886 in Tilsit
† 2. 3. 1966 in Minden
zum 1. Todestag ein stilles Gedenken.
Margarete Bartel
495 Minden, Werraweg 28

Am 1. Februar 1967 wurde unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Anna Falk
geb. Meermann
aus Heilsberg
im 91. Lebensjahre fern der Heimat in die Ewigkeit abberufen.
Bis zum letzten Tag weilten ihre Gedanken im heimatlichen Ermland, obwohl sie es seit 50 Jahren nicht mehr gesehen hatte.
Hellmuth und Charlotte Falk
Milwaukee, Wis., USA
Die Einerdung fnad in Berlin-Tegel statt.

Am 8. Februar 1967 entschlief meine liebe Mutter, meine Schwester, unsere Tante
Charlotte Gramatzki
aus Königsberg Pr.
im 78. Lebensjahre.
Im Namen aller Angehörigen
Brigitte Gramatzki
3011 Rethen/L.
Wilh.-Raabe-Straße 11

---

†

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hielt'st Du für höchste Pflicht.

Gott der Herr nahm heute morgen nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Eduard Sablowski
aus Alt-Christburg
Kreis Mohrungen
im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
Emma Sablowski, geb. Freitag
Günter Sablowski und Frau Hildegard, geb. Walter
Wolfgang Schader und Frau Gisela, geb. Sablowski
Heinz Pufahl und Frau Margret, geb. Sablowski
Elke als Enkel
und Anverwandte
Düsseldorf-Unterrath
den 8. Februar 1967
Kiesheckerweg 144
Beisetzung hat am 13. Februar 1967 auf dem Friedhof Düsseldorf-Unterrath stattgefunden.

Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn. Röm. 14, 8

Am 20. Januar 1967 nahm Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Uroma, Schwester und Tante
Maria Luschnat
geb. Szauties
aus Timber, Kreis Labiau
im 90. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.
In stiller Trauer
Familie Franz Denull
und Anverwandte
6481 Ahl über Wächtersbach, Forsthaus

---

†

Got dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Barbara Norda
geb. Mateblowski
aus Allenstein und Osterode, Ostpreußen
zu sich heimzurufen in seinen ewigen Frieden. Sie starb im gesegneten Alter von fast 84 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.
Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten
Msgr. Dr. Johannes Norda
Bruno Norda und Frau Sophie, geb. Quix
Maria Norda
Hanns Goriss und Frau Margarete, geb. Norda
Angelika und Hans-Jürgen als Enkel
Aachen, Abteistraße 5 a, den 1. Februar 1967
Münster (Westf), Kall (Eifel)
Exequien und Beerdigung haben in Aachen stattgefunden.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Großmutter und Schwiegermutter
Elisabeth Rosinski
geb. Riensberg
aus Miswalde, Ostpreußen
geb. 14. 7. 1892 gest. 7. 2. 1967
zu sich zu nehmen in seinen ewigen Frieden.
Otto Ferdinand Rosinski, Pfarrer i. R.
Otto Rosinski, Kanada
Dietrich Rosinski, Berlin
Wolfgang Rosinski, Berlin
1 Berlin-Mariendorf, im Februar 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit folgte meine liebe Mutter
Luise Luedtke
geb. Tromm
* 15. 8. 1877 † 17. 1. 1967
meinem lieben Vater
Otto Luedtke
* 9. 1. 1874 † 5. 1. 1946
in die Ewigkeit.
In stillem Gedenken
Ilse Luedtke
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
351 Hann. Münden, Vogelsang 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. Februar 1967 im 79. Lebensjahre meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter und Tante
Elisabeth Matheusczik
verw. Schirrmacher, geb. Kahl
In stiller Trauer
Gerda Herrendörfer, geb. Schirrmacher und Kinder
Heiligendamm (Meckl)
Familie Heinz Kahl, Plön-Tramm
Plön-Tramm, Neue Siedlung, den 5. Februar 1967
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 3. Februar 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante, Schwester, Schwägerin
Ella Felkenneyer
geb. Borrmann
aus Neuendorf, Kreis Gerdauen
im Alter von 71 Jahren.
In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Max Felkenneyer, Lehrer a. D.
Braunschweig, Am Alten Petritor 7

Nach langem, schwerem Krankenlager entschlief am 14. Februar 1967 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Omi, Tochter und Schwiegertochter

Elfriede (Elfi) Dauskardt

geb. Tiedtke

zuletzt wohnhaft in Pomnik, Kreis Rastenburg

im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer
Curt Dauskardt
Barb Dauskardt
Bernd Dauskardt
Monika Dauskardt, geb. Sprenger
Klein-Iris
Minna Tiedtke, geb. Scheffler
Bruno Dauskardt
Christel Dauskardt, geb. Wiebe
und alle, die sie lieb hatten

2 Hamburg 70, Kattunbleiche 21

Die Trauerfeier fand am 22. Februar 1967 um 13.45 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Halle C, statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh;
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Reitzki

geb. Schulz

* 19. Juli 1914 † 17. Februar 1967

In stiller Trauer
Heinrich Reitzki
Herbert Reitzki
Käthi Reitzki, geb. Phillipps
Uwe als Enkelkind
und Anverwandte

4048 Grevenbroich-Noithausen, den 17. Februar 1967
Hochstadenstraße 25

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Februar 1967, um 15 Uhr statt, anschließend ist die Beerdigung auf dem Friedhof in Noithausen gewesen.

Es kann zur Nacht gleich anders werden,
als es am frühen Morgen war.

Am 2. Februar 1967 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Helene Borrmann

geb. Klamm

geb. am 12. 5. 1890 in Klauschen
zuletzt Pillkallen, Eydtkuhnen und Gumbinnen

In stiller Trauer
Gertrud Biese, geb. Borrmann
Erich Biese, Berlin
Vera Salewski, geb. Borrmann
Günter Salewski, Berlin
Günter Borrmann
Elsbeth Borrmann, geb. Zoller
Helmut Borrmann, vermißt in Königsberg Pr.
fünf Enkel und zwei Urenkel

785 Lörrach, Wittlinger Weg 10

Wir haben unsere liebe Mutti am 9. Februar 1967 in Berlin-Karlshorst zur letzten Ruhe gebettet.

Lieselotte Weber

geb. Gallmeister

* 2. 5. 1920 † 13. 2. 1967

aus Fließdorf, Kreis Lyck, und Königsberg Pr.

Grausam und unerbittlich nahm der Tod uns unser Liebstes, meine treue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter.

Erschüttert stehen wir vor dem schweren Verlust.

In tiefem Weh und Leid
Reinhold Weber, Reg.-Direktor
Oberleutnant Bernd Weber und Frau Ursula, geb. Schaefer
Manfred Weber

54 Koblenz, Karthäuserhofweg 94, Paris, den 13. Februar 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Februar, 11 Uhr, von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt.

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief am 14. Februar 1967 im Alter von 75 Jahren meine liebe Frau, liebste Mutter, Schwiegermutter und Omi

Auguste Jestrzembski

geb. Botzkowski

aus Passenheim, Ostpreußen

In stiller Trauer
Adolf Jestrzembski
Otto Jestrzembski und Frau Ruth, geb. Kalina
Ulrich, Ursula, Udo als Enkel
Walter Erwin und Frau Hildegard, geb. Jestrzembski
Jürgen Erwin als Enkel

31 Celle, Bilderbeckstraße 83

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben,
lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

Nach kurzem Leiden entschlief heute um 15 Uhr, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe Marie Waschulewski

geb. Scharnowski

* 16. 3. 1888 † 1. 2. 1967

aus Schuchten, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
die Kinder Otto Walden nebst Familie
Gertrud Knoch nebst Familie
Frieda Waschulewski
Erika (im März 1945 verschleppt)
Albert (Silvester 1943 vermißt)
Wwe. Lieselotte Rüppel nebst Familie

354 Korbach, Schlesische Straße 78, den 1. Februar 1967

Am 4. Februar 1967 haben wir sie auf dem Korbacher Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Emma Tarin

geb. Bahr

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lotte Rosenberg, geb. Tarin
Heinz Rosenberg
Walter Tarin und Frau Inge
Betty Tarin, geb. Tarin
Dorothea Oltersdorf, geb. Tarin
Kurt Oltersdorf
Horst Tarin und Frau Therese

3035 Hodenhagen, den 7. Februar 1967
Hudemühlenburg 7

Am 14. Februar 1967 ist unsere geliebte Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Hundsdörfer

geb. Geil

Gut Keilshof, Kreis Angerburg

im Alter von 96 Jahren von uns gegangen. Wir werden ihre stets fürsorgende Liebe nicht vergessen.

In stiller Trauer
Arthur Hundsdörfer, Gronau (Han)
Dr. med. Bruno Hundsdörfer, Berlin
Ruth Broscheit
Gertraut Grünert, geb. Broscheit
und Heidi, Petra und Christian

z. Z. Nürnberg, Ödenberger Straße 71

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief meine liebe Frau, gute Mutter, unsere Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Korn

geb. Liedtke

aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Korn
Franz Bruno Korn
und alle Angehörigen

6094 Bischofsheim über Rüsselsheim, Am Schindberg 9

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 9. Februar 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Görke

aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Görke und Frau Lina, geb. Kirstein
Max Görke und Frau Waltrud, geb. Kipnick
Wolfgang Görke und Frau Bärbel, geb. Krahmer
und die übrigen Anverwandten

Köln-Nippes, Ludwigshafener Straße 20

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 15. Februar 1967, auf dem Nordfriedhof in Köln statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Stadtoberinspektor i. R.

Josef Witt

aus Allenstein, Boelckestraße 1

im 77. Lebensjahre, versehen mit den Sterbesakramenten unserer Kirche.

Es trauern um ihn
Ida Witt, geb. Jeschki
Dieter Witt und Frau Marga, geb. Ubben
Hans-Jakob Lütje und Frau Irmgard, geb. Witt
Leo Borowski und Frau Traute, geb. Witt
Helga Witt
und die Angehörigen

Büdelsdorf, Ulmenstraße 9, den 13. Februar 1967

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mitten aus einem schaffensreichen Leben am 7. Februar 1967 mein inniggeliebter Mann und treuer Lebensgefährte, unser fürsorglicher, lieber Vater, mein guter Schwiegersohn, mein lieber Bruder, unser Schwager, Onkel und Vetter

Willi Fritz

aus Wilditten, Kreis Labiau

im 62. Lebensjahre von uns genommen.

In stiller Trauer
Elisabeth Fritz, geb. Ristow
Gisela Fritz
Renate Fritz
sowie alle Angehörigen

29 Oldenburg (Oldb), den 7. Februar 1967
Kerschensteiner Straße 16

Die Trauerandacht mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 10. Februar 1967, in der Friedhofskapelle Eversten statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 13. Februar 1967 mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Kurt Schwerinski

Oberlehrer i. R.

aus Schloßberg, Ostpreußen, Ebenroder Straße 16

im Alter von 68 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Wanda Schwerinski, geb. Kromat

695 Mosbach, Jahnstraße 3

Die Beisetzung hat am 15. Februar 1967 auf dem Städt. Friedhof in Mosbach (Baden) stattgefunden.

Am 26. Januar 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Liedtke

aus Thomsdorf bei Uderwangen

im 66. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Georg Liedtke

4922 Brake über Lemgo, Buschkamp 10

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 25. Januar 1967 nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Trillof

aus Königsberg Pr., Jägerstraße 94

im 69. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Trillof, geb. Kaske,

433 Mülheim (Ruhr), Eichenberg 34

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben, treusorgenden Mann, meinen herzensguten Schwager, Bruder und Onkel, Herrn

Paul Sturmhöfel

aus Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Lina Sturmhöfel, geb. Karnowski
und die übrigen Anverwandten

4049 Wevelinghoven, Hofbuschweg 17, den 14. Februar 1967

Die Beerdigung hat am 17. Februar 1967 auf dem ev. Friedhof zu Wevelinghoven stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen mein geliebter Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Hinz

aus Ortelsburg

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hedwig Hinz, geb. Hansen
Manfred Hinz und Frau Thesi, geb. Helmers
Brigitte Hinz, Beate und Gerold
und alle Angehörigen

Flensburg-Adelbylund, Kantstraße 17, den 9. Februar 1967

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Februar 1967, um 14.30 Uhr von der Kirche in Grundhof aus statt.

Am 1. Januar 1967 verstarb, gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Landwirt

Aloysius Neumann

aus Frauendorf, Kreis Heilsberg

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lucia Neumann, geb. Lingnau
und Angehörige

2902 Rastede (Oldb), Hubertusstraße 17

Die Beerdigung hat am 5. Januar 1967 auf dem Rasteder Friedhof stattgefunden.

Nach zwanzigjähriger glücklicher Ehe entschlief heute plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gerd Frankenberger

im Alter von 45 Jahren.

In tiefer Trauer

Leonore Frankenberger, geb. Dulz
Thomas Frankenberger
Erna Frankenberger als Mutter
Achim Frankenberger
Renate Frankenberger
Anna Dulz
Ruth Krause, geb. Dulz
und Anverwandte

403 Ratingen-Tiefenbroich, den 20. Januar 1967
Sohlstättenstraße 79

Plötzlich und für alle unfaßbar verschied am 1. Februar 1967 mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Arthur Kauschus

Landwirt aus Romeiken, Kreis Ebenrode

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Lisbeth Kauschus, geb. Raeder
Hansgeorg Kauschus und Frau Käthe
Gerhard Kauschus und Frau Brigitte
Enkelkinder Heike, Frauke und Reinhard
Luise Raeder als Schwiegermutter
und Anverwandte

43 Essen-Stoppenberg, Stiftsdamenwald 14 a
Monheim (Rheinl), Wittmund

Müh' und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, verstarb heute früh mein lieber, guter Mann, mein letzter ältester Sohn, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Hans Sandau

Fasanenhof-Meinsen
aus Wehlau, Grabenstraße

kurz vor seinem 59. Geburtstag.

In stiller Trauer

Eva Sandau, verw. Anker, geb. Gehlhaar
Friederike Sandau, geb. Weißfuß
Siegfried Sandau-Anker
Martin Sandau-Anker
Giesela Schötteldreier, geb. Anker
Gerhard Schötteldreier
und Marion

Fasanenhof-Meinsen, den 7. Februar 1967

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 11. Februar 1967, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Meinsen aus statt.

Am 17. Februar 1967 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Johann Koch

Landwirt und Bürgermeister
aus Tellrode, Kreis Gumbinnen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Auguste Koch, geb. Bechreiner

2102 Hamburg 93 (Wilhelmsburg), Rüdemannsweg 37

Heute, an seinem 88. Geburtstag, nahm Gott der Herr unseren geliebten Vater und Großvater

Gärtnereibesitzer

Ernst Ott

aus Heilsberg

geb. 14. 2. 1879 gest. 14. 2. 1967

heim in seine ewige Herrlichkeit.

Nach kurzem, schwerem Leiden starb er nach einem unermüdlich schaffensfrohem Leben einen sanften Tod. Sein Leben war Liebe und Sorge für seine Kinder.

In stiller Trauer

Elisabeth Hoppe, geb. Ott
Gertrud Ott
Margarete Mosch, geb. Ott
Hans Ott, 7477 Onstmettingen (Württ), Heinr.-Heine-Str. 34

6407 Schlitz, den 14. Februar 1967

Siehe, Gott ist mein Heil,
ich bin sicher und fürchte mich nicht.
Jes. 12, 2

Unerwartet, für uns alle unfaßbar, nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen geliebten, treusorgenden Mann, unseren gütigen Vater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Schroeder

Lehrer und Organist i. R.
aus Lamgarben, Kreis Rastenburg

im Alter von 76 Jahren nach einem in Liebe und Treue erfüllten Leben in seinen ewigen Frieden.

Johanna Schroeder, geb. Dannöhl
Hildegard Stern, geb. Schroeder
Ulrich Stern
Dorothea und Christine

493 Detmold, Bachstraße 84, den 8. Februar 1967

Alles aus Gottes Hand nehmen,
Alles in Gottes Hand legen,
Alles in Gottes Hand lassen.

Heute nacht entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Walter

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Walter, geb. Alexander
Walter Stachelscheid und Frau Hildegard geb. Walter
Franz Walter und Frau Elfriede, geb. Stiller
Alfred Walter und Frau Christel, geb. Budszun
Horst Walter und Familie
Peter Shepherd und Frau Waltraud, geb. Walter
8 Enkelkinder und alle Angehörigen

Osnabrück, Abbioweg 28, den 17. Februar 1967
Kalifornien, USA, Australien

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 22. Februar 1967, um 14 Uhr in der Kapelle des Schinkeler Friedhofes. Anschließend Beisetzung.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder und Schwager

Dr. Georg Boehm

geb. 8. Januar 1898 in Glaubitten, Ostpreußen

wurde heute von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Friedhelm Boehm, Renate Boehm, geb. Kuhr
Saarbrücken, Laurettenstraße 10
Karola van den Bergh, geb. Boehm, Gerd van den Bergh
Hilden (Rheinl), Kilvertzheide 17
Lieselotte Fischer, geb. Boehm, Eberhard Fischer
Hans-Georg Boehm
Doris Boehm, München 42, Zündterstraße 11
und sechs Enkelkinder

Lörrach, Basler Straße 53 a, den 7. Februar 1967

Die Einäscherung hat am 10. Februar auf dem Hauptfriedhof Lörrach stattgefunden.

Am 20. Januar 1967 entschlief fern der Heimat in Argentinien unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hinzmann

aus Königsberg Pr.

im Alter von 66 Jahren.

In stillem Gedenken
im Namen der Angehörigen

Margarethe Hinzmann

2240 Heide, Hermann-Löns-Straße 6 b, im Februar 1967

Mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Opi

Fleischermeister i. R.

Gustav Glaw

aus Rastenburg, Ostpreußen
* 16. 2. 1893 † 14. 2. 1967

ist von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Louise Glaw, geb. Dubies
Herbert und Elsa Glaw, geb. Schulz
4628 Lünen, Münsterstraße 81
Joachim und Herta Lehmann, geb. Glaw
3042 Munster, Epernollstraße 22
Großsohn Mirco

3113 Suderburg, Hauptstraße 29, den 14. Februar 1967

Am 5. Februar 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres, meine geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Posthalterin i. R.

Klara Schlenther

geb. Froese

aus Neufrost, Kr. Elchniederung

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Schlenther

2401 Großgrönau über Lübeck

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Oma, Urgroßmutter und Tante

Marie Böttcher

geb. Knoblauch
aus Döbern, Ostpr.

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 92. Lebensjahre entschlafen.

In tiefer Trauer

Ida Eggert mit Familie
Gustav Böttcher mit Familie
Anna Böttcher
Marie Mützel mit Familie

Baienfurt, den 15. Februar 1967
Brüntorf, Konradsheim

Holz von der Eismeerküste wird in Tilsit zu Papier verarbeitet

Polnische Journalisten sehen die Stadt an der Memel

Eine Gruppe polnischer Journalisten aus Allenstein bereiste auf Einladung des sowjetischen Journalistenverbandes Nordostpreußen. Nach Königsberg besuchten die Polen auch Tilsit und berichteten über die Stadt an der Memel in der Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Tilsit ist nach Königsberg die zweitgrößte Stadt im Königsberger Obwod, das heißt im sowjetisch verwalteten Ostpreußen, und zählt zur Zeit 37 000 Einwohner.

Im Jahre 1939 hätten hier freilich mehr Menschen gewohnt, schreibt die Zeitung; doch man dürfe nicht vergessen, daß die Stadt durch Kriegseinwirkungen zu 70 Prozent zerstört worden sei. Daher fehlten ihr heute noch 21 000 Einwohner, um wieder die Vorkriegsbevölkerungszahl von 58 000 zu erreichen.

Die Sowjets wollen Tilsit zu einer bedeutenden Industriestadt ausbauen, heißt es weiter in der Allensteiner Zeitung. Die künftige Wasserwegverbindung zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee, an der auch Tilsit liegen werde, erfordere es, daß die Stadt einen großen Binnenhafen bekomme. Wenn in einigen Jahren die Südost-Wasserverbindung hergestellt sein werde, werde sich dies zweifellos auch auf die Entwicklung der Industrie in Tilsit auswirken. Ein großer Konfektionsbetrieb, in dem später einmal 2000 Menschen beschäftigt werden sollen, befinde sich im Bau. Zu den wichtigsten bestehenden Industriebetrieben der Stadt gehören eine Fleischwarenfabrik, eine Fischkutterwerft, mehrere Getreidemühlen, eine Brauerei, eine chemische Fabrik, eine Wirk- und Strumpffabrik mit 1000 Arbeitnehmern und schließlich das größte Werk der Stadt, ein Kombinat der Zellulose-Papierindustrie, in dem 3000 Menschen beschäftigt sind (vor dem Krieg 4000).

Das Zellulosewerk könne auf eine alte Entwicklungsgeschichte zurückblicken. Es habe bereits vor dem Kriege bestanden, doch erst in den Jahren 1959 bis 1966 sei das Werk für sieben Millionen Rubel wesentlich ausgebaut worden. Während im Jahre 1947 im Tilsiter Papierwerk 990 t Papier hergestellt worden seien, betrage die jährliche Produktion gegenwärtig 110 000 t. Für diese Produktion seien 600 000 Kubikmeter Holz nötig. Dieses Holz werde aus der Gegend von Murmansk und Archangelsk zur Verarbeitung nach Tilsit gebracht.

Als die rentabelste Abteilung des Kombinats gelte die Holzalkohol- und Hefeabteilung, schreibt die polnische Zeitung weiter. Noch vor wenigen Jahren hätten in dieser „begehrten" Abteilung fast ausschließlich Männer gearbeitet, und sie „liebten ihre Arbeit über alles." Das sei nicht verwunderlich gewesen, wie sich bald herausstellen sollte. Eines Tages stellten die Ehefrauen jener Männer einen gemeinsamen Antrag an die Werksleitung, aus der Holzalkohol- und Hefeabteilung die Männer zu entfernen und diese Abteilung ausschließlich mit Frauen zu besetzen. Durch diese Umstellung, so meinten die Frauen, würde die Volkswirtschaft einen großen Nutzen haben.

Man befolgte den Rat der Ehefrauen und besetzte diese Abteilung mit dem schwachen Geschlecht. Der Erfolg war verblüffend. Durch diese „ausgezeichnete Idee" der Frauen erziele die Holzalkohol- und Hefeabteilung innerhalb des Zellulosekombinats die besten Produktionsergebnisse. Auf dem Werksgelände sei heute kaum noch ein betrunkener Arbeiter zu sehen.

In Tilsit gebe es ein festes Theater, das wöchentlich drei Aufführungen veranstalte. An drei anderen Tagen der Woche gastiere das Tilsiter Theater in der Provinz. Fünf Lichtspielhäuser und 36 öffentliche Lesestuben und Leihbibliotheken seien weitere kulturelle Einrichtungen der Stadt.

Gegen die Äußerungen des britischen Außenministers Brown zur Oder-Neiße-Linie protestierten Vertriebene vor der britischen Botschaft in Bonn, als Premierminister Wilson und Außenminister Brown in der vergangenen Woche in der Bundeshauptstadt weilten Foto: dod

Ostpreußen-Küstenschiffer in h ndertjähriger Gilde „Emanuel"

Zahlreiche Ostsee-Küstenschiffer aus ostpreußischen und pommerschen Häfen sind seit fünfzehn bis zwanzig Jahren gleichberechtigte Mitglieder bei einer der ältesten Schiffergilden Deutschlands.

Der ‚Schiffsversicherungsverein auf Gegenseitigkeit' mit dem Namen „Emanuel" wurde vor einhundert Jahren in der schleswig-holsteinischen Binnenhafenstadt Uetersen gegründet, um das Risiko des Berufsstandes der Schiffseigner erträglicher zu machen. Die 1867 zum ersten Male versicherten 76 Küstensegler befuhren die Ost- und Nordsee. Heute betreut die Gilde „Emanuel" 278 zumeist moderne Küstenmotorschiffe bis zu zweitausend Tonnen Tragfähigkeit. Die Gesamtversicherungssumme liegt bei 32,5 Millionen Mark.

Die Heimathäfen der Kümos befinden sich im gesamten norddeutschen Raum mit den Schwerpunkten Hamburg, Bremen, Kiel und Lübeck. Die der Gilde angehörenden Eigner lassen ihre Wasserfahrzeuge bis Memel, Danzig und Stettin, bis Casablanca und Irland verkehren. Bei Havarien arbeitet „Emanuel" auch mit Vertretungen in Danzig und Stettin zusammen.

—jop—

Bei Ostpreußen in der Steppe von Kasachstan

1945 aus Insterburg und Tilsit verschleppt — Jetzt sind sie „Sowjetbürger deutscher Nationalität"

Ich traf sie auf dem Markt in Issyk, einem kleinen Ort in der Sowjetrepublik Kasachstan, unweit der chinesischen Grenze. Sie stand zwischen hölzernen Buden und Verkaufsständen und bot Kasachenpfeffer, Gemüse, Nüsse und Äpfel feil. Meiner Schätzung nach war sie etwa 50 Jahre alt. Ihr Gesicht war breit, gutmütig und voller Falten, die verrieten, daß das Leben nicht gerade behutsam mit ihr umgegangen war. Bekleidet war sie mit einem Kopftuch und einem grellfarbenen Kleid aus grobem Leinen, wie es die Kolchosbäuerinnen in Kasachstan zu tragen pflegen. Aber das war es nicht, was mich den Schritt verhalten ließ. Es war die Sprache, in der die Frau ihre Erzeugnisse anbot. Sie tat es in Deutsch.

Das war aber noch nicht das Überraschende, denn es ist bekannt, daß nach dem Kriege die Überlebenden von den einst 1,6 Millionen Wolgadeutschen nach Kasachstan deportiert und dort angesiedelt worden waren. So ist es durchaus keine Seltenheit, wenn man in den Städten Alma-Ata, Frunse und Karaganda fast ebenso oft die deutsche wie die russische Sprache zu hören bekommt. Mich erstaunte nur der Akzent, mit dem diese Bäuerin deutsch sprach, denn es war unverfälschter ostpreußischer Dialekt.

Ich sprach die Frau an und erfuhr von ihr, daß sie bis 1945 in Insterburg beheimatet gewesen war und Wilhelmine Gieger hieß. Nachdem die Rote Armee Insterburg erobert hatte, war sie mit anderen Leidensgefährtinnen zusammen in ein Arbeitslager für Frauen bei Taldi-Kurgan in Kasachstan verschleppt worden. Damals war sie 29 Jahre alt und Kriegerwitwe. Nach siebenjähriger Fron hatten die Sowjets sie aus dem Arbeitslager entlassen und als „Sowjetbürgerin deutscher Nationalität" auf einer Sowchose bei Issyk untergebracht. Dort hatte sie den Wolgadeutschen Fritz Becker kennengelernt und wenig später geheiratet.

„Wenn Sie Lust haben", schloß sie den kurzen Bericht über ihr bitteres Schicksal, „können Sie am Nachmittag mit mir in unser Dorf Noworadski kommen. Es ist eine jener Neusiedlungen, die nach 1953 wie Pilze aus der Steppe geschossen sind, als man hier alle sogenannten ‚Sowjetbürger deutscher Nationalität' angesiedelt hat. Wir freuen uns immer, wenn wir uns mit einem richtigen Deutschländer über die Heimat unterhalten können. Das kommt nur sehr selten vor, denn wer von euch verirrt sich schon nach Kasachstan."

Ich nahm die Einladung natürlich dankend an. Zuvor mußte ich jedoch noch meinen Dolmetscher und ständigen Reisebegleiter, der mir vom Touristenbüro der Unionsrepublik Kasachstan zugeteilt worden war, alle meine Wege organisierte und mich fast keine Stunde des Tages aus den Augen ließ, um Erlaubnis für diesen nicht eingeplanten Abstecher bitten. Wider meine Erwartung war er sofort damit einverstanden.

Deutsche Mustersiedlung

„Warum sollte ich etwas dagegen haben, daß Sie nach Noworadski fahren?" sagte er. „Es ist eine unserer Mustersiedlungen, und unter den Germanskis sind die besten Leute, die wir hier haben. Viele von ihnen sind ‚Helden der sozialistischen Arbeit'. Sie sind vorzügliche Hirten, Traktoristen, Agronomen und Ingenieure. Sieben von ihnen sitzen sogar im Obersten Sowjet Kasachstans in Alma-Ata."

So fuhr ich also am späten Nachmittag mit Wilhelmine Becker, geborene Gieger, nach Noworadski. Das Dorf liegt in der Steppe und besteht aus ungefähr 30 Anwesen. Die meisten Häuser sind weißgekalkt und tragen ein Blechdach.

„Das sind die Häuser der Deutschen", erklärte meine Begleiterin. „In den wenigen Katen, die ein Stroh- oder Schilfdach tragen, wohnen Kasachen und Usbeken. Sie mögen keine Blechdächer. Außerdem erkennt man ihre Anwesen auch daran, daß sie keine Vorgärten und keine Gartenzäune haben."

Das Haus, in dem meine Gastgeberin wohnt, liegt am Rande des Dorfes. Es besitzt eine geräumige Wohnküche, eine „gute Stube" und eine Schlafkammer. Ich durfte mich auf das mit einem Spitzendeckchen geschmückte Sofa setzen.

Während meine Gastgeberin aus Wodka und wildem Honig selbsthergestellten Bärenfang kredenzte, füllte sich die Stube mit den Nachbarn, da sich meine Anwesenheit rasch herumgesprochen hatte. Unter ihnen waren noch zwei weitere Landsleute aus Ostpreußen, Willi Tiefenbach und Ernst Lackner mit seiner Frau Maria aus Tilsit. Auf meine Frage nach dem Alltagsleben in Noworadski erzählte er:

100 Rubel im Monat

„Anfangs war es ziemlich schwierig. Wir kamen als Zwangsarbeiter hierher und mußten fast zehn Stunden am Tag für einen Kanten Brot und eine Wassersuppe schuften. Aber seitdem man die Wolgadeutschen hier angesiedelt und auch uns zu Sowjetbürgern erklärt hat, geht es uns verhältnismäßig gut. Ich arbeite auf der Obst- und Gemüsekolchose ‚Stern des Ostens', verdiene 100 Rubel im Monat (das sind rund 400 DM). Davon brauche ich nur zehn Rubel Pacht für mein Häuschen an den Staat abzugeben. Alles andere gehört mir. Hinzu kommt noch der Erlös, den meine Frau auf dem freien Markt in Issyk für die Produkte aus unserem eigenen großen Obst- und Gemüsegarten erzielt. Daneben besitzen wir noch eine Kuh, zwei Schafe und zwei Schweine.

Nicht nur in materieller Hinsicht hat sich unsere Lage in den letzten fünf Jahren recht günstig entwickelt. Seit dieser Zeit dürfen wir uns auch wieder kulturell und gesellschaftlich betätigen. So strahlt zum Beispiel der Sender Alma-Ata jeden Abend eine deutschsprachige Sendung aus, in der nicht nur Nachrichten von unserer Landsmännin Lily Werkenthin verlesen, sondern auch deutsche Volkslieder gespielt werden. Außerdem erscheint in Moskau die deutsche Zeitung ‚Neues Leben' und in Alma-Ata die Tageszeitung ‚Freundschaft' für alle Deutschen in Kasachstan. Wir selbst treffen uns einmal in der Woche im Gemeinschaftshaus zu einem deutschen Abend. Da werden dann Fragen des Alltags besprochen, Erinnerungen an ‚damals' ausgetauscht und vor allem auch das deutsche Lied- und Kulturgut gepflegt. Zu diesem Zweck kommt gelegentlich auch eine deutsche Laienspielschar aus Alma-Ata zu uns. Wir freuen uns immer schon die ganze Woche auf diese Zusammenkünfte. Und was mich dabei besonders freut, ist die Tatsache, daß die Jugend dabei nicht fehlt."

Während ich mich mit Ernst Lackner über das Alltagsleben in Noworadski unterhielt, hatte sich meine Gastgeberin ans Klavier gesetzt, das man dort in jedem dritten Haushalt vorfindet, und in der Steppe Kasachstans erklang das Lied „Am Brunnen vor dem Tore". Bald sangen alle inbrünstig mit, denn die alte Melodie bewegte alle, die hier versammelt waren. Am meisten schien es jedoch meine Gastgeberin zu rühren. Ich sah, wie sie sich verstohlen mit dem Handrücken über die Augen fuhr. Wahrscheinlich ging sie jetzt in Gedanken noch einmal den dornigen Weg zurück, der sie von ihrer schönen Heimatstadt Insterburg in die wilde Steppe Kasachstans geführt hatte. **K. C. G.**

Rosen statt Gemüse in Allenstein

„In der ganzen Welt ist es selbstverständlich, daß die ländlichen Gebiete um jede größere Stadt eine Art Versorgungsgrundlage mit landwirtschaftlichen Produkten für jene Stadt bilden. Warum ist es nicht auch so in Allenstein?" In diesem herausfordernden Ton leitet die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" einen vierspaltigen Bericht ein, in dem die „ewig" ungenügende Versorgung Allensteins mit Gemüse und Obst scharf kritisiert wird.

Seit über 20 Jahren basiere die Obst- und Gemüseversorgung Allensteins auf „Importen aus Zentralpolen", denn die „Eigenproduktion" im Kreise Allenstein decke den Allensteiner Bedarf kaum zu 40 Prozent. So sei es denn kein Wunder, daß das importierte Obst und Gemüse infolge der langen Transporte teurer, aber auch qualitativ schlechter seien. Dabei habe man in den fünfziger Jahren „eine große Produktionsbasis" schaffen wollen, in dem man „zig" Millionen Zloty in den Bau einer staatlichen Großgärtnerei mit riesigen Glashäusern in Lengainen bei Allenstein investierte. Doch was sei daraus geworden? Die schlauen Verantwortlichen dieses Betriebes hätten längst eingesehen, daß mit dem Obst und Gemüseanbau kein großes Geschäft zu machen sei; sie hätten daher mit Abnehmern in Warschau und anderen polnischen Städten Verträge über Rosenlieferungen abgeschlossen, deren Zucht sich wesentlich mehr rentiere.

Freilich kann von den privaten Bauern nicht erwartet werden, daß sie sich mit Gemüseanbau belasten, wenn ihnen doch ein staatlicher Gärtnerei-Großbetrieb als Muster dafür diene, daß der Gemüseanbau wenig lohnend sei.

„Selbstverständlich ist dies eine annormale Erscheinung ..." Sie dauere jedoch schon über 20 Jahre, und niemand versuche auf den ungesunden Lauf dieser Entwicklung einzuwirken.

Nach neuesten Berechnungen liege in Polen der durchschnittliche Gemüseverbrauch pro Person im Jahr bei 100 kg. In der Wojewodschaft Allenstein hingegen esse jeder Einwohner jährlich nur 75 kg Gemüse. Die jährliche Obstmenge betrage je Einwohner des polnisch verwalteten Ostpreußens nur 15 kg. Dies sei wesentlich weniger „als in der überwiegenden Mehrzahl der polnischen Städte".

Hier müsse hinzugefügt werden, schreibt die Zeitung abschließend, daß die obengenannten Obst- und Gemüse-Verbrauchsmengen in Allenstein und dem übrigen Ostpreußen noch vor wenigen Jahren „bedeutend geringer" waren.

Der ehemalige Artushof in Braunsberg, das einzige stehengebliebene Gebäude in der Langgasse.